

Zuwanderer in Deutschland

Ergebnisse einer repräsentativen Befragung von Menschen
mit Migrationshintergrund

Durchgeführt durch das Institut für Demoskopie Allensbach
im Auftrag der Bertelsmann Stiftung



Zuwanderer in Deutschland

Ergebnisse einer Befragung im Frühjahr 2009

INHALT

	Seite
ZUR EINFÜHRUNG.....	1
ZUR BEFRAGUNGSMETHODE	5
DIE STRUKTUR DER BEFRAGTEN ZUWANDERERGRUPPEN	8
IDENTITÄT UND HEIMATGEFÜHLE VON ZUWANDERERN	14
Viele Zuwanderer fühlen sich in erster Linie als Europäer	24
Die Zugehörigkeit zu zwei Ländern wird überwiegend als Vorteil empfunden.....	27
GEFÜHLTE INTEGRATION – WIE INTEGRIERT SICH ZUWANDERER FÜHLEN	30
Vertrauen in gesellschaftliche Institutionen und Demokratie.....	34
Die Mehrheit der Zuwanderer fühlt sich wohl in Deutschland	38
Messung der gefühlten Integration.....	46
Die meisten Zuwanderer haben einen gemischten Freundeskreis.....	49
Zuwanderer sind überwiegend in Vereinen aktiv, in denen auch Deutsche aktiv sind	55
DER BLICK DER ZUWANDERER AUF IHRE CHANCEN IN DIESER GESELLSCHAFT	62
Wie Deutsche auf Zuwanderer zugehen – die Wahrnehmung von Zuwanderern	62
Diskriminierungserfahrungen von Zuwanderern im Berufsleben, an den Schulen und allgemein.....	66

DIE VORAUSSETZUNGEN FÜR EINE BESSERE INTEGRATION AUS SICHT DER ZUWANDERER.....	76
Deutsche Sprachkompetenz als wichtigste Voraussetzung	78
Integration bedeutet nicht Assimilation.....	84
Die Rolle der deutschen Staatsbürgerschaft.....	87
Zuwanderer sind mehrheitlich gegen das Optionsmodell.....	93
Interesse an Politik und politische Partizipation	96
 ZUKUNFTSPERSPEKTIVEN VON ZUWANDERERN	 100
Zuwanderer blicken positiv in die eigene Zukunft.....	103

ANHANG

Untersuchungsdaten

ZUR EINFÜHRUNG

Deutschland hat seit den 1950er Jahren mehrere Zuwanderungswellen erlebt. Die Anwerbeabkommen zur Rekrutierung ausländischer Arbeitskräfte führten zur Zuwanderung von „Gastarbeitern“ und im Anschluss an den Anwerbestopp zum Nachzug ihrer Familien. Die 1980er und 1990er Jahre waren geprägt von der Zuwanderung von Asylbewerbern und Aussiedlern. 36 Millionen Menschen sind von 1954 bis 2006 nach Deutschland eingewandert; 27 Millionen verließen in diesem Zeitraum das Land, so dass sich zwischen 1954 und 2006 insgesamt ein Einwanderungssaldo von 9 Millionen Menschen nach Deutschland ergibt.

Zuwanderer und ihre Nachkommen leben inzwischen in der zweiten und dritten Generation in Deutschland. Dass die amtliche Statistik bis vor ein paar Jahren nur einen Teil der Zuwanderer, nämlich die mit ausländischer Staatsangehörigkeit auswies, erschwerte eine genaue Beschreibung der zugewanderten Bevölkerung bzw. ihrer Nachkommen, die zum Teil bereits deutsche Staatsbürger sind. 2005 erfasste der Mikrozensus erstmals nicht nur die Staatsbürgerschaft, sondern auch die Herkunft im Sinne eines „Migrationshintergrunds“. Laut Mikrozensus 2007 hat knapp ein Fünftel der Bevölkerung, rund 15 Millionen Menschen, in Deutschland einen Migrationshintergrund, d.h. sie sind entweder selbst aus dem Ausland zugewandert oder haben mindestens ein Elternteil, das aus dem Ausland zugewandert ist.

Schon diese Zahl belegt, wie heterogen die Bevölkerung Deutschlands geworden ist. Heute hat bereits ein Drittel aller Kinder unter 5 Jahren einen Migrationshintergrund. Diese zunehmende Heterogenität verändert die Struktur der Gesellschaft in sozialer und kultureller Hinsicht – sowohl in positiver als auch in negativer Weise. Viele Zuwanderer und ihre Nachkommen bringen sich in sozialer, kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht erfolgreich in diese Gesellschaft ein. Auf der anderen Seite weist die Bevölkerung mit Migrationshintergrund im Durchschnitt im Vergleich zur Bevölkerung ohne Migrationshintergrund auf dem Arbeitsmarkt und im Bildungsbereich erhebliche Defizite auf. Hinzu kommt, dass Zuwanderer¹ eigene

¹ Zur Vereinfachung werden im folgenden Bericht Personen mit Migrationshintergrund als „Zuwanderer“ betitelt, auch wenn sie nicht selbst nach Deutschland zugewandert sind, sondern bereits in Deutschland geboren sind.

kulturelle Prägungen und Wertvorstellungen in die deutsche Gesellschaft eingebracht haben und weiterhin einbringen, die zum Teil mit hiesigen Wertvorstellungen konkurrieren, in jedem Fall jedoch viele Fragen aufwerfen, wie das Zusammenleben von Zuwanderern und Deutschen ohne Migrationshintergrund gestaltet werden soll. Wenn dieses Zusammenleben von Konflikten geprägt ist, Zuwanderer marginalisiert werden und segregative Tendenzen sich verstärken, kann dies den gesellschaftlichen Zusammenhalt und den sozialen Frieden bedrohen. Vor diesem Hintergrund wird deutlich, wie wichtig erfolgreiche Integration ist.

Integrations- und Migrationsforscher weisen darauf hin, dass Integration keine Einbahnstraße ist, bei der sich Zuwanderer an eine als homogen verstandene Aufnahmegesellschaft in einem Prozess der Assimilierung vollkommen anpassen, sondern dass es sich eher um einen wechselseitigen Prozess handelt, der sowohl die Zuwanderer als auch die Aufnahmegesellschaft verändert. Repräsentative Umfragen des Allensbacher Instituts belegen, dass die wachsende Anzahl von Zuwanderern von der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund immer mehr als ein Stück Normalität empfunden wird: man begegnet sich in der Nachbarschaft, am Arbeitsplatz, in der Schule, im Kindergarten, und auch der freundschaftliche Kontakt zwischen Zuwanderern und der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund hat zugenommen. Trotz dieser Annäherung im alltäglichen Zusammenleben gibt es in Teilen der Bevölkerung zumindest in Bezug auf einige Zuwanderergruppen, deren kulturelle Prägung als besonders abweichend von der eigenen kulturellen Prägung empfunden wird, ein Gefühl der Fremdheit. Die Sorge, dass sich Zuwanderer in Zukunft weiter in Gemeinschaften gleicher Herkunft zurückziehen und sich verstärkt parallele Strukturen herausbilden, ist in der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund weit verbreitet.

Während zum Integrationsverständnis der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund sowie den Einstellungen zu den Zuwanderern umfangreiches repräsentatives Datenmaterial vorliegt, ist dies für das Integrationsverständnis und das „Integrationsgefühl“ von Zuwanderern nicht der Fall. Wenn Integration als gesamtgesellschaftlicher Prozess verstanden wird, ist es jedoch genauso wichtig, dass die Meinungen und Einstellungen der Zuwanderer zur Integration erforscht

werden. Zwar wurden bereits in den 1970er Jahren die ersten Befragungen unter Zuwanderern, damals ausländischen Arbeitnehmern, durchgeführt, jedoch handelt es sich bei dem vorhandenen Datenmaterial überwiegend um strukturelle, kulturelle und soziale Aspekte der Integration. Über die strukturelle Integration, also die vorhandenen oder angestrebten Schul- und Berufsausbildungsabschlüsse, den Beruf, die wirtschaftliche Situation (Stellung im Beruf, Einkommen, Arbeitslosigkeit), die Wohnsituation und das Wohnumfeld liefern der Mikrozensus oder auch das Sozioökonomische Panel (SOEP) repräsentative Daten. Die kulturelle und soziale Integration, welche die Sprachkompetenz in Deutsch und in der Herkunftssprache, die sozialen Kontakte zu Personen ohne Migrationshintergrund und der eigenen Migrantengruppe, die Partnerwahl oder auch die Mitgliedschaft in Vereinen beinhaltet, sind ebenfalls relativ gut erforscht. Das SOEP, die Repräsentativuntersuchung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland“ (2006/2007) und die Integrationsstatistiken des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge liefern Daten zur Sprachkompetenz und zu sozialen Kontakten. Informationen über binationale Ehen liefern die Heiratsstatistik der Standesämter und die Visastatistik des Auswärtigen Amts, über die Vereinspartizipation finden sich Informationen in der Repräsentativbefragung zur “Situation der Ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen“ (2001, Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit) und dem SOEP.²

Bei der identifikativen Integration, der emotionalen Dimension der Integration, geht es um die Einordnung der eigenen Identität, die Entwicklung emotionaler Loyalitäten zu dem Land, in dem man lebt, um das Gefühl der Zugehörigkeit zur Aufnahmegesellschaft sowie zu ihren Werten und um subjektive Einstellungen. Daten zur identifikativen Integration stammen entweder aus sozialwissenschaftlichen Studien mit kleineren, nicht repräsentativen Stichproben oder aus Studien über eine bestimmte Altersgruppe (z.B. die TIES Studie, 2007, im Rahmen derer 18- bis 35-jährige Zuwanderer der zweiten Generation befragt wurden) bzw. eine bestimmte Zuwanderergruppe (z.B. der „Gender and Generations Survey“, 2007, eine Befragung von 4000 in Deutschland lebenden Türken). Repräsentative Befragungen

² Für weiterführende Informationen, siehe: Haug, Sonja, „Die Datenlage im Bereich der Migrations- und Integrationsforschung. Ein Überblick über wesentliche Migrations- und Integrationsindikatoren und die Datenquellen“, BAMF 2005.

von mehreren Zuwanderergruppen mit großen Stichproben (z.B. „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland“, 2006/2007, mit 4240 Fällen) berücksichtigen wiederum nur ausländische Staatsbürger aber keine eingebürgerten Zuwanderer.

Aus diesem Grund widmet sich die vorliegende Studie, die im Auftrag der BERTELSMANN STIFTUNG, Gütersloh, vom INSTITUT FÜR DEMOSKOPIE, Allensbach am Bodensee, durchgeführt wurde, schwerpunktmäßig der Erforschung der Identität, des subjektiven „Integrationsgefühls“, der Einstellungen und Befindlichkeiten von Zuwanderern in Deutschland.

ZUR BEFRAGUNGSMETHODE

Die quantitative Befragung stützt sich auf 1.581 Interviews mit einem repräsentativen Querschnitt der Bevölkerung mit Migrationshintergrund aus der Türkei, der ehemaligen Sowjetunion (bzw. den Nachfolgestaaten Kasachstan, Russland, Ukraine), dem ehemaligen Jugoslawien (bzw. den Nachfolgestaaten Bosnien und Herzegowina, Kroatien, Serbien, Montenegro, Kosovo, Mazedonien, Slowenien), Polen, Italien, Spanien und Griechenland ab 16 Jahren. Analog zur Definition, die dem Mikrozensus zu Grunde liegt, werden sowohl ausländische als auch deutsche Staatsbürger befragt, die entweder selbst aus dem Ausland zugewandert sind oder die zwar in Deutschland geboren sind, von denen aber mindestens ein Elternteil nach 1950 aus dem Ausland zugewandert ist.

Die Entscheidung, welche Herkunftsländer in die Stichprobe aufgenommen werden, orientierte sich an der zahlenmäßigen Bedeutung innerhalb der Grundgesamtheit der Personen mit Migrationshintergrund. Die Stichprobe für diese Befragung berücksichtigt mit der Türkei, der russischen Föderation, Polen, Italien, Serbien und Montenegro, Kasachstan, Kroatien, Griechenland, Bosnien und Herzegowina sowie der Ukraine zehn der wichtigsten Herkunftsländer von Zuwanderern in Deutschland. Spanien wurde als eines der wichtigen Herkunftsländer für die Arbeitsmigration in Deutschland zusätzlich aufgenommen.

Die Gruppen, die in diese Untersuchung einbezogen sind, decken folgende Anteile der Bevölkerung mit Migrationshintergrund ab:

Herkunftsland

Anteil an der Bevölkerung
mit Migrationshintergrund
ab 16 Jahre

	%
Türkei.....	17,0
Ehemalige Sowjetunion	14,1
Ehemaliges Jugoslawien	8,5
Polen	9,1
Italien	5,2
Griechenland	2,7
Spanien.....	1,1
INSGESAMT	57,7

Quelle: Statistisches Bundesamt

Damit repräsentiert die Stichprobe der Untersuchung knapp 58 Prozent der Zuwanderer ab 16 Jahre in Deutschland. Die Zuwanderergruppen aus der Türkei, der ehemaligen Sowjetunion, dem ehemaligen Jugoslawien und Polen sind trotz ihres unterschiedlichen Anteils an der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in der Stichprobe disproportional vertreten, um die Analyse der einzelnen Zuwanderergruppen auf eine hinreichende Fallzahl stützen zu können. Die Stichproben der Zuwanderer griechischer, italienischer und spanischer Herkunft waren mit je 150 Interviews von Anfang an kleiner konzipiert und wurden für die Analyse an einigen Stellen zu einer Gruppe „Südeuropa“ zusammengefasst.

Dabei verteilen sich die Interviews folgendermaßen auf die Zuwanderergruppen:

Zuwanderergruppe

	Anzahl der Interviews
	n =
Türkei.....	304
Ehemalige Sowjetunion	273
Ehemaliges Jugoslawien	265
Polen	265
Griechenland	165
Italien	155
Spanien.....	154
INSGESAMT	1.581

Für die Befragung wurden 290 Interviewer eingesetzt, davon waren 84 Interviewer zweisprachig (Türkisch, Russisch, Serbisch, Kroatisch, Bosnisch, Polnisch) und hatten selbst einen Migrationshintergrund aus der Türkei, der ehemaligen Sowjetunion, dem ehemaligen Jugoslawien bzw. Polen. Um zu gewährleisten, dass nicht nur Personen mit guten Deutschkenntnissen befragt werden, wurde der Fragebogen für diese vier Zuwanderergruppen in die jeweiligen Herkunftssprachen übersetzt und bei Bedarf von zweisprachigen Interviewern in der Herkunftssprache interviewt. In diesen vier Zuwanderergruppen wurden insgesamt 28 Prozent der Interviews in den jeweiligen Herkunftssprachen geführt.

Für die südeuropäischen Zuwanderer war von Anfang an vorgesehen, dass die Interviews auf Deutsch und von deutschen Interviewern ohne Migrationshintergrund durchgeführt werden, da bei diesen Zuwanderergruppen von einer deutlich besseren deutschen Sprachkompetenz ausgegangen werden kann. Bei den Interviews mit diesen Zuwanderergruppen hatten die Interviewer jedoch ebenfalls die Möglichkeit, bei sprachlichen Schwierigkeiten dem Interviewpartner einen in die Herkunftssprache übersetzten Fragebogen vorzulegen. In 20 Prozent der Interviews in diesen Herkunftsgruppen wurden Übersetzungshilfen eingesetzt.

STRUKTUR DER BEFRAGTEN ZUWANDERERGRUPPEN

Die verschiedenen Zuwanderergruppen sind aufgrund ihrer jeweiligen Zuwanderungsgeschichte in ihrer Struktur (Alter, Aufenthaltsdauer, Migrationserfahrung etc.) sehr unterschiedlich. Die Ergebnisse für die einzelnen Zuwanderergruppen müssen daher sowohl vor dem Hintergrund dieser Strukturunterschiede als auch der jeweiligen Zuwanderungsmotivationen betrachtet werden.

Für fünf der sieben befragten Zuwandergruppen war die Arbeitsmigration in den 50er und 60er Jahren der Zuwanderungsgrund: italienische, griechische, spanische, und türkische Zuwanderer sowie Zuwanderer aus dem ehemaligen Jugoslawien kamen als klassische Gastarbeiter nach Deutschland. Die Gastarbeiter stammten meist aus ländlichen und strukturschwachen Gebieten, verfügten über ein niedriges Bildungsniveau sowie eine niedrige oder gar keine berufliche Qualifikation und waren hauptsächlich allein stehende Männer. Nach dem Anwerbestopp 1973 stellten die Gastarbeiter die Pendelbewegung in ihre Heimatländer ein und kehrten mit der Zeit entweder größtenteils in ihre Heimatländer zurück oder holten ihre Familien nach. Durch die Frauen und Kinder, die aufgrund des Familiennachzugs nach Deutschland kamen, stieg der Anteil der Nichterwerbstätigen in diesen Zuwanderergruppen.

Sowohl die Zuwanderung aus Polen als auch aus der ehemaligen Sowjetunion ist stark von Aussiedlern geprägt. Diese Zuwanderer ethnisch deutscher Herkunft aus Osteuropa und der ehemaligen Sowjetunion hatten nicht nur von Anfang an ein Anrecht auf die deutsche Staatsbürgerschaft, sondern bekamen auch bis Ende der 1980er Jahre umfangreiche Eingliederungshilfen sowie Kurse zur beruflichen Qualifizierung und Sprachkurse, die ihnen bessere Startvoraussetzungen in der deutschen Gesellschaft gaben, als dies bei den klassischen Gastarbeiternationen der Fall war. Von 1950 bis 1987 war Polen das Hauptherkunftsland der Aussiedler, während in den 1990er Jahren die ehemalige Sowjetunion zum wichtigsten Herkunftsland wurde. Der Anstieg der Aussiedler-Zuwanderung begann 1988 und erlebte ihren Höhepunkt mit 400.000 Aussiedlern im Jahr 1990. Die Einschränkung der Rahmenbestimmungen für die Einwanderung 1992 und die Einführung von

Sprachtests für einreisewillige Aussiedler 1997 führten zu einem stetigen Rückgang der Zuwanderung.

Diese Entwicklung zeigt sich in der durchschnittlichen Aufenthaltsdauer: die Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion sind mit im Durchschnitt 7 Jahren am kürzesten in Deutschland. Die südeuropäischen Zuwanderer, mit deren Heimatländern die ersten Anwerbeabkommen abgeschlossen wurden, sind im Durchschnitt am längsten hier. Die durchschnittlich kürzere Aufenthaltsdauer der Jugoslawen ergibt sich durch eine zweite Zuwanderungswelle aus dem ehemaligen Jugoslawien Anfang der 90er Jahre im Zuge des dort herrschenden Bürgerkriegs.

Herkunftsland

Durchschnittliche Aufenthaltsdauer in Deutschland (in Jahren)

Türkei	22
Ehemalige Sowjetunion.....	7
Ehemaliges Jugoslawien.....	19
Polen.....	15
Griechenland.....	24
Italien.....	26
Spanien	23

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 5252

Beim Anteil derer, die in Deutschland geboren sind, zeigt sich die Auswirkung dieser zweiten Einwanderungswelle ebenso: während ca. 30 Prozent der Türkisch-, Griechisch-, Italienisch- und Spanischstämmigen bereits in Deutschland geboren sind, sind es bei den Zuwanderern aus dem ehemaligen Jugoslawien nur 17 Prozent. Die meisten der polnischen und russischen Zuwanderer sind selbst zugewandert, nur 5 Prozent der polnischen Zuwanderer und 2 Prozent der russischen Zuwanderer sind in Deutschland geboren.

Zuwanderergruppen: Zugezogene und in Deutschland Geborene (%)

	TR	RUS	JUG	PL	GR	IT	SP
	%	%	%	%	%	%	%
In Deutschland							
Geborene.....	27	2	17	5	27	32	31
2. Generation.....	17	1	14	3	17	17	24
3. Generation.....	10	1	3	2	10	15	7
Im Ausland geboren							
und zugezogen	73	98	83	95	73	68	69
vor unter 5 Jahren.....	3	9	2	7	6	6	6
5-9 Jahre	5	25	10	8	2	6	5
10-19 Jahre.....	13	59	27	33	11	6	13
20 J. und länger	52	5	42	45	53	49	44

Quelle: Allenbacher Archiv, IfD-Umfrage 5252

Die Bevölkerung mit Migrationshintergrund ist im Durchschnitt jünger als die Bevölkerung ohne Migrationshintergrund. Die Türkischstämmigen sind unter den befragten Zuwanderern nicht nur im Durchschnitt die Jüngsten, sondern auch die Gruppe mit dem größten Anteil an 16- bis unter 25-Jährigen.

Zuwanderergruppen und Bevölkerung ohne Migrationshintergrund: Altersstruktur

<u>Alter</u>	Bevölkerung		Zuwanderer					
	ohne MHG	TR	RUS	JUG	PL	GR	IT	SP
	%	%	%	%	%	%	%	%
16-24	12	22	19	13	17	14	11	16
25-39	20	34	36	38	27	32	40	27
40-59	35	32	30	32	39	33	32	36
60 Jahre u. ä.	33	12	15	17	17	20	16	21
Im Durchschnitt (in Jahren)	50	39	41	42	43	43	43	42

Quellen: für die Bevölkerung ohne Migrationshintergrund: Mikrozensus 2007;
für die Zuwanderer: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 5252

Auch der Anteil von Männern und Frauen hängt mit der Zuwanderungsgeschichte der jeweiligen Gruppen zusammen: Zuwanderergruppen, die überwiegend als Gastarbeiter nach Deutschland gekommen sind, verzeichnen einen leichten Männerüberschuss. In der zweiten Zuwanderungswelle aus dem ehemaligen Jugoslawien sind eher Familien bzw. Männer wie Frauen eingewandert, was zur Folge hat, dass der Anteil von Männern und Frauen in dieser Gruppe ausgewogener ist. Bei den Aussiedlern aus Polen und der ehemaligen Sowjetunion, die ebenfalls überwiegend in Familienverbänden zugewandert sind, zeigt sich dies in einem höheren Frauenanteil.

Zuwanderergruppen und Bevölkerung ohne Migrationshintergrund: Geschlecht

	Bevölkerung		Zuwanderer					
	ohne MHG	TR	RUS	JUG	PL	GR	IT	SP
	%	%	%	%	%	%	%	%
Männer	48	53	47	50	46	56	60	52
Frauen	52	47	53	50	54	44	40	48

Quellen: für die Bevölkerung ohne Migrationshintergrund: Mikrozensus 2007;
für die Zuwanderer: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 5252

Ein hoher Anteil der Befragten Zuwanderer (über 40 Prozent) verfügt nur über eine einfache Schulbildung. Insbesondere bei den Türkischstämmigen sind überdurchschnittlich viele ohne Schulabschluss: mit 10 Prozent ist der Anteil derer ohne Schulabschluss der höchste von allen Zuwanderergruppen und fünfmal so hoch in der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund. Bei Zuwanderern aus Südeuropa und dem ehemaligen Jugoslawien ist der Anteil derer ohne Schulabschluss hoch – hier handelt es sich jedoch insbesondere um Personen, die im Ausland die Schule besucht haben. Im Bildungsniveau wird sichtbar, dass es sich sowohl bei der Zuwanderung aus Polen als auch aus Russland überwiegend um Personen mit einer mittleren/höheren Bildung handelt. Bei den Russischstämmigen sind überdurchschnittlich viele Hochschulabsolventen vertreten.

Zuwanderergruppen und Bevölkerung ohne Migrationshintergrund: Bildung und berufliche Ausbildung

	Bevölkerung		Zuwanderer					
	ohne MHG %	TR %	RUS %	JUG %	PL %	GR %	IT %	SP %
<u>Bildung</u>								
einfach	47	47	15	47	23	52	37	43
mittlere/höhere	40	42	54	44	60	40	47	45
Studium	13	9	30	9	15	4	14	11
ohne Schulabschluss	2	10	1	7	1	5	8	2
<u>Bildung</u>								
(auch) in Dtl.	–	54	29	38	34	49	42	47
(nur) im Ausland	–	46	71	61	66	51	57	53
<u>Es haben eine Berufsausbildung</u>								
	76	43	64	55	71	54	53	56

Quellen: für die Bevölkerung ohne Migrationshintergrund: Mikrozensus 2007;
für die Zuwanderer: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 5252

Allensbach am Bodensee,
im Juni 2009

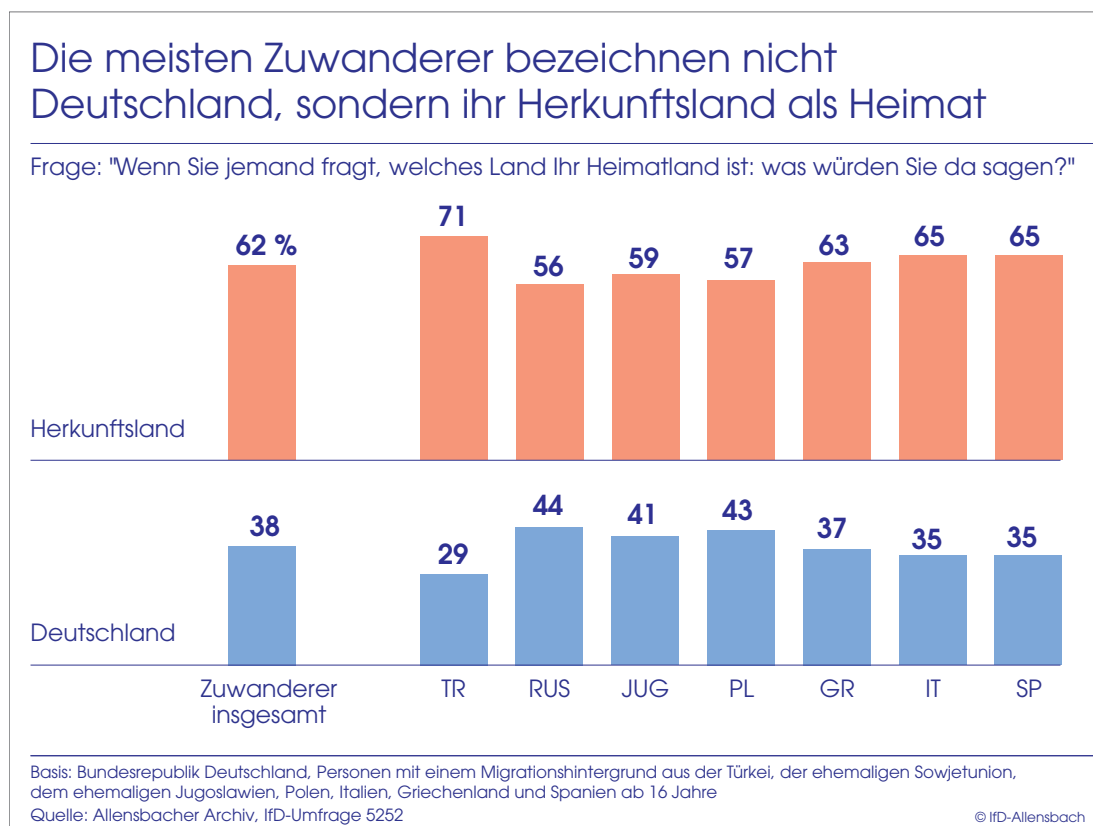
INSTITUT FÜR DEMOSKOPIE ALLENSBACH

IDENTITÄT UND HEIMATGEFÜHLE VON ZUWANDERERN

Zuwanderer sind Wanderer zwischen den Welten und verschiedenen nationalen Zugehörigkeiten. Sie werden sowohl durch das Herkunftsland, aus dem sie selbst oder ihre Eltern stammen, als auch durch das Land, in dem sie leben, geprägt. Diese doppelte kulturelle Prägung kann, je nachdem, wie stark die kulturelle Prägung durch das Herkunftsland ist und wie sehr sie sich von der kulturellen Prägung der neuen Heimat unterscheidet, die Identitätsfindung von Zuwanderern komplizieren. Sie kann auch dazu führen, dass Zuwanderer, obwohl sie schon lange Jahre in Deutschland leben, ihr Herkunftsland als Heimat bezeichnen.

So bezeichnen die meisten Zuwanderer nicht Deutschland, sondern ihr Herkunftsland als Heimat, nur für 38 Prozent ist Deutschland das Heimatland (Schaubild 1).

Schaubild 1



Welches Land Zuwanderer als Heimat empfinden, hängt im hohen Maße davon ab, wo sie geboren sind. Fast zwei Drittel der in Deutschland geborenen Zuwanderer bezeichnen Deutschland als ihr Heimatland. Erwartungsgemäß ist bei den im Ausland geborenen Zuwanderern, die erst kurz in Deutschland sind, der Anteil derer, die Deutschland als Heimat bezeichnen, geringer. Je länger Zuwanderer bereits in Deutschland leben, desto höher ist der Anteil derer, die Deutschland als Heimat bezeichnen. Am höchsten ist er in dieser Gruppe bei den vor 10 bis 20 Jahren aus dem Ausland Zugewanderten (38 Prozent) und fällt dann wieder leicht ab bei den Zuwanderern, die seit über 20 Jahren in Deutschland leben (35 Prozent), was mit der starken Bindung von Zuwanderern der ersten Generation an ihr Herkunftsland zusammenhängen dürfte.

Heimatland Deutschland

	Es bezeichnen Deutschland als Heimatland %
Zuwanderer insgesamt.....	38
In Deutschland Geborene	62
2. Generation.....	68
3. Generation.....	57
Im Ausland geboren und zugewandert	33
vor unter 5 Jahren.....	8
5-9 Jahre.....	24
10-19 Jahre.....	38
über 20 Jahre	35

Ein Vergleich der Zuwanderergruppen zeigt, dass Türkischstämmige, aber auch südeuropäische Zuwanderer überdurchschnittlich ihr Herkunftsland als Heimat bezeichnen, obwohl der Anteil der in Deutschland Geborenen in allen vier Zuwanderer-

gruppen bei rund 30 Prozent liegt und somit deutlich höher ist als bei den anderen Zuwanderergruppen. Die zweite und dritte Generation dieser vier Gruppen unterscheiden sich jedoch darin, wie sehr sie Deutschland als Heimatland definieren: während die Griechisch-, Italienisch- und Spanischstämmigen der zweiten und dritten Generation in dieser Gruppe zu knapp 70 Prozent Deutschland als ihr Heimatland sehen, ist es bei den Türkischstämmigen nur die Hälfte. Von den im Ausland geborenen türkischen und südeuropäischen Zuwanderer bezeichnen dagegen knapp 80 Prozent ihr Herkunftsland als Heimatland.

Es bezeichnen als ihr Heimatland

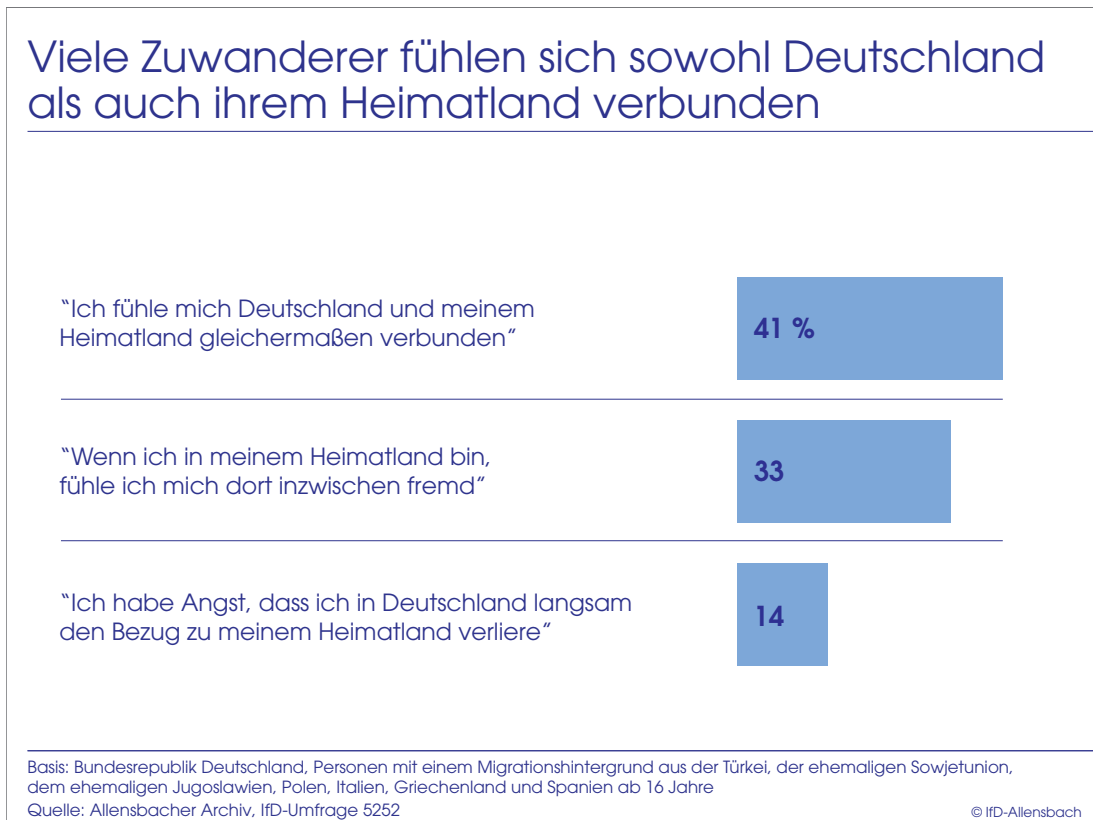
Deutschland

	Insg. %	TR %	SEU %
in Deutschland geboren	62	50	70
2. Generation.....	68	52	77
3. Generation.....	57	51	64
 im Ausland geboren und zugezogen	33	21	21
vor unter 10 Jahren.....	19	4	9
vor 10 bis 19 Jahre	38	22	10
vor 20 Jahren und länger	35	23	26

Bei vielen Zuwanderern lässt sich das, was Heimat ausmacht, nicht in einem Land verorten, sondern verteilt sich auf zwei Länder. Sie sind in ihrem Herkunftsland geboren und aufgewachsen, haben dort noch Besitz, Freunde, Familie oder zumindest Erinnerungen; ihr Lebensmittelpunkt befindet sich jedoch inzwischen in Deutschland, wo sie einen Beruf ausüben, eine Familie gegründet und Freundschaften aufgebaut haben. Es bestehen emotionale Bindungen sowohl zu Deutschland als

zu ihrem Herkunftsland. Viele Zuwanderer sind „zweiheimisch“, und so sagen 41 Prozent der Zuwanderer, dass sie sich sowohl Deutschland als auch ihrem Heimatland verbunden fühlen (Schaubild 2).

Schaubild 2



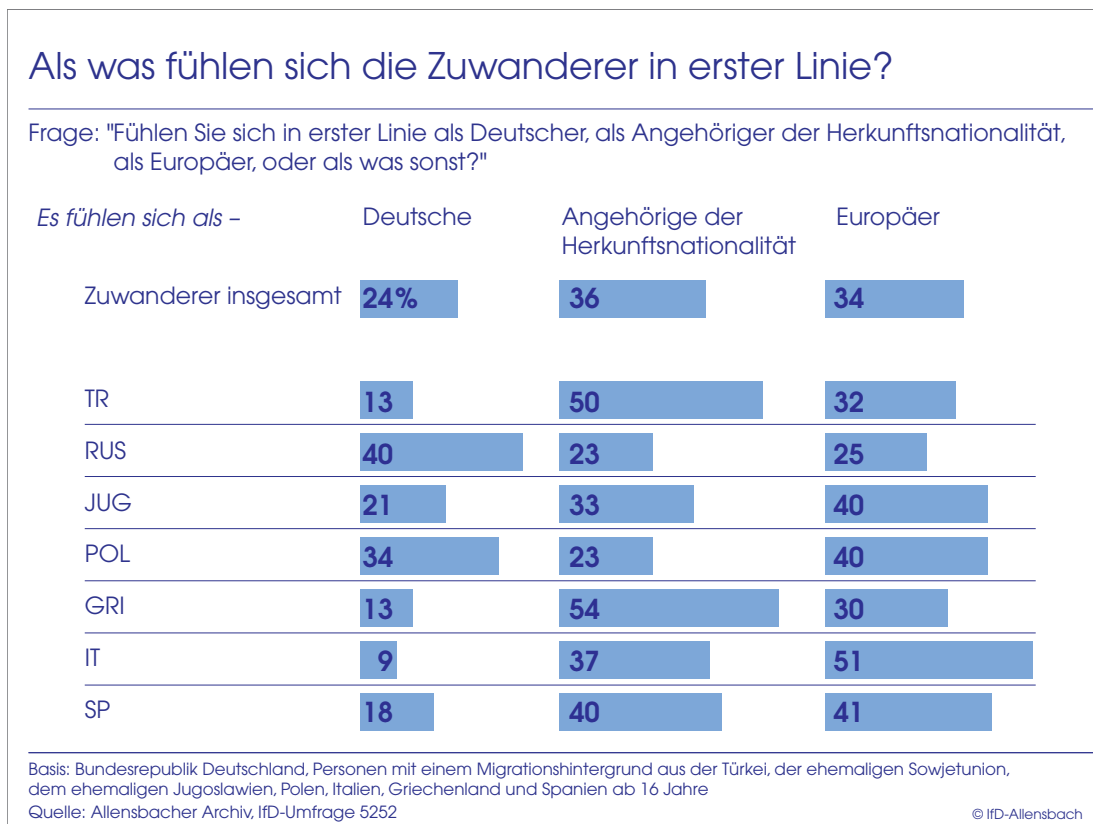
Für viele Zuwanderer ist indes Deutschland so sehr Lebensmittelpunkt, dass sie sich ihrem Herkunftsland entfremdet haben: ein Drittel der Befragten gibt an, dass sie sich inzwischen in ihrem Heimatland fremd fühlen. Angst davor, sich zu entfremden und den Bezug zu ihrem Heimatland zu verlieren, haben 14 Prozent. Dass in Deutschland Geborene, die das Herkunftsland ihrer Eltern oder Großeltern ohnehin oft nur aus Urlaubsaufenthalten kennen, sich überdurchschnittlich entfremdet fühlen, verwundert nicht.

Ein Teil der Zuwanderer fühlt sich im Heimatland fremd

Zuwanderer		
insgesamt	in Deutschland geboren	
%	in 2. Generation %	in 3. Generation %

Es fühlen sich inzwischen in
ihrem Heimatland fremd –..... 33 39 42

Ob man Deutschland oder sein Herkunftsland als Heimat bezeichnet, korreliert im hohen Maße mit dem nationalen Zugehörigkeitsgefühl: 80 Prozent derer, die Deutschland als Heimat bezeichnen, fühlen sich in erster Linie als Deutsche. Im Durchschnitt fühlen sich 23 Prozent der Zuwanderer in erster Linie als Deutsche. In erster Linie als Angehörige ihrer Herkunftsgruppe (d.h. als Türke/Russe/Pole/Spanier etc.) bezeichnen sich 36 Prozent der Zuwanderer, als Europäer 34 Prozent (Schaubild 3).



Ein Vergleich zwischen den Zuwanderergruppen zeigt, dass sich Türkischstämmige und Griechischstämmige am stärksten mit ihrer Herkunftsnationalität identifizieren: die Hälfte der türkischstämmigen Befragten fühlt sich als Türke, bei den Griechischstämmigen fühlen sich sogar 54 Prozent als Griechen.

Das nationale Zugehörigkeitsgefühl hängt eng mit der Staatsbürgerschaft zusammen. Zuwanderer, die deutsche Staatsbürger sind, fühlen sich auch eher als Deutsche. Umgekehrt gilt ähnliches für Zuwanderer, die eine andere Nationalität haben: sie fühlen sich stärker als Angehörige ihrer Herkunftsgruppe und in noch höherem Anteil als Europäer.

Nationales Zugehörigkeitsgefühl

	Zuwanderer insgesamt	
	Deutsche Staatsbürger	Andere Nationalitäten
	%	%
Es fühlen sich in erster Linie –		
- als Deutsche	46	8
- als Angehörige der Herkunftsgruppe.....	18	39
- als Europäer.....	27	48

Entsprechend ist die Selbstbezeichnung als Deutscher in den Zuwanderergruppen geringer, die unterdurchschnittlich die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen.¹

Die Dauer des Aufenthalts in Deutschland, wirkt sich auch auf das nationale Zugehörigkeitsgefühl aus: Zuwanderer, die erst seit kurzer Zeit in Deutschland leben, fühlen sich erwartungsgemäß eher als Angehörige ihrer Herkunftsgruppe (Schaubild 4). Je länger Zuwanderer in Deutschland leben, desto eher fühlen sie sich als Deutsche – mit der Ausnahme von Zuwanderern, die schon seit über 20 Jahren in Deutschland leben und sich überdurchschnittlich zur Nationalität ihres Herkunftslands bekennen. Sie gehören der ersten Generation von Zuwanderern an, die trotz langjährigen Aufenthalts in Deutschland - oft vor dem Hintergrund einer Rückkehrperspektive - ihr Herkunftsland weiterhin als Heimat sehen und sich entsprechend stark damit identifizieren. Die zweite Generation, die in Deutschland geboren ist, fühlt sich dagegen nur noch zu einem Fünftel eher als Russe, Türke, etc.

¹ Siehe Seite 87 zu den Anteilen der deutschen Staatsbürger in den verschiedenen Zuwanderergruppen.



Dass sich Zuwanderer der dritten Generation, die nicht nur selbst in Deutschland geboren sind, sondern bereits deren Eltern, überdurchschnittlich als Angehörige der Herkunftsgruppe und unterdurchschnittlich als Deutsche bezeichnen, mag im ersten Moment verwundern. Zu dem Ergebnis, dass gerade die dritte Generation der Zuwanderer wieder stärkere Reethnisierungstendenzen in Hinblick auf die Identifikation und die sozialen Beziehungen aufweist, ist die amerikanische Migrationssoziologie jedoch bereits in den 1950er und 1960er Jahren gekommen². Diese stärkere Hinwendung zur Herkunftskultur unter jugendlichen Zuwanderern, von denen viele der dritten Generation angehören, ist ein Phänomen, das auch in Deutschland beobachtet werden kann, wengleich repräsentative Daten über diese

² Dazu: Esser, Hartmut, „Die Eingliederung der zweiten Generation. Zur Erklärung kultureller Differenzen“, in: Zeitschrift für Soziologie, Jahrgang 18, Heft 6, Dezember 1989. S. 426-427.

Gruppe fehlen.³ Die dritte Generation ist noch stärker als die zweite Generation auf der Suche nach der eigenen Identität, den eigenen Wurzeln: obwohl sie in Deutschland geboren sind, haben 70 Prozent eine ausländische Staatsbürgerschaft, zugleich sind die Verbindungen zu dem Herkunftsland ihrer Eltern bzw. Großeltern in der Regel jedoch schwächer als bei der zweiten Generation. Eine weiterführende Studie speziell unter Zuwanderern der dritten Generation wäre notwendig, um die Gründe für eine stärkere Identifikation mit der Herkunftsnationalität zu erforschen.⁴

Als Deutscher fühlt sich nur knapp jeder vierte Zuwanderer. Auch hier sind die Anteile je nach Zuwanderergruppe sehr unterschiedlich: bei den Polnisch- und Russischstämmigen ist der Anteil derer, die sich als Deutsche fühlen, überdurchschnittlich, was nicht nur auf den hohen Anteil der deutschen Staatsangehörigen in dieser Gruppe, sondern auch auf die ethnisch deutschen Wurzeln der Aussiedler in diesen Zuwanderergruppen zurückzuführen ist.

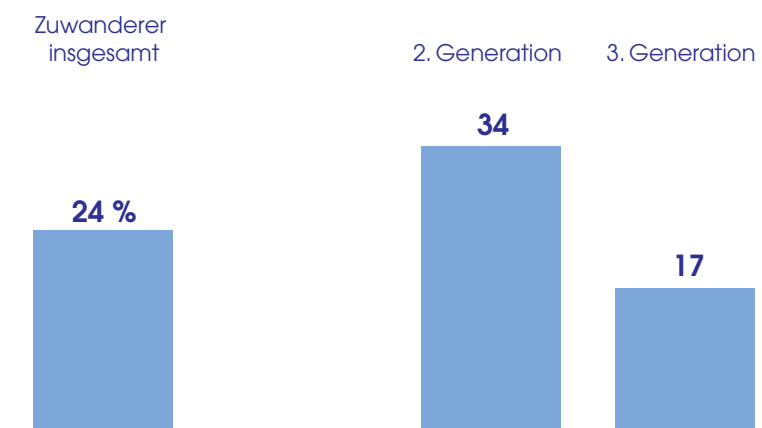
In Deutschland geborene Zuwanderer, besonders Angehörige der zweiten Generation, bezeichnen sich überdurchschnittlich als Deutsche (Schaubild 5). 34 Prozent der Zuwanderer der zweiten Generation fühlen sich in erster Linie als Deutscher jedoch nur 17 Prozent der dritten Generation. Der Anteil der deutschen Staatsbürger ist mit ebenfalls 34 Prozent unter den Zuwanderern der zweiten Generation auch etwas höher als unter Zuwanderern der dritten Generation (29 Prozent).

³ Vgl.: Santel, Bernhard, „Lebenslage junger Migranten: Zur Problematik der 3. Generation“, in „Die dritte Generation: integriert, angepasst oder ausgegrenzt?“, FES, 2000.

⁴ Forschungen über Ursachen der Reethnisierung unter jugendlichen Zuwanderern türkischer und russischer Herkunft zeigen, dass strukturelle Defizite und Schwierigkeiten im Übergang von der Schule in den Beruf die Tendenz sich mit der Herkunftsnationalität zu identifizieren verstärken können. Siehe: Skrobanek, Jan, „Wahrgenommene Diskriminierung und (Re)-Ethnisierung bei Jugendlichen Zuwanderern“, DJI, 2007.

In Deutschland geborene Zuwanderer der zweiten Generation bezeichnen sich eher als Deutsche als Zuwanderer der dritten Generation

Es fühlen sich in erster Linie als Deutsche –



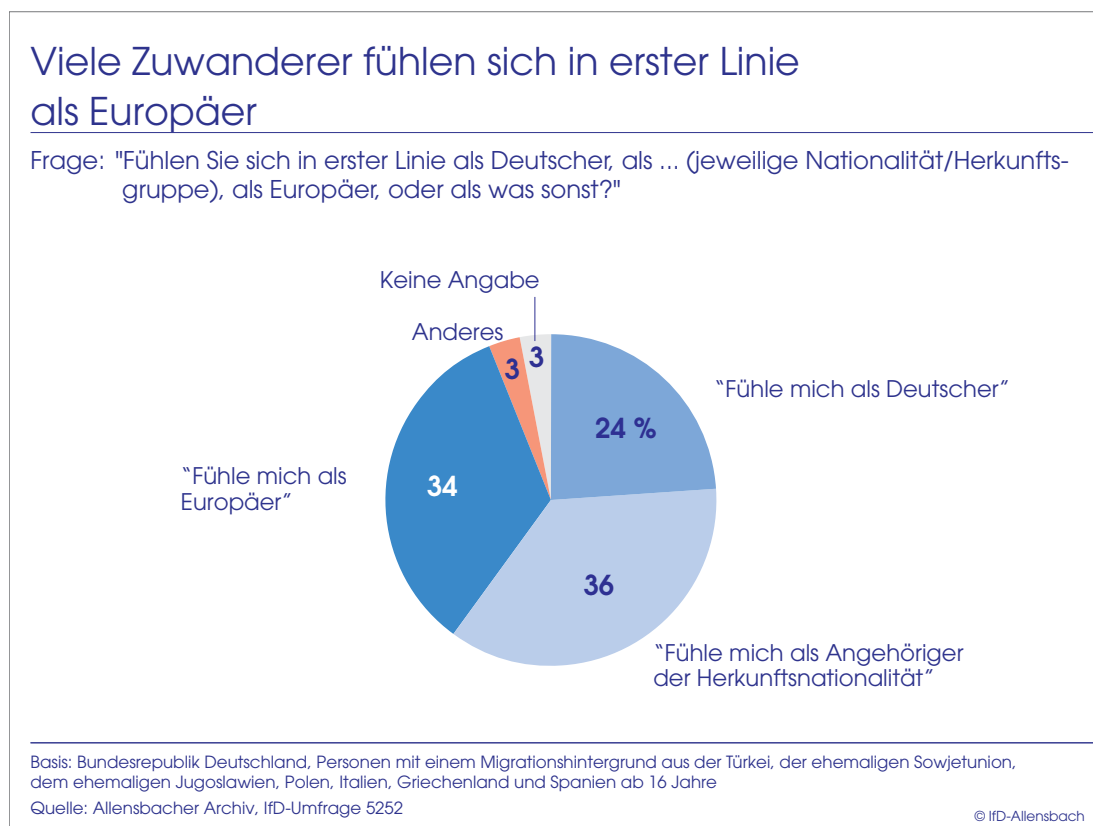
Basis: Bundesrepublik Deutschland, Personen mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei, der ehemaligen Sowjetunion, dem ehemaligen Jugoslawien, Polen, Italien, Griechenland und Spanien ab 16 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 5252

© IfD-Allensbach

Viele Zuwanderer fühlen sich in erster Linie als Europäer

Sich als „Europäer“ zu identifizieren, ist für viele Zuwanderer eine Möglichkeit, der Entscheidung für bzw. gegen *eine* Identität zu entgehen: „Europäer“ ist eine übergeordnete Identität, für die man sich entscheiden kann, ohne die Herkunftsidentität oder die deutsche Identität zu negieren (Schaubild 6).

Schaubild 6

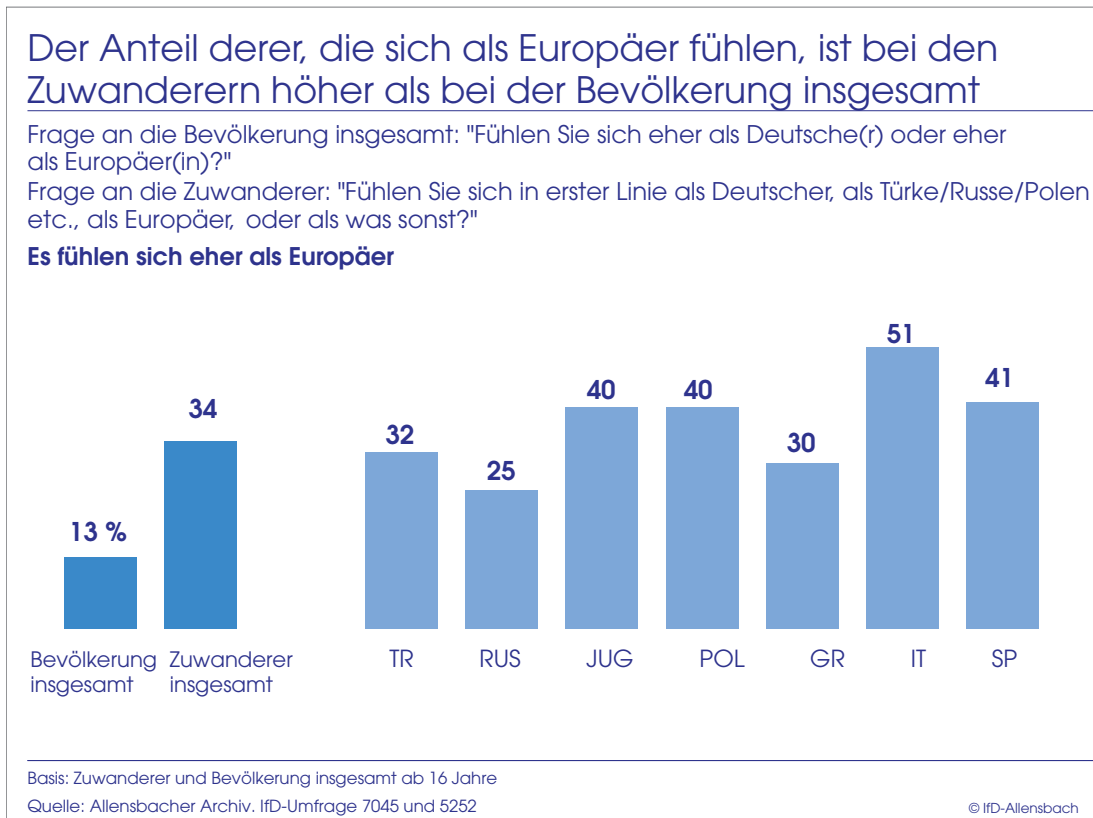


34 Prozent der Zuwanderer bezeichnen sich als Europäer (Schaubild 7). Wie überdurchschnittlich diese Identifikation mit Europa ist, wird deutlich, wenn man sie mit repräsentativen Befragungen der deutschen Bevölkerung vergleicht: Dort bezeichnen sich lediglich 13 Prozent als Europäer und 81 Prozent als Deutsche.⁵ Im

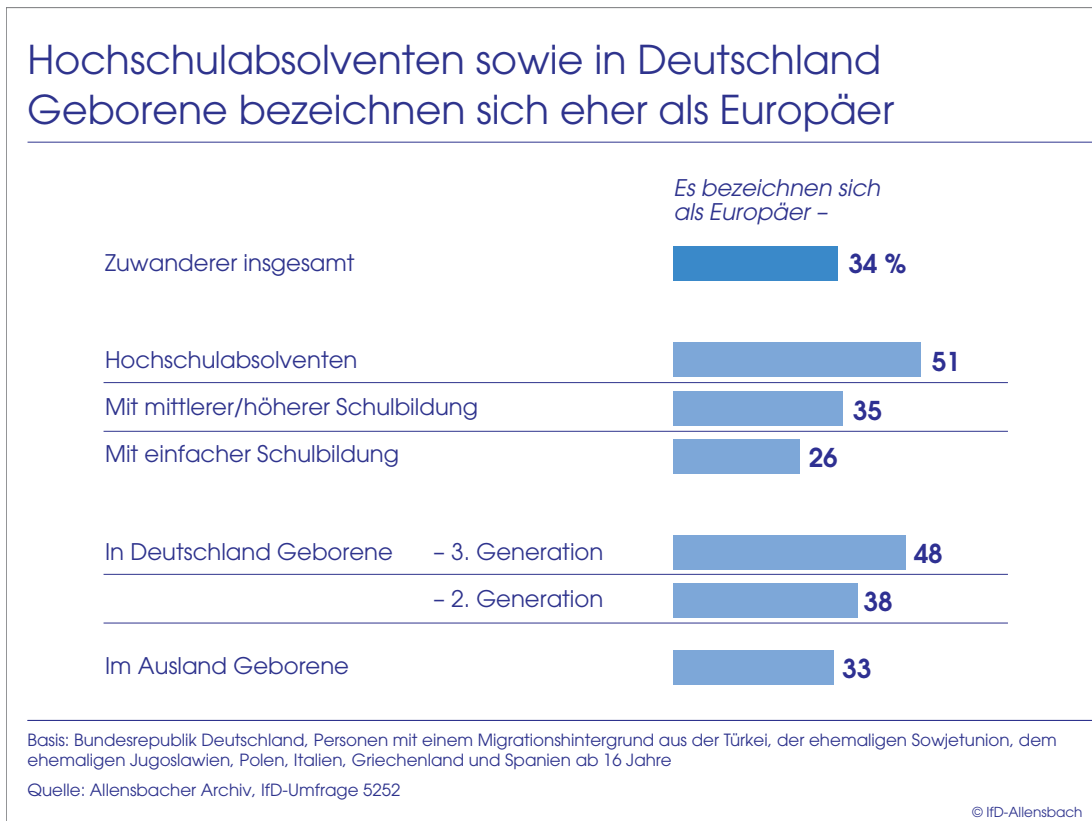
⁵ Bei diesem Vergleich ist es jedoch zu bedenken, dass Zuwanderer im Vergleich zur Bevölkerung insgesamt, die hauptsächlich aus Personen ohne Migrationshintergrund besteht, eine heterogenere Gruppe sind, die quasi von Natur aus mehrere kulturelle Identitätsoptionen zur Auswahl hat.

besonders hohem Anteil bezeichnen sich Italienisch- und Spanischstämmige als Europäer.

Schaubild 7



Zum Teil erklärt sich dieser hohe Anteil dadurch, dass die Entscheidung für eine europäische Identität stark mit dem Bildungsgrad korreliert und damit, ob man in Deutschland geboren ist (Schaubild 8). In diesen beiden Herkunftsgruppen Italien und Spanien gibt es sowohl einen überdurchschnittlichen Anteil von in Deutschland Geborenen als auch einen im Vergleich zu den anderen ehemaligen Gastarbeiternationen hohen Anteil von Hochschulabsolventen.



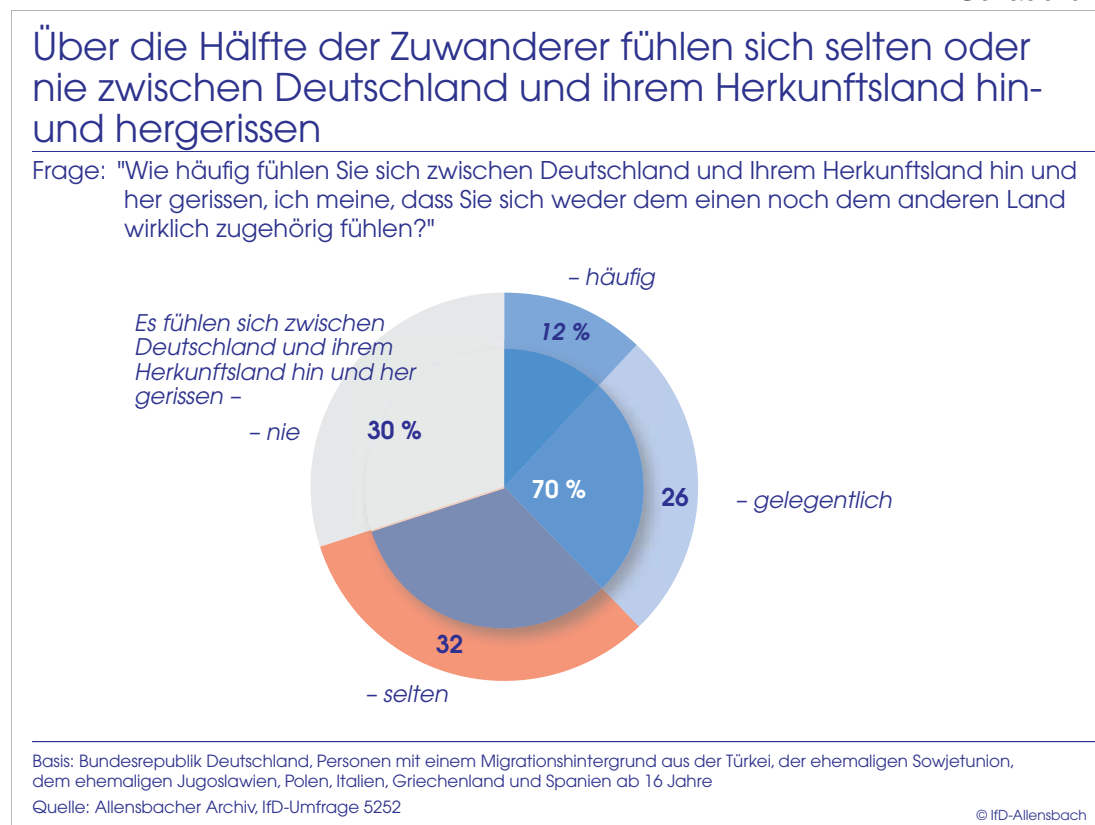
Nur ein kleiner Anteil der Befragten, 3 Prozent, fühlt sich nicht als Deutscher, Europäer oder Angehöriger ihrer Herkunftsnationalität, sondern nennt andere Identitätskonstrukte. Dies sind überwiegend doppelte oder so genannte „hybride Identitäten“⁶, welche mehrere kulturelle Prägungen und Zugehörigkeiten verbinden. Identitätskonstrukte wie „Deutsch-Italiener“ oder „sowohl als Deutscher als auch als Türke“ bringen eine solche Verbundenheit zu zwei nationalen Zugehörigkeiten zum Ausdruck. Einige Zuwanderer beschreiben sich auch als Deutscher oder Europäer, aber mit Zusätzen wie „Deutsche mit kroatischen Wurzeln“ oder „Russe und Europäer“. Auch übergeordnete Identitäten wie „Weltbürger“ oder ethnisch geprägte Identitäten wie „Russlanddeutscher“ wurden von einigen Zuwanderern genannt.

Die Zugehörigkeit zu zwei Ländern wird überwiegend als Vorteil empfunden

⁶ Foroutan, Naika und Isabel Schäfer, „Hybride Identitäten – Muslimische Migrantinnen und Migranten in Deutschland und Europa“, in: APuZ, 5/2009.

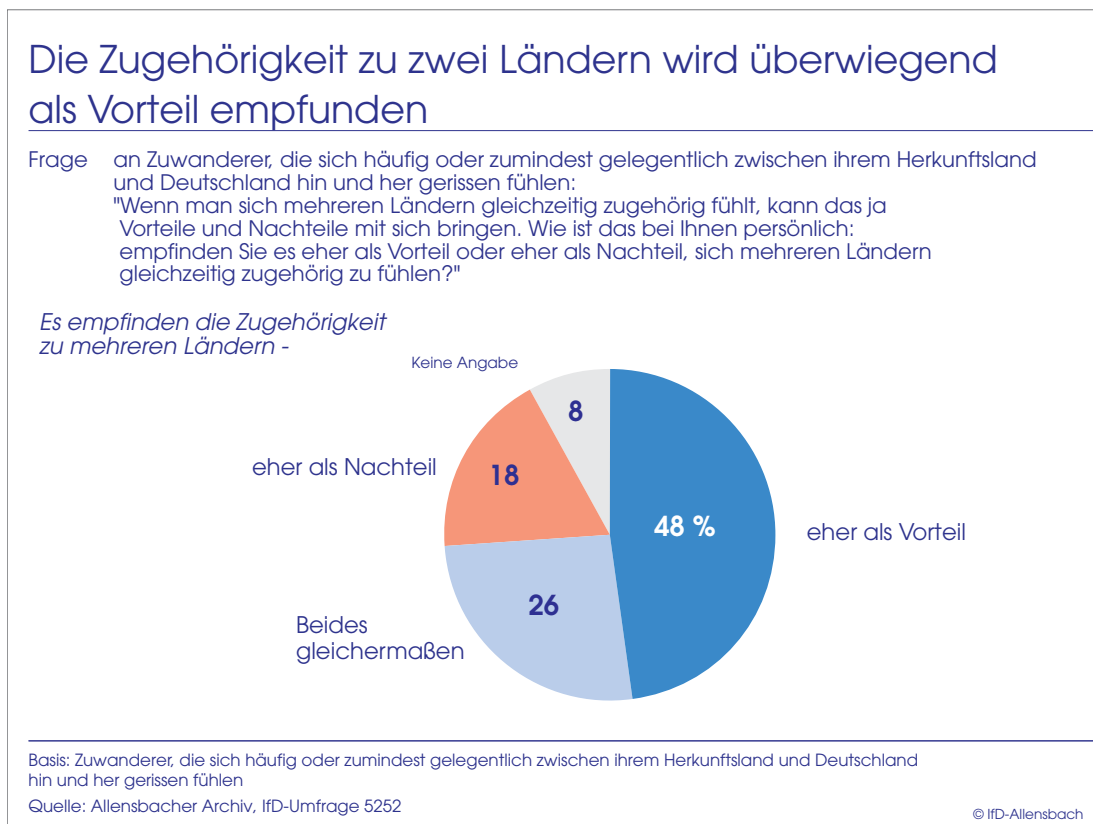
Folgt man der These des Kulturkonflikts in der Identitäts- und Integrationsforschung, sind Zuwanderer häufig zwischen den Kulturen ihres Herkunftslands und Deutschlands hin und her gerissen, und diese Zerrissenheit und Unentschiedenheit führen zur Desintegration. Oft wird in diesem Zusammenhang auf die Identitätskonflikte von Zuwanderern hingewiesen, die „zwischen den Stühlen sitzen“ und sich nicht zwischen der Zugehörigkeit zu Deutschland und ihrem Herkunftsland entscheiden können. Das Bild des hin- und hergerissenen Zuwanderers, der sich in dieser doppelten Zugehörigkeit aufreibt, bestätigen die vorliegenden Daten nicht. Über die Hälfte der Zuwanderer geben an, dass sie sich nie oder nur selten hin- und hergerissen fühlen (Schaubild 9). Nur 12 Prozent haben diese Identitätskonflikte häufiger, weitere 26 Prozent zumindest gelegentlich.

Schaubild 9



Das Entscheidende ist jedoch, dass dieses doppelte Zugehörigkeitsgefühl eher als Bereicherung denn als Belastung empfunden wird (Schaubild 10). Nur 18 Prozent der Zuwanderer, die sich zumindest gelegentlich zwischen ihrem Herkunftsland und Deutschland hin- und hergerissen fühlen, empfinden die Zugehörigkeit zu zwei Ländern als Nachteil, 48 Prozent als Vorteil und 26 Prozent sowohl als Nachteil als auch als Vorteil.

Schaubild 10

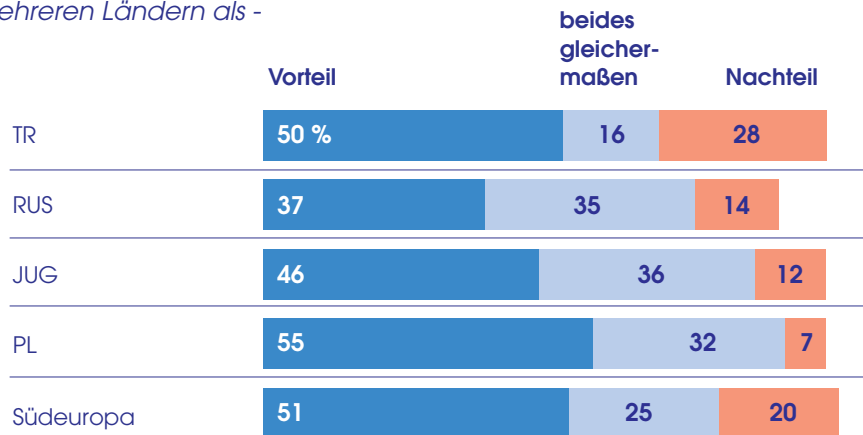


Die meisten Zuwanderer sitzen demnach nicht „zwischen den Stühlen“, sondern gewinnen ihrer Situation zwischen den Kulturen durchaus positive Seiten ab. Zugleich unterscheiden sich die Zuwanderergruppen erheblich untereinander darin, inwieweit sie ihre Situation zwischen den Kulturen als Vorteil oder Nachteil beurteilen (Schaubild 11).

Schaubild 11

Ob man die Zugehörigkeit zu zwei Ländern als Nachteil oder als Vorteil empfindet, ist je nach Zuwanderergruppe unterschiedlich

Es empfinden die Zugehörigkeit zu mehreren Ländern als -



Basis: Zuwanderer, die sich häufig oder zumindest gelegentlich zwischen ihrem Herkunftsland und Deutschland hin und her gerissen fühlen

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 5252

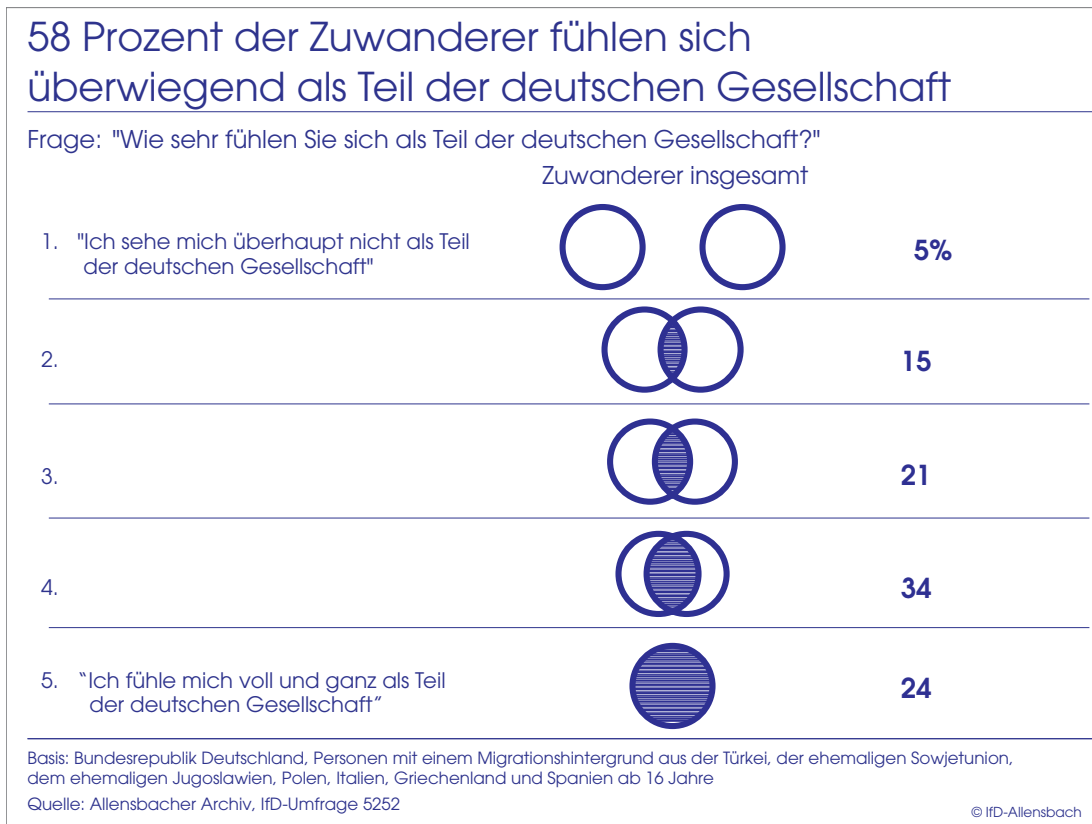
© IfD-Allensbach

Türkischstämmige schätzen die Zugehörigkeit zu zwei Ländern überdurchschnittlich als Nachteil ein. Wenn die kulturellen Unterschiede zwischen dem Herkunftsland und Deutschland groß sind und Zuwanderer erleben, dass sich aus einer Zugehörigkeit zu beiden Ländern Konflikte ergeben, kann dies dazu beitragen, dass sie dies eher als Nachteil empfinden. Dies dürfte bei den Türkischstämmigen stärker als bei den anderen Zuwanderern zutreffen.

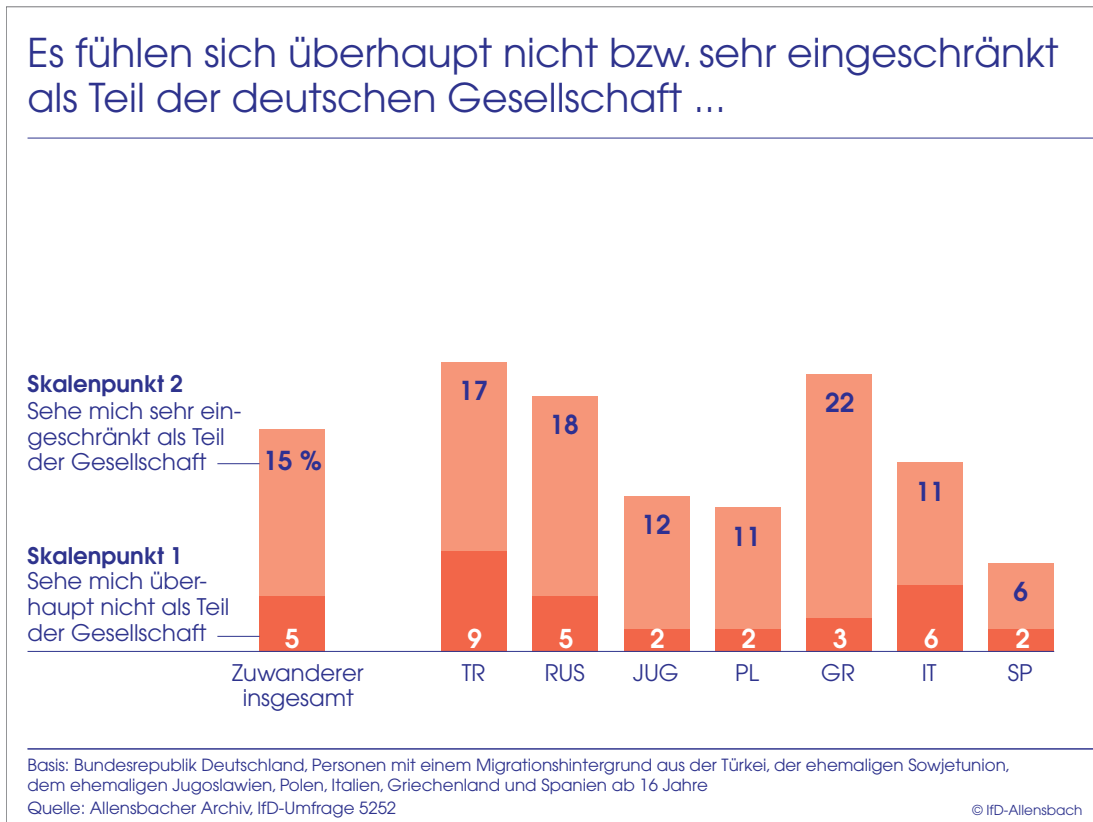
GEFÜHLTE INTEGRATION – WIE INTEGRIERT SICH ZUWANDERER FÜHLEN

Ob Zuwanderer ihre Heimat in Deutschland verorten und ob sie sich in erster Linie als Deutsche definieren, sind Indikatoren für eine emotionale Bindung an dieses Land. Um zu verstehen, wie es um diese emotionale Bindung wirklich steht, bedarf es jedoch der Prüfung weiterer Indikatoren, die Aufschluss darüber geben, wie integriert sich Zuwanderer in dieser Gesellschaft fühlen. Wie sehr Zuwanderer sich als Teil der Gesellschaft in Deutschland begreifen, ist einer dieser Indikatoren.

Zuwanderer fühlen sich überwiegend als Teil der deutschen Gesellschaft (Schaubild 12). Auf einer Skala von 1 für „Ich sehe mich überhaupt nicht als Teil der deutschen Gesellschaft“ bis 5 für „Ich fühle mich voll und ganz als Teil der deutschen Gesellschaft“ verorten sich über die Hälfte der Zuwanderer auf den Stufen 4 oder 5. Die beiden niedrigsten Skalenpunkte, 1 und 2, die anzeigen, dass sich die Befragten gar nicht oder sehr eingeschränkt als Teil der deutschen Gesellschaft sehen, werden von knapp 20 Prozent der Zuwanderer angegeben, wobei sich nur eine Minderheit von 5 Prozent auf der extremen Position „Ich sehe mich überhaupt nicht als Teil der deutschen Gesellschaft“ verortet. Auf der mittleren Position stufen sich 21 Prozent der Zuwanderer ein.



Ein Vergleich der Zuwandergruppen zeigt, dass sich türkische, griechische und russische Zuwanderer überdurchschnittlich auf den Skalenpunkten 1 oder 2 verorten, sich also kaum oder gar nicht als Teil der deutschen Gesellschaft sehen (Schaubild 13).



Die Gruppe derjenigen, die sich kaum oder gar nicht als Teil der deutschen Gesellschaft sehen, unterscheidet sich durch einige strukturelle Merkmale von Zuwanderern, die sich eindeutig als Teil dieser Gesellschaft sehen. Sie besteht weit überwiegend aus Personen, die nicht in Deutschland geboren sind. 44 Prozent haben nur eine einfache Bildung, 54 Prozent keine abgeschlossene Berufsausbildung, 57 Prozent sind nicht berufstätig. Mit 41 Prozent gehört ein vergleichsmäßig hoher Anteil der Unterschicht an (bei Zuwanderern, die sich als Teil der Gesellschaft sehen, beträgt dieser Anteil 15 Prozent). Besonders deutlich sind die Unterschiede in Hinblick auf die deutsche Sprachkompetenz: die Hälfte verfügt über schlechte oder gar keine Deutschkenntnisse, während 65 Prozent der Zuwanderer, die sich als Teil der Gesellschaft sehen, über sehr gute Deutschkenntnisse verfügen. Es handelt sich also überwiegend um Personen, die strukturell schlechte Voraussetzungen für eine Integration in die deutsche Gesellschaft haben und sich deswegen auch außerhalb dieser Gesellschaft fühlen.

Einflussfaktoren auf das Gefühl, Teil der deutschen Gesellschaft zu sein

	Zuwanderer, die sich überwiegend bzw. voll und ganz als Teil der Gesellschaft fühlen %	Zuwanderer, die sich kaum oder gar nicht als Teil der Gesellschaft fühlen %
In Deutschland geboren.....	21	10
Im Ausland geboren	79	90
<u>Soziale Schicht</u>		
Niedrig.....	15	41
Mittel.....	63	49
Gehoben	22	10
<u>Bildung</u>		
Einfache Schulbildung	30	44
Mittlere/höhere Schulbildung.....	54	37
Studium	15	16
<u>Deutschkenntnisse</u>		
Weniger gut/gar nicht gut.....	7	50
Gut.....	27	32
Sehr gut	65	13
<u>Berufstätigkeit</u>		
Berufstätig	59	43
Nichtberufstätig	41	57
<u>Berufsausbildung</u>		
Ja	61	45
Nein.....	39	54

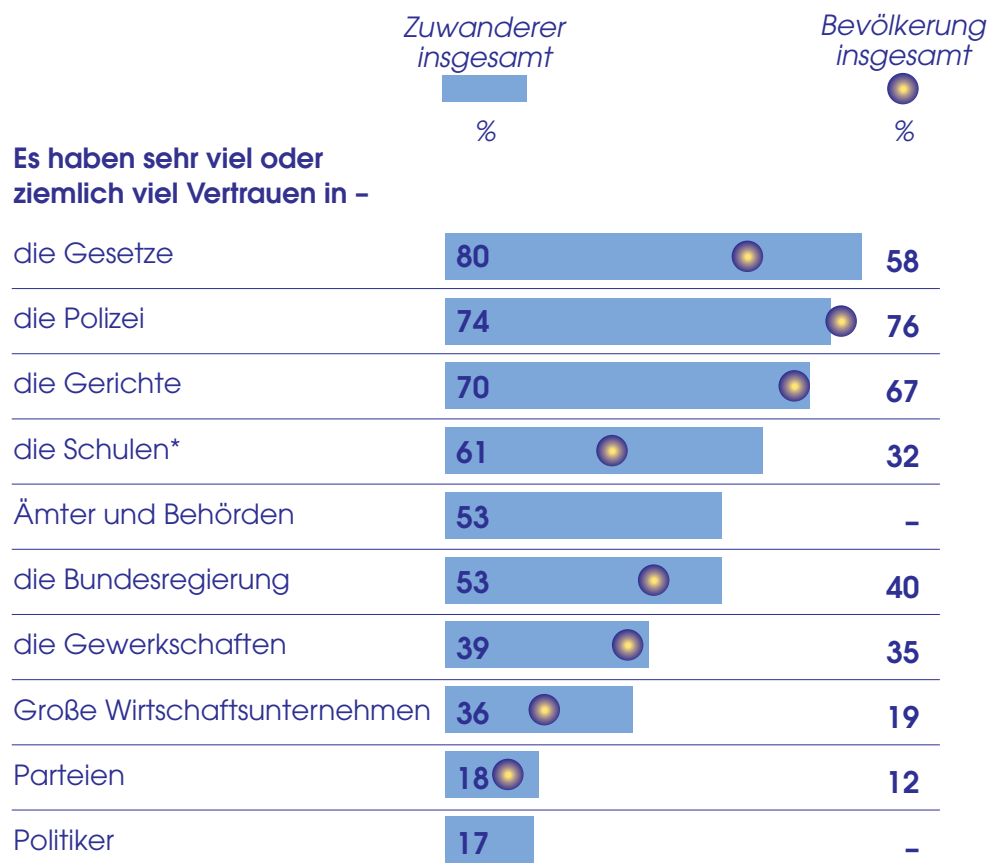
Vertrauen in gesellschaftliche Institutionen und Demokratie

In der Mehrheit sehen sich Zuwanderer aber nicht nur überwiegend als Teil der deutschen Gesellschaft, sondern sie bringen auch dem Staat und seinen Institutionen viel Vertrauen entgegen – teilweise sogar deutlich mehr Vertrauen als die deutsche Bevölkerung insgesamt.

Das Vertrauen der Zuwanderer ist besonders in Bezug auf die Institutionen, die für Recht, Ordnung und Sicherheit sorgen, besonders ausgeprägt: 80 Prozent haben sehr viel oder ziemlich viel Vertrauen in die Gesetze, 74 Prozent in die Polizei und 70 Prozent in die Gerichte (Schaubild 14). Auch die Schulen genießen mit 61 Prozent hohes Vertrauen bei den Zuwanderern, gefolgt von Ämtern und Behörden mit 53 Prozent. Der Bundesregierung vertrauen ebenfalls 53 Prozent und somit deutlich mehr als in der deutschen Bevölkerung insgesamt. In ihren Einstellungen gegenüber den Gewerkschaften und den politischen Parteien hingegen unterscheiden sich die Zuwanderer nicht sonderlich von der deutschen Bevölkerung: 39 Prozent vertrauen den Gewerkschaften, 18 Prozent den Parteien. Das ist ein ähnlich hoher Anteil wie gegenüber den Politikern. Großen Wirtschaftsunternehmen wiederum bringen viele Zuwanderer mit 36 Prozent deutlich mehr Vertrauen entgegen als die deutsche Gesellschaft insgesamt (19 Prozent).

Vertrauen in verschiedene Institutionen

Frage: "Könnten Sie mir bitte zu jedem Punkt auf dieser Liste sagen, wie viel Vertrauen Sie in jeden haben, ob sehr viel Vertrauen, ziemlich viel, wenig oder überhaupt kein Vertrauen?"



* in Umfrage 7072: das Erziehungswesen
 - = nicht erhoben

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Zuwanderer und Bevölkerung ab 16 Jahre
 Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 7072, 10037 und 5252

© IfD-Allensbach

Für 61 Prozent der Zuwanderer ist die Demokratie die beste Staatsform, 13 Prozent sind der Meinung, dass es andere Staatsformen gibt, die besser sind, und 26 Prozent sind unentschieden. Damit unterscheiden sich Zuwanderer nicht besonders von der Bevölkerung insgesamt: 62 Prozent der deutschen Bevölkerung meinen, dass die Demokratie die beste Staatsform ist, 15 Prozent sind der Ansicht, dass es eine andere Staatsform gibt, die besser ist, 23 Prozent sind unentschieden.

Für 69 Prozent der Zuwanderer aus Südeuropa gibt es keine bessere Staatsform als die Demokratie - 66 Prozent der türkischen, 60 Prozent der polnischen Zuwanderer und 63 Prozent der Zuwanderer aus dem ehemaligen Jugoslawien sehen dies ähnlich. Unterdurchschnittlich befürworten die Russischstämmigen mit 52 Prozent die Demokratie, doch auch hier sind die Befürworter anderer politischer Systeme in der Minderheit. Ein Drittel der Russischstämmigen sind unentschieden.

Demokratie als beste Staatsform

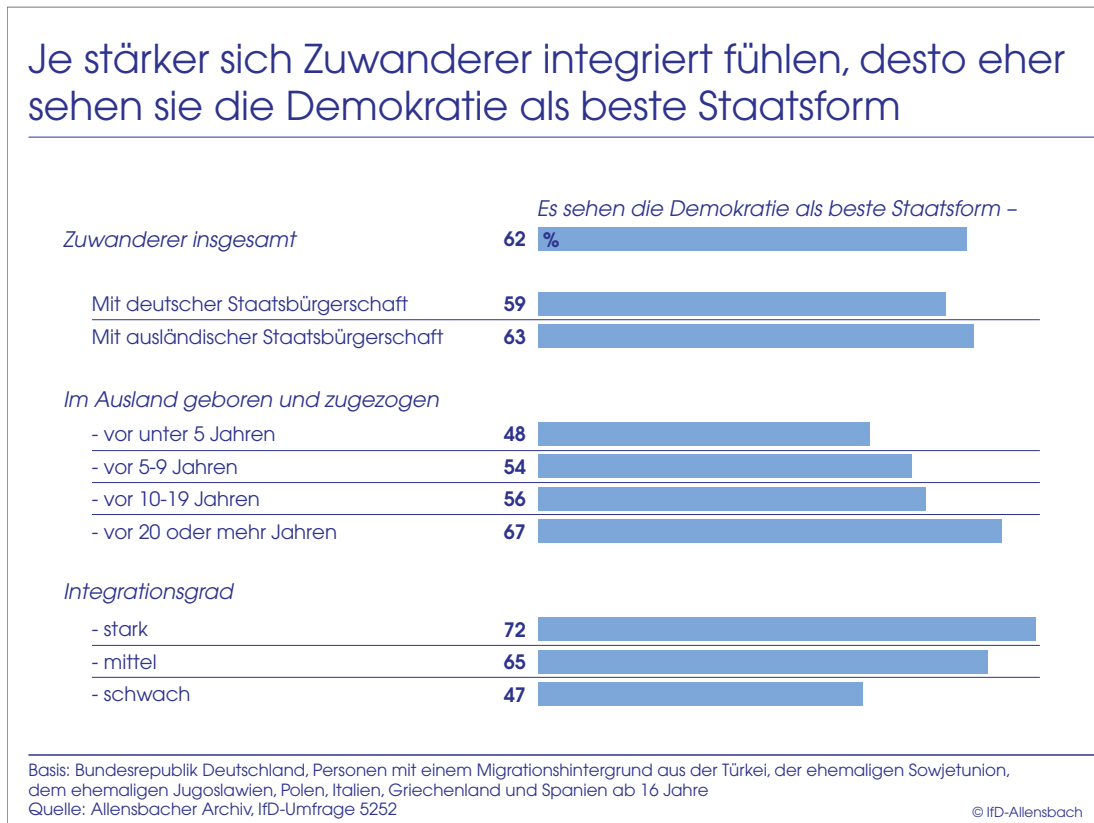
Frage: „Glauben Sie, die Demokratie, die wir in Deutschland haben, ist die beste Staatsform oder gibt es eine andere Staatsform, die besser ist?“

Bevölkerung ings. %	Zuwanderer						
	insg.	TR	RUS	JUG	PL	SEU	
	%	%	%	%	%	%	
Beste Staatsform.....	62	61.....	66	52.....	63.....	60	69
Gibt andere, die besser sind	15	13.....	16	15.....	12.....	11	8
Unentschieden, keine Angabe	23	26.....	18	33.....	25.....	29	23

Die Staatsbürgerschaft und damit die politischen Partizipationsmöglichkeiten wirken sich nicht sonderlich auf die Einstellung der Zuwanderer aus: deutsche Staatsbürger und Angehörige anderer Nationalitäten unterscheiden sich kaum in ihrer

Unterstützung für die Demokratie (Schaubild 15). Die Aufenthaltsdauer und der Grad der gefühlten Integration korreliert hingegen durchaus mit der Meinung über die Staatsform. Je stärker sich Zuwanderer integriert fühlen¹ und je länger sie in Deutschland leben, desto eher sehen sie die Demokratie als beste Staatsform.

Schaubild 15

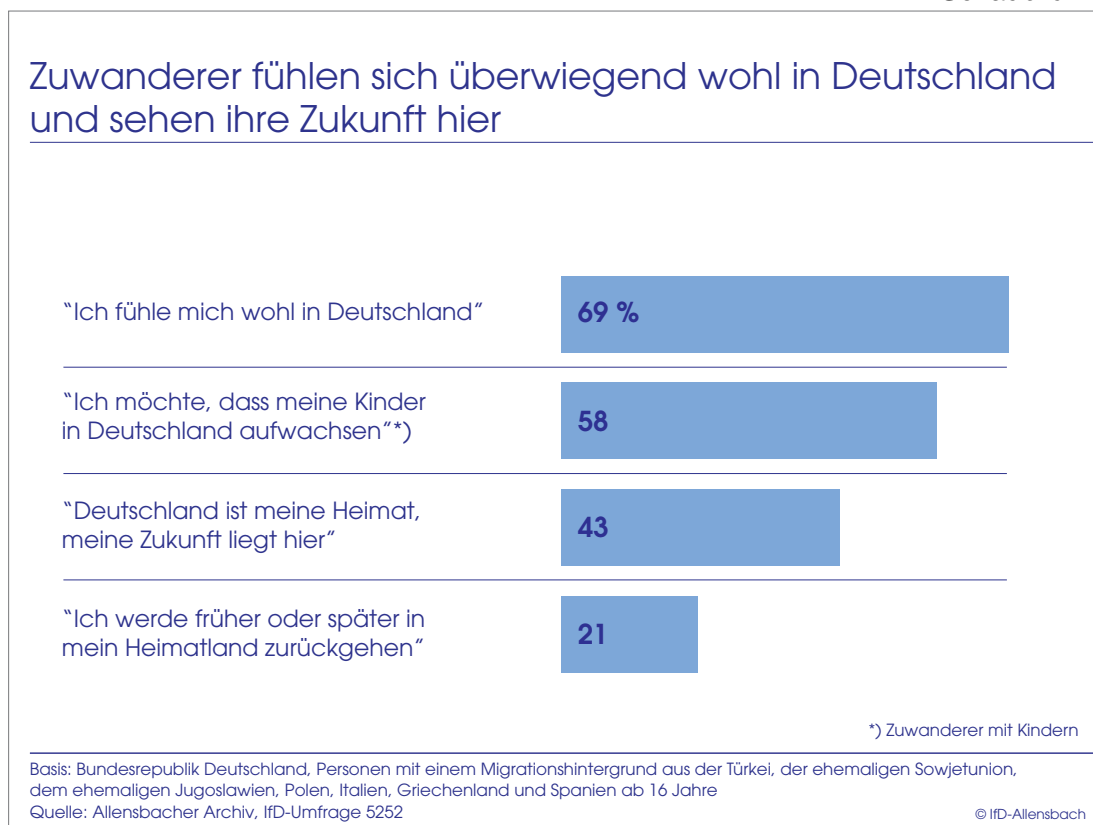


¹ Zur Messung der „gefühlten Integration“ siehe Seite 46.

Die Mehrheit der Zuwanderer fühlt sich wohl in Deutschland

Das mehrheitlich von den Zuwanderern geäußerte Gefühl, Teil der deutschen Gesellschaft zu sein, spiegelt sich auch in der subjektiven Einstellung von über zwei Dritteln der Zuwanderer: „Ich fühle mich wohl in Deutschland“ (Schaubild 16). 43 Prozent sehen die eigene Zukunft in Deutschland. Zuwanderer mit Kindern wünschen sich zu 58 Prozent, dass ihre Kinder in Deutschland aufwachsen. Nur ein Fünftel der Zuwanderer hat die Absicht, früher oder später in ihr Herkunftsland zurückkehren.

Schaubild 16



Darunter sind überdurchschnittlich viele Türkisch- und Griechischstämmige:

Rückkehr ins Heimatland

		Zuwanderer							
		insg.	TR	RUS	JUG	PL	GR	IT	SP
		%	%	%	%	%	%	%	%
Es wollen früher oder später in ihr Heimat- land zurückkehren.....	21	34	7	22	13	33	23	28	

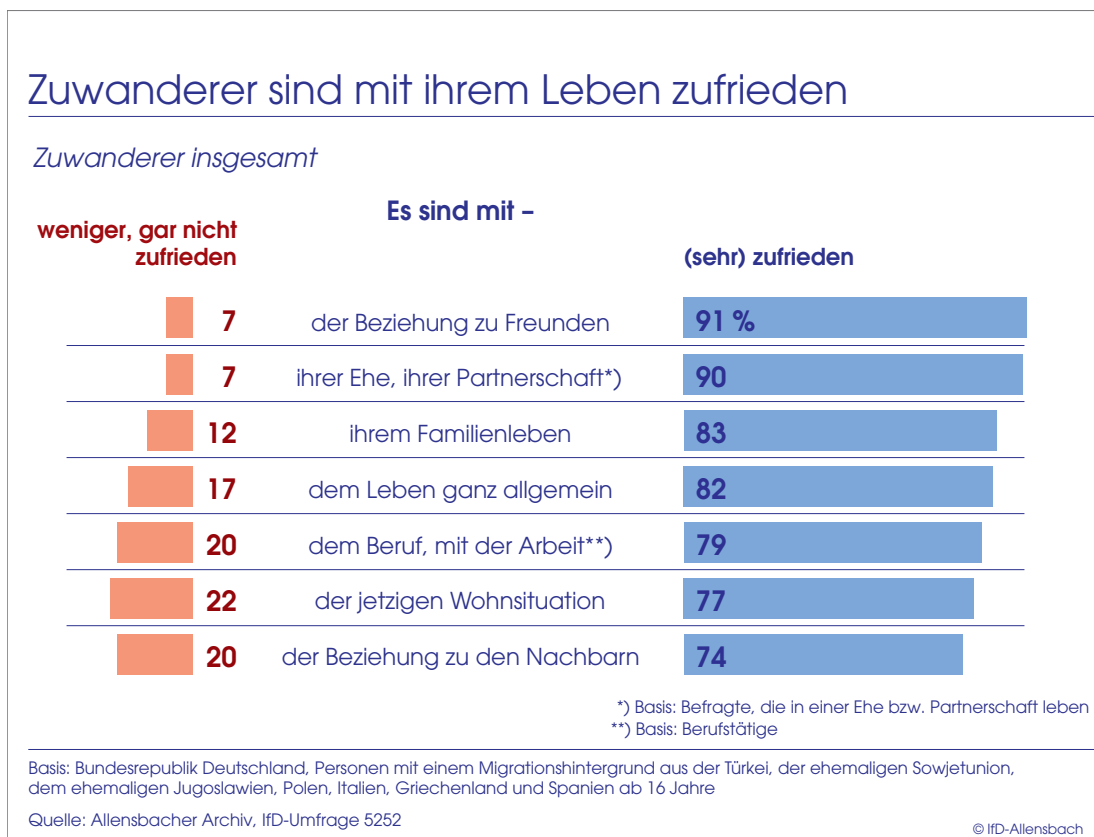
Inbesondere im Ausland geborene Zuwanderer, die seit über 20 Jahren in Deutschland leben, und vermutlich an eine Rückkehr in ihr Herkunftsland im Rentenalter denken, äußern Rückkehrabsichten. Für die meisten jüngeren Zuwanderer und diejenigen, die in Deutschland geboren sind, ist dies keine Option.

		Zusammensetzung der Zuwanderer, die früher oder später in ihr Heimatland zurück kehren wollen (%)							
		insg.	TR	RUS	JUG	PL	GR	IT	SP
		%	%	%	%	%	%	%	%
- in Deutschland geboren	14	18	2	8	2	11	28	19	
2. Generation.....	9	11	-	5	2	1	24	15	
3. Generation.....	4	5	-	3	-	10	4	4	
- im Ausland geboren und zugezogen	86	82	98	92	98	89	72	81	
vor unter 5 Jahren.....	8	6	22	4	14	10	10	16	
5 bis 9 Jahren.....	11	7	49	9	14	-	8	5	
10 bis 19 Jahren.....	18	13	27	21	43	11	10	12	
20 Jahren und länger..	48	56	-	56	27	64	38	48	
		100	100	100	100	100	100	100	100

Zuwanderer fühlen sich überwiegend wohl in Deutschland und sind mit ihrem Leben zufrieden: 82 Prozent der Zuwanderer sind mit dem Leben im Allgemeinen zufrieden bzw. sehr zufrieden (Schaubild 17). Fragt man differenzierter nach einzelnen Lebensbereichen, rangiert das persönliche Umfeld ganz oben: am meisten zufrieden sind die Zuwanderer mit der Beziehung zu Freunden (91 Prozent), gefolgt von ihrer Ehe bzw. ihrer Partnerschaft (90 Prozent) und ihrem Familienleben (83 Prozent). Neben dem persönlichen Netzwerk aus Freunden, Familie, Ehe und Partnerschaft ist für diejenigen, die berufstätig sind, auch ihre Arbeit eine wichtige Quelle der Zufriedenheit: die Mehrheit der berufstätigen Zuwanderer ist mit ihrem Beruf, ihrer Arbeit zufrieden oder sogar sehr zufrieden (79 Prozent).

Die Wohnsituation ist ein weiterer Aspekt, der sich stark auf das Wohlbefinden von Menschen auswirkt. Auch hier sind die Einschätzungen der Zuwanderer durchweg positiv. 77 Prozent bewerten ihre Wohnverhältnisse als zufrieden stellend; über die Beziehungen zu den Nachbarn äußern sich 74 Prozent positiv.

Schaubild 17



Dabei lassen sich keine großen Unterschiede zwischen den Herkunftsgruppen in Hinblick auf die Zufriedenheit mit den verschiedenen Lebensbereichen erkennen. Die einzige Ausnahme bilden die Türkischstämmigen: ein besonders hoher Anteil der berufstätigen Türkischstämmigen (26 Prozent) gibt an, weniger oder gar nicht mit ihrem Beruf zufrieden zu sein. Unzufrieden sind die Türkischstämmigen auch mit ihrem Leben im Allgemeinen: knapp ein Viertel der Zuwanderer türkischer Herkunft (24 Prozent) gibt an, mit dem eigenen Leben weniger oder gar nicht zufrieden zu sein, 7 Prozentpunkte über dem Durchschnitt aller Zuwanderer.

Die Mehrheit der Zuwanderer (84 Prozent) stuft ihre eigene wirtschaftliche Lage zumindest teilweise als gut ein. Nur ein kleiner Anteil der Befragten (4 Prozent) bezeichnet die eigene wirtschaftliche Lage als sehr gut. 40 Prozent beurteilen ihre wirtschaftliche Lage als gut, ein ebenso großer Anteil stuft sie als teils gut, teils schlecht ein. Als eher schlecht beurteilen ihre wirtschaftliche Lage 10 Prozent der Zuwanderer, als schlecht 4 Prozent. Somit unterscheiden sich die Angaben der Zuwanderer kaum von den Angaben der Bevölkerung insgesamt: im Mai 2009² bezeichneten 5 Prozent der Befragten ihre wirtschaftliche Lage als sehr gut, 42 Prozent als gut und 35 Prozent als teils gut, teils schlecht, 14 Prozent als eher schlecht und 3 Prozent als schlecht.

Negativer als alle anderen Zuwanderergruppen beurteilen Russischstämmige (16 Prozent: eher schlecht oder schlecht) und Türkischstämmige (29 Prozent) ihre wirtschaftliche Lage. 31 Prozent der Russischstämmigen und 21 Prozent der Türkischstämmigen verfügen über ein Netto-Haushaltseinkommen von unter 1.250 Euro. Russische und türkische Zuwanderer sind im Vergleich zu den anderen Herkunftsgruppen auch stärker von Arbeitslosigkeit betroffen. Während der Anteil der Arbeitslosen bei allen anderen Zuwanderergruppen zwischen 6 und 8 Prozent liegt, beträgt dieser Anteil bei den Russischstämmigen 12 Prozent und bei den Türkischstämmigen 11 Prozent.

² Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 10037, Mai 2009.

Zuwanderergruppen: Einkommensgruppen und Erwerbstätigkeit

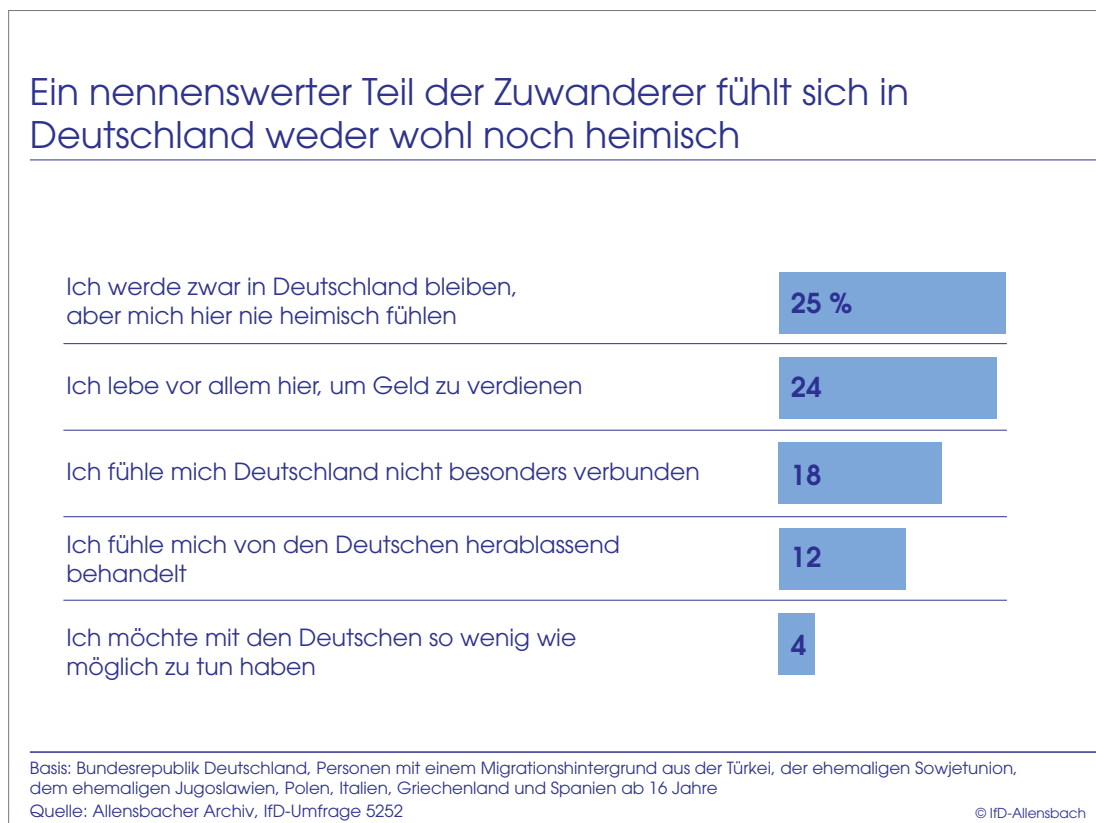
	Bevölkerung ohne MHG %	Zuwanderer						
		TR	RUS	JUG	PL	GR	IT	SP
		%	%	%	%	%	%	%
<u>HH-Netto-Einkommen</u>								
Unter 1.250 Euro.....	13	21	31	13	17	17	8	12
1.250 bis unter 2.000 Euro.....	27	32	32	31	29	35	29	35
2.000 bis unter 3.000 Euro.....	28	26	21	28	25	26	26	19
3.000 Euro und mehr.....	23	18	11	16	19	13	22	27
<u>Erwerbstätigkeit</u>								
Berufstätige.....	54	48	54	59	60	61	63	58
Nichtberufstätige.....	46	52	46	41	40	39	37	42
- Arbeitslose	4	11	12	8	7	7	7	6

Noch schätzen die meisten Zuwanderer ihre wirtschaftliche Lage als gut ein, doch die allgemeine Krisenstimmung sorgt für Verunsicherung bei den Arbeitnehmern. Der Anteil der Berufstätigen, die befürchten, im nächsten halben Jahr ihre Arbeit zu verlieren, ist deutlich höher unter den Zuwanderern (27 Prozent) als bei der Bevölkerung insgesamt (18 Prozent)³. Arbeiter machen sich besonders viel Sorgen um ihren Arbeitsplatz (37 Prozent). Bei den Arbeitslosen liegt der Anteil derer, die befürchten, in den nächsten 6 Monaten weiterhin arbeitslos zu bleiben, mit 71 Prozent etwas unter dem Durchschnitt der Bevölkerung insgesamt (79 Prozent).

³ Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 10035, März 2009.

Auch wenn die Mehrheit der Zuwanderer sich in Deutschland wohl fühlt und mit ihrem Leben im Allgemeinen zufrieden ist, gibt es einen nennenswerter Teil der Zuwanderer, die sich in Deutschland weder wohl noch heimisch fühlen (Schaubild 18). 25 Prozent sehen zwar ihre Zukunft hier, sagen jedoch zugleich, dass sie sich in Deutschland nie heimisch fühlen werden. Für 24 Prozent der Zuwanderer ist der Aufenthalt in Deutschland eher Mittel zum Zweck: sie leben vor allem hier, um Geld zu verdienen. Ähnlich groß ist die Gruppe, deren emotionale Bindung zu Deutschland nicht sonderlich ausgeprägt ist: 18 Prozent der Zuwanderer fühlen sich diesem Land nicht sonderlich verbunden.

Schaubild 18



Zuwanderer, die erst vor weniger als 5 Jahren nach Deutschland gekommen sind, fühlen sich erwartungsgemäß überdurchschnittlich Deutschland nicht besonders verbunden. Allerdings fühlen sich auch 19 Prozent der Zuwanderer, die seit über 20 Jahren hier leben, Deutschland kaum verbunden.

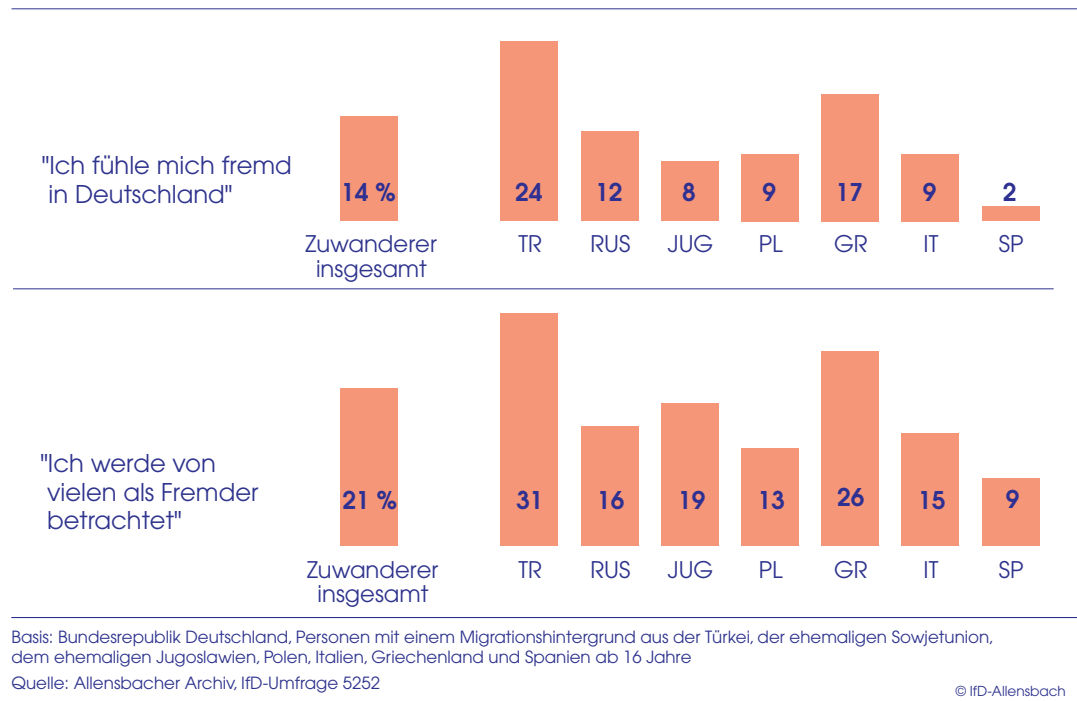
Es fühlen sich Deutschland
nicht besonders verbunden

	%
Im Ausland geboren und zugezogen	
- insgesamt	19
- nach Aufenthaltsjahren	
unter 5 Jahre	21
5-9 Jahre	27
10-19 Jahre	17
20 Jahre und länger.....	19

Ein kleiner Teil der Zuwanderer fühlt sich trotz langer Aufenthaltsdauer nicht nur nicht wohl und Deutschland nicht besonders verbunden, sondern auch fremd in Deutschland. Am ausgeprägtesten ist dieses Gefühl bei den Türkischstämmigen (Schaubild 19). Während sich im Durchschnitt 14 Prozent der Zuwanderer insgesamt fremd fühlen, sind es bei den Türkischstämmigen 24 Prozent. Türkischstämmige fühlen sich jedoch nicht nur selbst fremd, sondern haben auch überdurchschnittlich den Eindruck, dass sie von vielen als Fremde *betrachtet* werden: 31 Prozent der Türkischstämmigen im Vergleich zu 21 Prozent der Zuwanderer insgesamt haben diesen Eindruck.

Schaubild 19

Türkische Zuwanderer fühlen sich besonders fremd in Deutschland und auch als Fremde betrachtet



Messung der gefühlten Integration

Alle bislang dargestellten Indikatoren sagen einzeln und für sich genommen etwas darüber aus, wie sehr sich die Zuwanderer integriert, akzeptiert und dieser Gesellschaft zugehörig fühlen. Um diese „gefühlte Integration“ klarer erfassen zu können, wurde aus diesen einzelnen Indikatoren eine zusammenfassende „Quasiskala“ gebildet: die Befragten werden auf einer Skala entsprechend der Zahl der Antworten auf ausgewählte Fragen einer bestimmten Richtung geordnet. Diese Statements und Einzelaussagen stehen für die Identifikation mit Deutschland als Heimatland sowie für die Verbundenheit mit diesem Land, die empfundene Zugehörigkeit, inwieweit man sich als Teil der Gesellschaft sieht, den Kontakt zu Deutschen ohne Migrationshintergrund sowie die empfundene Anerkennung und Akzeptanz von Seiten der Gesellschaft.

Dieser Grad der gefühlten Integration wurde anhand folgender Aussagen eingeteilt:

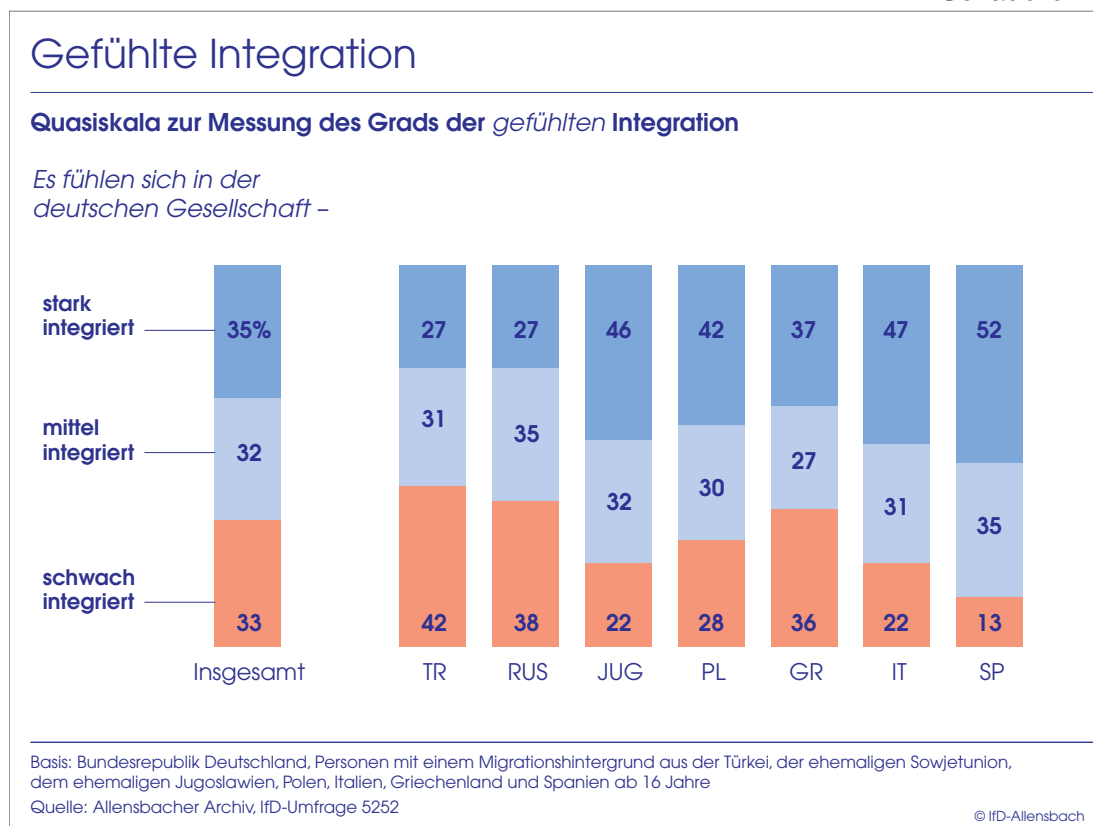
- Ich fühle mich wohl in Deutschland
- Ich habe viele deutsche Freunde
- Deutschland ist meine Heimat, meine Zukunft liegt hier
- Personen, die nicht sagen: Ich fühle mich Deutschland nicht besonders verbunden
- Personen, die ihre Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft anhand einer fünfstufigen Skala mit den beiden höchsten Skalenstufen beschreiben
- Personen, die das Gefühl haben, in Deutschland genauso anerkannt zu werden wie jemand, der aus Deutschland stammt

Der Grad der gefühlten Integration

- stark bezeichnet Personen, die mindestens fünf der oben genannten sechs Aussagen zustimmen,
- mittel Personen, die drei oder vier der Aussagen zustimmen,
- schwach Personen, die höchstens zwei der Aussagen zustimmen.

Auf der Grundlage dieser Quasiskala lassen sich für die Zuwanderer insgesamt drei ungefähr gleich große Gruppen bilden (Schaubild 20): 35 Prozent fühlen sich in der deutschen Gesellschaft stark integriert (5 oder 6 zutreffende Items), 32 Prozent mittel (3 bis 4 der 6 Items treffen zu) und weitere 33 Prozent schwach integriert (1 bis 2 zutreffende Items).

Schaubild 20

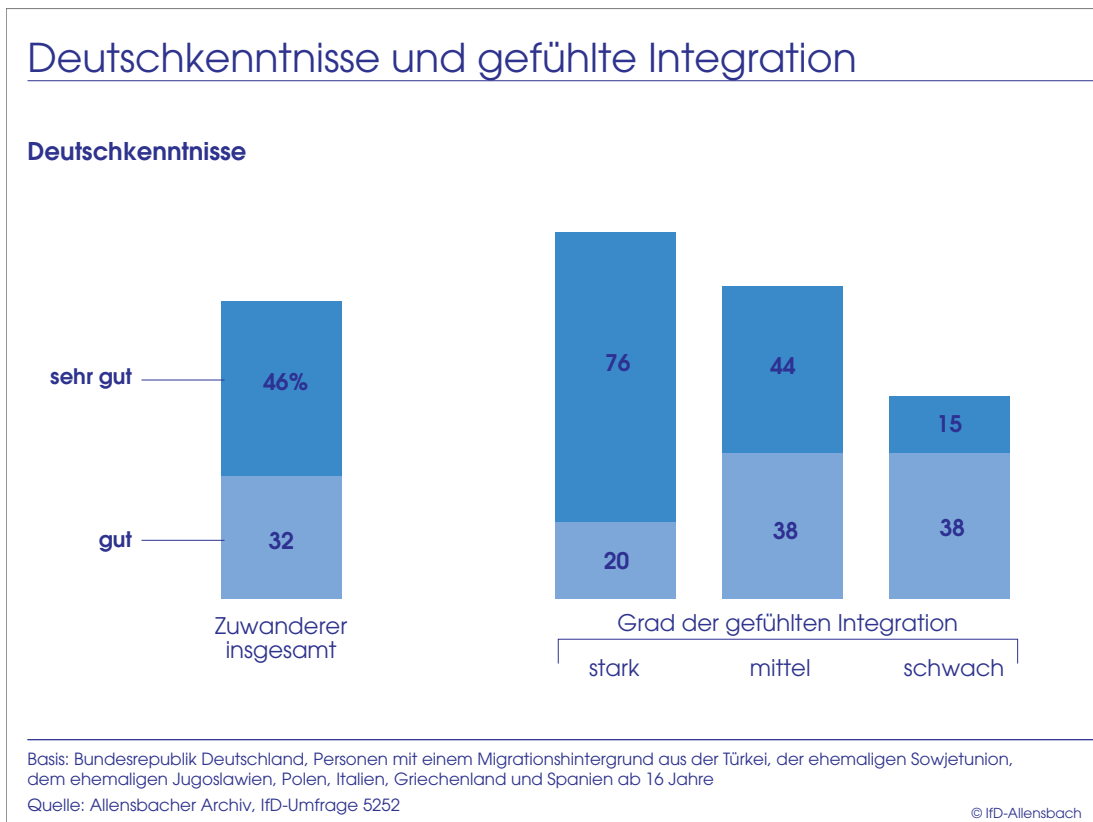


Bei Zuwanderern aus Spanien ist die gefühlte Integration am stärksten ausgeprägt: über die Hälfte (52 Prozent) fühlt sich stark integriert, d.h. anerkannt, akzeptiert, zugehörig. Auch bei Zuwanderern aus dem ehemaligen Jugoslawien, Polen und Italien ist der Anteil derjenigen, die sich stark integriert fühlen, mit jeweils über 40 Prozent relativ hoch. Bei den russischen und türkischen Zuwanderern ist die Situation umgekehrt: mit 38 bzw. 42 Prozent ist bei diesen beiden Gruppen der Anteil derer, die sich nur schwach integriert fühlen, am höchsten. Lediglich 27

Prozent der Russisch- und Türkischstämmigen fühlen sich stark integriert. Bei den Griechischstämmigen sind die Anteile derer, die sich schwach (36 Prozent) und stark (37 Prozent) integriert fühlen, ungefähr gleich.

Wie wichtig die deutsche Sprachkompetenz dafür ist, dass sich Zuwanderer integriert fühlen, wird an der hohen Korrelation der deutschen Sprachkenntnisse mit dem Grad der gefühlten Integration deutlich (Schaubild 21). Unter den Zuwanderern, die sich stark integriert fühlen, ist der Anteil derer, die über sehr gute Deutschkenntnisse verfügen mit 76 Prozent besonders hoch. Dieser Anteil beträgt bei den Zuwanderern, die sich schwach integriert fühlen nur 15 Prozent.

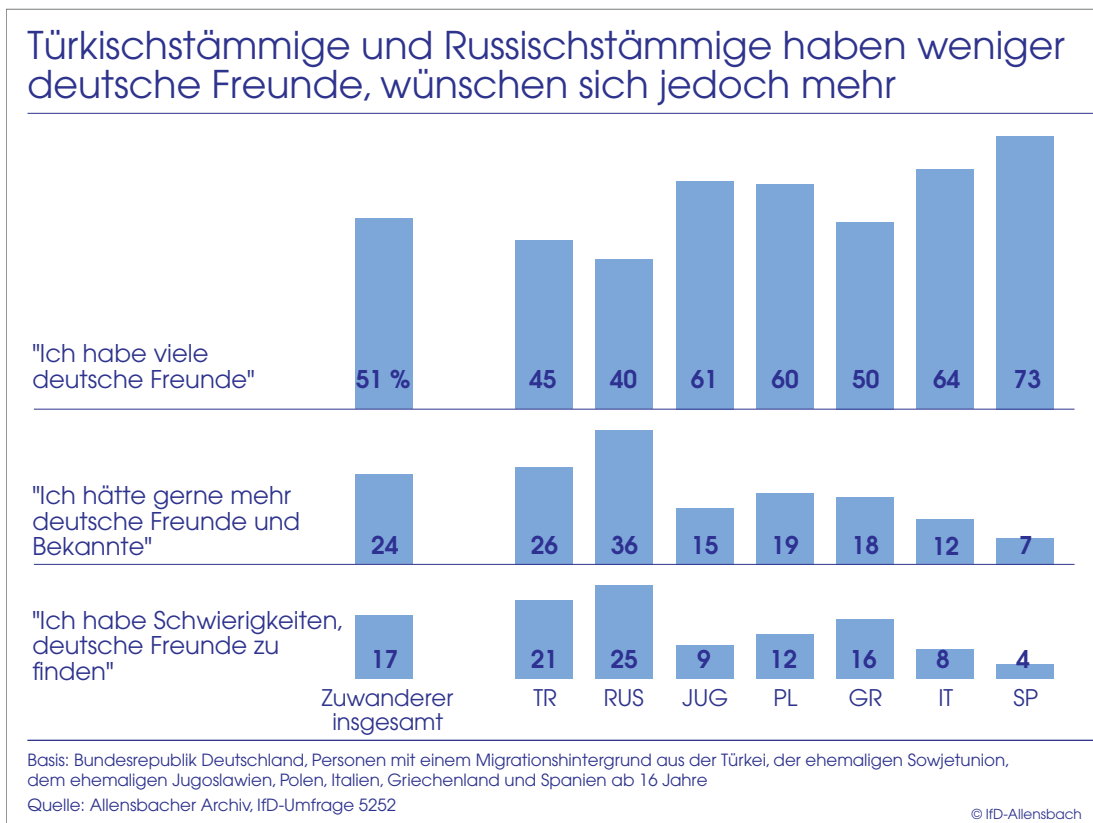
Schaubild 21



Die meisten Zuwanderer haben einen gemischten Freundeskreis

Eine wesentliche Facette der Integration sind die Kontakte zu Deutschen ohne Migrationshintergrund. Der Kontakt zwischen Zugewanderten und Einheimischen – sei es in sozialen Netzwerken wie im Freundeskreis, im Verein oder in Form von Partnerschaften bzw. Ehen, ist in der Integrationsforschung ein wichtiger Indikator für gelungene Integration. Russisch- und Türkischstämmige haben von allen Zuwanderergruppen die wenigsten deutschen Freunde (Schaubild 22). Südeuropäische Zuwanderer liegen mit Ausnahme der Griechischstämmigen weit über dem Durchschnitt, Russisch- und Türkischstämmige deutlich darunter. Insbesondere Türkischstämmige und Russischstämmige empfinden ihre Beziehungen zu Deutschen als defizitär und wünschen sich mehr deutsche Freunde und Bekannte. Die Umsetzung dieses Wunsches, scheint für beide Gruppen schwerer zu sein als für andere Zuwanderergruppen. Bei einem Viertel der Befragten russischer Herkunft und mehr als ein Fünftel der Befragten türkischer Herkunft ist dies der Fall.

Schaubild 22

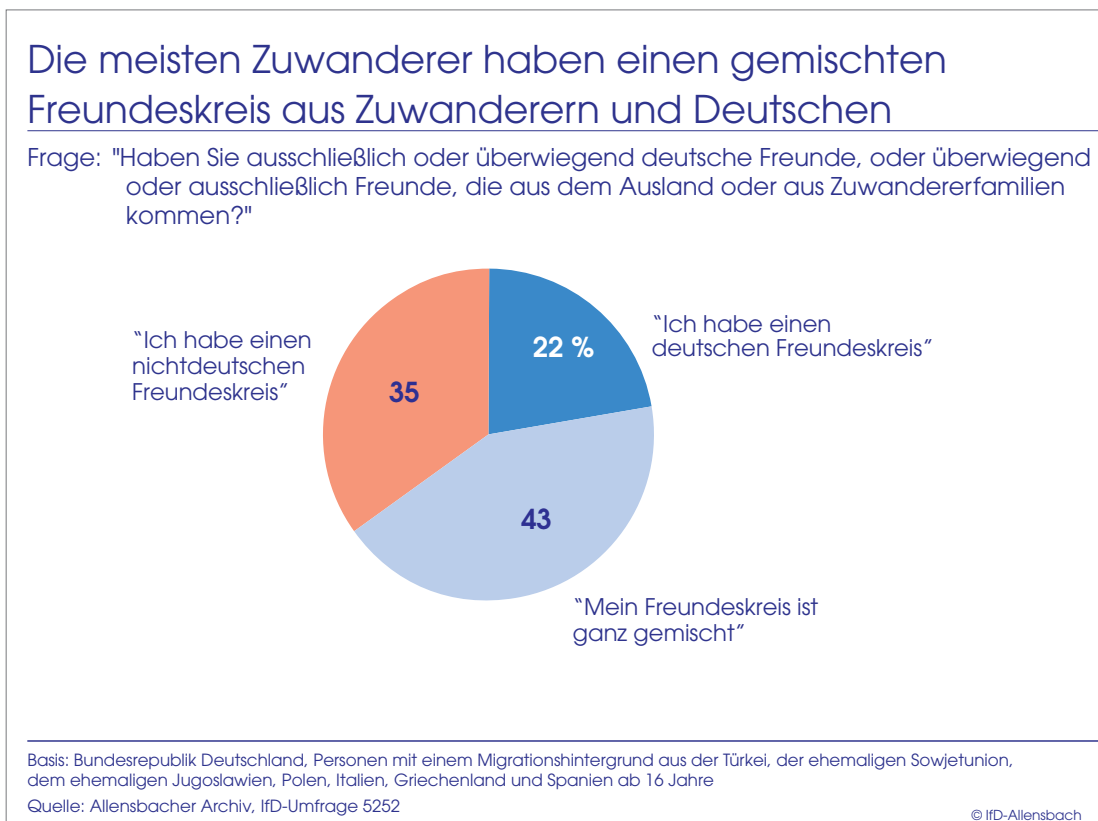


Die deutsche Gesellschaft ist heute viel heterogener, als sie es vor 30 Jahren war, und insbesondere junge Menschen wachsen bereits in einer kulturell heterogeneren Umgebung auf. Entsprechend geben über 70 Prozent der jüngeren Zuwanderer (16- bis 24-Jährige) und der in Deutschland Geborenen an, viele deutsche Freunde zu haben. Im Ausland geborene Zuwanderer haben umso mehr deutsche Freunde, je länger sie in Deutschland leben.

Die Zusammensetzung des Freundeskreises ist einer der wenigen Bereiche in der vorliegenden Studie, in denen sich Frauen und Männer deutlich unterscheiden: weibliche Zuwanderer geben nicht nur unterdurchschnittlich an, viele deutsche Freunde zu haben, sondern wünschen sich auch stärker als männliche Zuwanderer mehr deutsche Freunde und Bekannte.

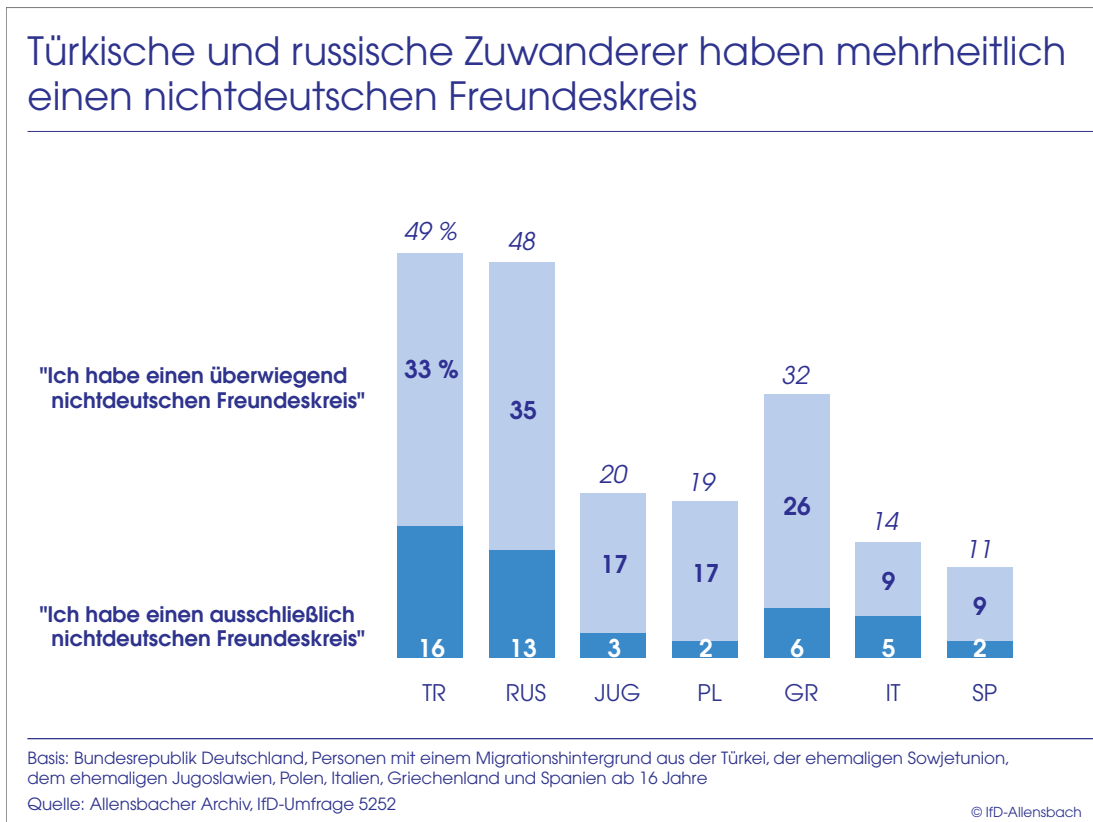
Der Freundeskreis der meisten Zuwanderer (43 Prozent) setzt sich sowohl aus Zuwanderern als auch aus Deutschen ohne Migrationshintergrund zusammen (Schaubild 23). 22 Prozent haben einen Freundeskreis, der sich überwiegend oder ausschließlich aus Deutschen zusammensetzt. Freunde, die ausschließlich oder überwiegend aus Zuwandererfamilien stammen, haben 35 Prozent der Zuwanderer.

Schaubild 23



Knapp die Hälfte der russischen und türkischen Zuwanderer hat ausschließlich oder überwiegend einen nichtdeutschen Freundeskreis. Der Vergleich zu den anderen Zuwanderergruppen zeigt, dass Russisch- und Türkischstämmige weitaus stärker als andere Zuwanderergruppen in sozialen Bezugsgruppen verankert sind, die ebenfalls von Zuwanderern dominiert werden (Schaubild 24). Bei den Zuwanderern aus Südeuropa gibt es deutliche Unterschiede zwischen den Griechisch-, Italienisch- und Spanischstämmigen: während Italienisch- und Spanischstämmige nur zu 14 bzw. 10 Prozent einen nichtdeutschen Freundeskreis haben, ist dieser Anteil bei den Griechischstämmigen mit 32 Prozent überdurchschnittlich.

Schaubild 24



Junge Zuwanderer unterscheiden sich hier allerdings deutlich: die Unter-25 Jährigen haben unterdurchschnittlich einen ausschließlich oder überwiegend nichtdeutschen Freundeskreis. Die meisten 16- bis 24-Jährigen – auch die Russisch- und

Türkischstämmigen – haben einen gemischten oder sogar überwiegend deutschen Freundeskreis.

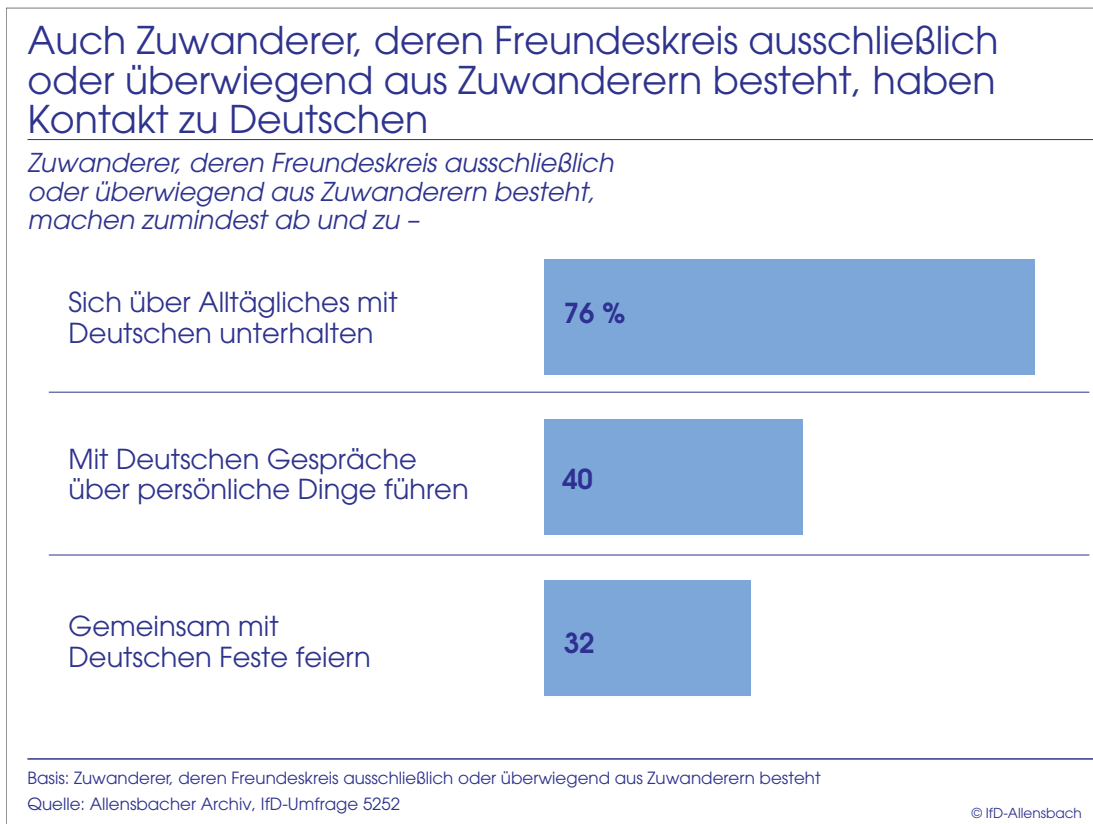
Junge Zuwanderer haben eher einen gemischten Freundeskreis

16- bis 24-jährige Zuwanderer								
	insg.	TR	RUS	JUG	PL	GR	IT	SP
	%	%	%	%	%	%	%	%
Habe deutschen Freundeskreis.....	28	16	22	16	47	34	80	73
Habe nichtdeutschen Freundeskreis.....	27	34	31	23	17	23	-	14
- ausschließlich.....	7	12	7	5	-	-	-	-
- überwiegend.....	20	22	24	18	17	23	-	14
Teils, teils; ganz gemischt.....	45	50	47	61	36	43	20	13
	$\overline{100}$	$\overline{100}$	$\overline{100}$	$\overline{100}$	$\overline{100}$	$\overline{100}$	$\overline{100}$	$\overline{100}$

Die nichtdeutschen Freunde stammen in der Regel aus dem gleichen Herkunftsland, wie die Befragten selbst. Bei Frauen ist diese Tendenz noch ausgeprägter als bei Männern: so sagen 77 Prozent der türkischstämmigen Frauen, die Zuwanderer in ihrem Freundeskreis haben, dass es sich meistens um Türkischstämmige handelt.

Auch Zuwanderer, die kaum oder gar nicht mit Deutschen befreundet sind, haben jedoch in der Regel zumindest oberflächlichen Kontakt zu Deutschen: 76 Prozent der Zuwanderer sprechen zumindest ab und zu mit Deutschen über Alltägliches (Schaubild 25). Erwartungsgemäß ist aber der engere freundschaftliche Kontakt, dass man über persönliche Dinge spricht oder gemeinsam Feste feiert, bei Zuwanderer mit einem nichtdeutsch geprägten Freundeskreis geringer.

Schaubild 25



Von den Zuwanderern mit einem überwiegend oder ausschließlich nichtdeutschen Freundeskreis haben wiederum Türkischstämmige unterdurchschnittlich Kontakt zu Deutschen, und zwar auf allen drei Ebenen.

Zuwanderer mit überwiegend oder ausschließlich
nichtdeutschem Freundeskreis

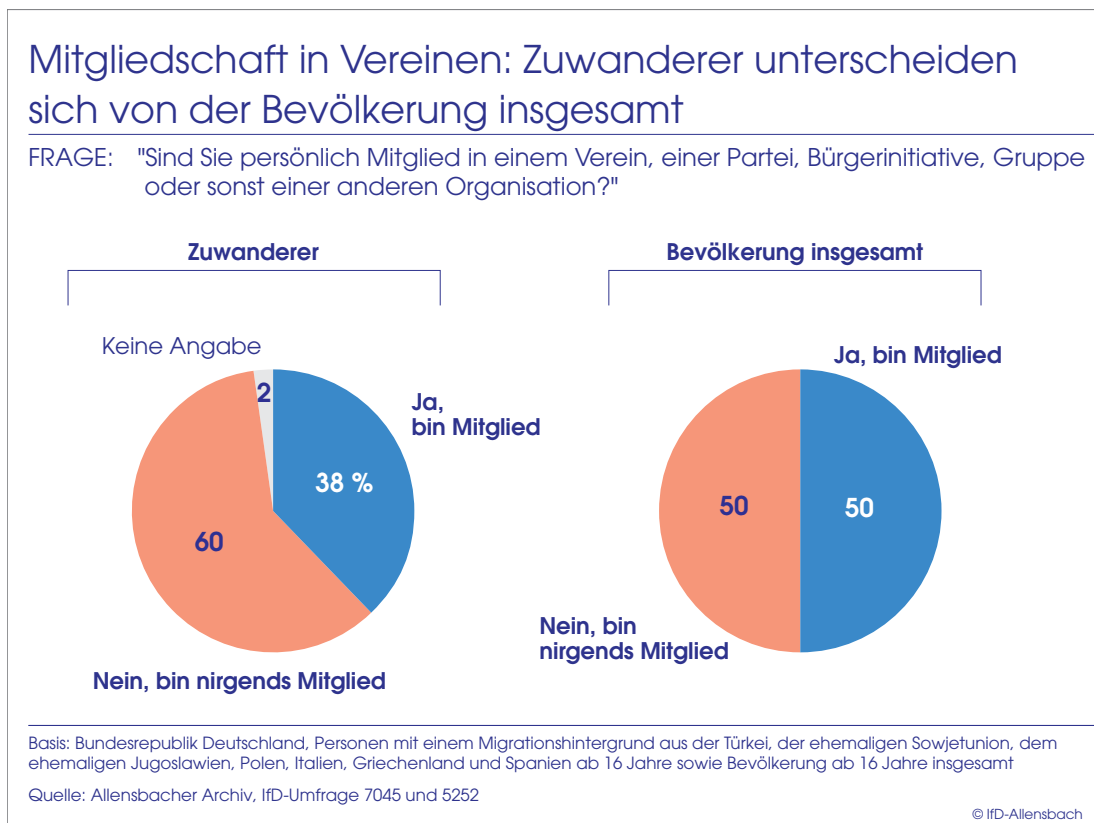
	insg. %	TR %	RUS %	JUG %	PL %	GR %	IT %	SP %
Es machen zumindest ab und zu –								
– Sich über Alltägliches mit Deutschen unterhalten	76	65	82	90	82	77	98	100
– Mit Deutschen über persönliche Dinge sprechen.....	40	28	48	51	44	34	77	87
– Gemeinsam mit Deutschen Feste feiern.....	32	28	26	50	48	32	59	61

Zuwanderer sind überwiegend in Vereinen aktiv, in denen auch Deutsche aktiv sind

Die Vereinsmitgliedschaft ist ein weiterer Indikator, der für eine gelungene soziale Integration von Zuwanderern herangezogen werden kann.

38 Prozent der Zuwanderer sind Mitglied in einem Verein, einer Initiative, einer Partei, einer Gruppe oder sonstigen Organisation, 60 Prozent geben an, nirgendwo Mitglied zu sein. Ein Vergleich zu bevölkerungsrepräsentativen Studien zeigt, dass der Anteil der Zuwanderer mit einer Vereinsmitgliedschaft geringer ist als in der deutschen Bevölkerung insgesamt: 50 Prozent der deutschen Bevölkerung sind in Vereinen aktiv, 50 Prozent sind nirgendwo Mitglied.

Schaubild 26



Ein Altersvergleich mit der deutschen Bevölkerung insgesamt zeigt, dass in allen Altersgruppen Zuwanderer hinter der deutschen Bevölkerung zurück liegen.

Vereinsmitgliedschaft nach Altersgruppen

	Zuwanderer insg. %	Bevölkerung insg. %
16-24 Jahre	41	50
25-39 Jahre	35	42
40-59 Jahre	36	53
60 Jahre und älter	37	50

Unter den Zuwanderern sind Personen mit einfachem Bildungsgrad überdurchschnittlich in Vereinen und anderen Organisationen aktiv – bei der deutschen Bevölkerung insgesamt ist der Anteil dieser Gruppe eher unterdurchschnittlich. Ein Grund hierfür ist, dass Zuwanderer mit einfacher Bildung in hohem Maße in Kulturvereinen aktiv (11 Prozent) sind. In der Vergangenheit waren diese Vereine gerade für die ehemaligen Gastarbeiter (türkische, jugoslawische und südeuropäische Zuwanderer), die häufig nur eine einfache Schulbildung hatten, eine wichtige Anlaufstelle.

Bei den Zuwanderern wie bei der deutschen Bevölkerung insgesamt ist das Engagement in Vereinen deutlich schichtspezifisch: Befragte aus höheren sozialen Schichten engagieren sich überdurchschnittlich, Befragte aus der unteren Schicht unterdurchschnittlich in Vereinen.

Vereinsmitgliedschaft

	Zuwanderer insg. %	Bevölkerung insg. %
Es sind Mitglied in einem Verein	38	50

Soziale Schicht

Niedrig.....	32	37
Mittel.....	39	47
Gehoben	45	61

Bildung

Einfache Schulbildung	44	44
Mittlere/höhere Schulbildung....	33	51
Studium	40	65

Zudem unterscheiden sich Zuwanderer aus den einzelnen Herkunftsländern durch ihre Mitgliedschaft in Vereinen. Mit 50 Prozent ist bei den südeuropäischen Zuwanderern ein fast so großer Anteil wie bei der deutschen Bevölkerung in Vereinen aktiv, Russischstämmige dagegen unterdurchschnittlich. Am häufigsten sind Zuwanderer in Sportvereinen aktiv, gefolgt von Religionsgemeinschaften und Kulturvereinen.

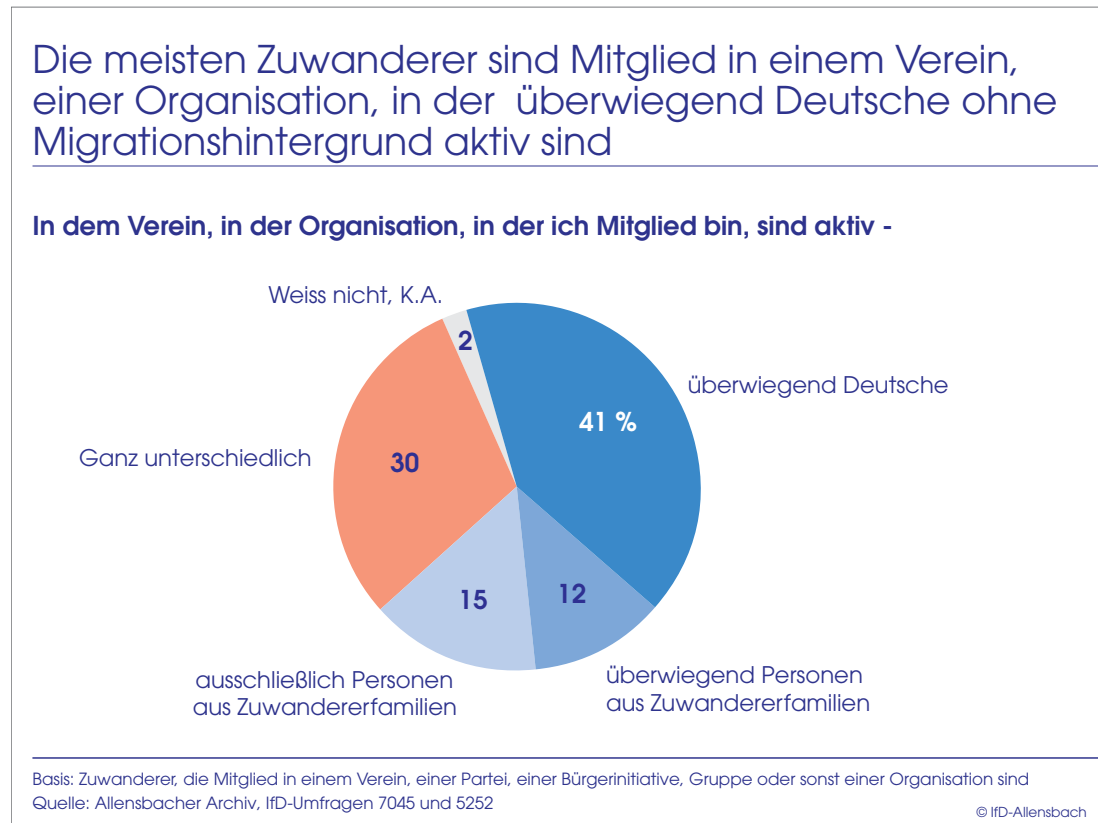
Zuwanderer – Mitgliedschaft in Vereinen und anderen Organisationen

	Zuwanderer							
	insg.	TR	RUS	JUG	PL	GR	IT	SP
	%	%	%	%	%	%	%	%
Bin Mitglied.....	38	41	28	38	38	46	51	58
und zwar in/im –								
- Sportverein.....	17	16	14	21	15	24	23	30
- Religionsgemeinschaft...	13	14	7	10	16	17	17	14
- Kulturverein	9	14	3	6	4	9	18	11
- Gewerkschaft.....	3	4	2	2	4	3	4	4
- Partei.....	2	2	2	1	1	x	1	2
- Bürgerinitiative.....	1	1	1	2	1	3	2	x
- Berufsvereinigung, Berufsverband	1	x	x	1	x	1	2	1
- Anderer Verein.....	5	6	4	3	6	5	10	12
- Andere Organisation, andere Gruppe	2	2	2	4	2	5	1	x
Bin nirgends Mitglied	60	56	71	62	58	50	49	40
Keine Angabe	2	3	1	1	4	4	x	2
	100	100	100	100	100	100	100	100

Wenn sich Zuwanderer dort engagieren, wo auch Deutsche ohne Migrationshintergrund aktiv sind, schafft das Möglichkeiten des sozialen Kontakts. 41 Prozent der Vereinsmitglieder sind in Vereinen aktiv, in denen überwiegend Deutsche sind (Schaubild 27). In Vereinen, in denen überwiegend oder ausschließlich Zuwanderer aktiv sind, engagieren sich 27 Prozent. Für 30 Prozent der

Zuwanderer, die sich in mehr als einem Verein, einer Organisation engagieren, ist dies je nach Verein ganz unterschiedlich.

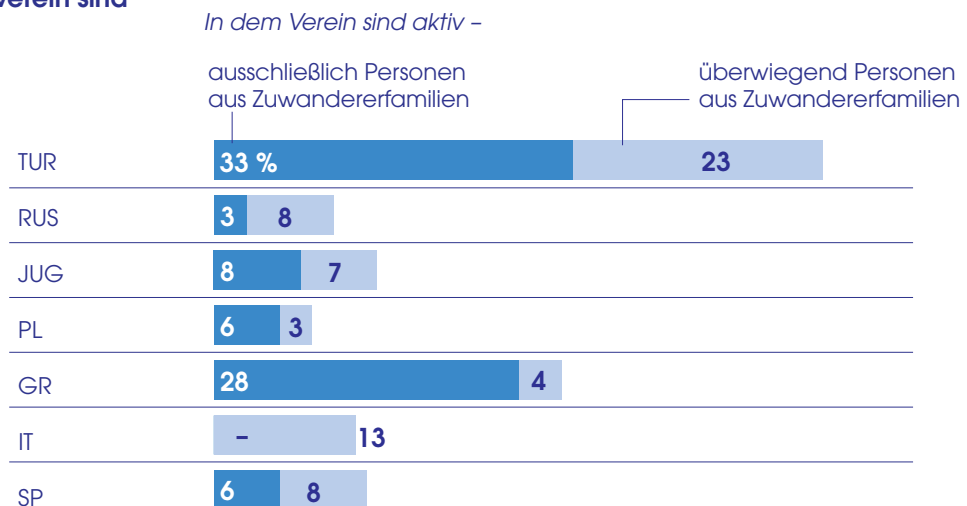
Schaubild 27



Eine Ausnahme bilden auch hier die Türkischstämmigen. Sie haben nicht nur einen Freundeskreis, der überwiegend von Zuwanderern dominiert wird, sondern sind zu 56 Prozent auch in Vereinen aktiv, in denen sich überwiegend oder ausschließlich Zuwanderer engagieren (Schaubild 28).

Türkischstämmige sind überdurchschnittlich in Vereinen Mitglied, wo ausschließlich/überwiegend Personen aus Zuwandererfamilien aktiv sind

Zuwanderer, die Mitglied in einem Verein sind



Basis: Zuwanderer, die Mitglied in einem Verein, einer Partei, einer Bürgerinitiative, Gruppe oder sonst einer Organisation sind
 Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 5252

© IfD-Allensbach

16 Prozent der Zuwanderer, die Mitglied in einem Verein sind, haben eine bestimmte Funktion, ein bestimmtes Amt in ihrem Verein inne, weitere 31 Prozent arbeiten in irgendeiner Weise aktiv in ihrem Verein mit. In der Summe ihrer ehrenamtlichen Tätigkeiten, unterscheiden sich Zuwanderer nicht sonderlich von der deutschen Bevölkerung: insgesamt engagiert sich sowohl bei den Zuwanderern als auch bei der deutschen Bevölkerung etwa jeder Vierte aktiv ehrenamtlich.

Aktive ehrenamtliche Arbeit in Vereinen

	Zuwanderer insg. %	Bevölkerung insg. %
Arbeite aktiv mit.....	13	9
Habe eine Funktion.....	11	17

Von den Zuwanderern, die sich bisher nicht aktiv in Vereinen engagieren oder eine Funktion innehaben, kann sich rund die Hälfte vorstellen, eine aktivere Rolle zu übernehmen.

DER BLICK DER ZUWANDERER AUF IHRE CHANCEN IN DIESER GESELLSCHAFT

Wie integriert sich Zuwanderer in einer Gesellschaft fühlen, hängt nicht nur von ihrer eigenen Einstellung zu dieser Gesellschaft ab, sondern auch davon, wie sie diese Gesellschaft und ihre Chancen darin erleben. Wie ihnen Deutsche ohne Migrationshintergrund begegnen, wie sie deren Einstellungen beurteilen, ob sie sich anerkannt und akzeptiert fühlen oder ob sie Benachteiligungen aufgrund ihrer Herkunft erleben, sind Erfahrungen, die in negativer oder positiver Hinsicht das integrative Gefühl beeinflussen.

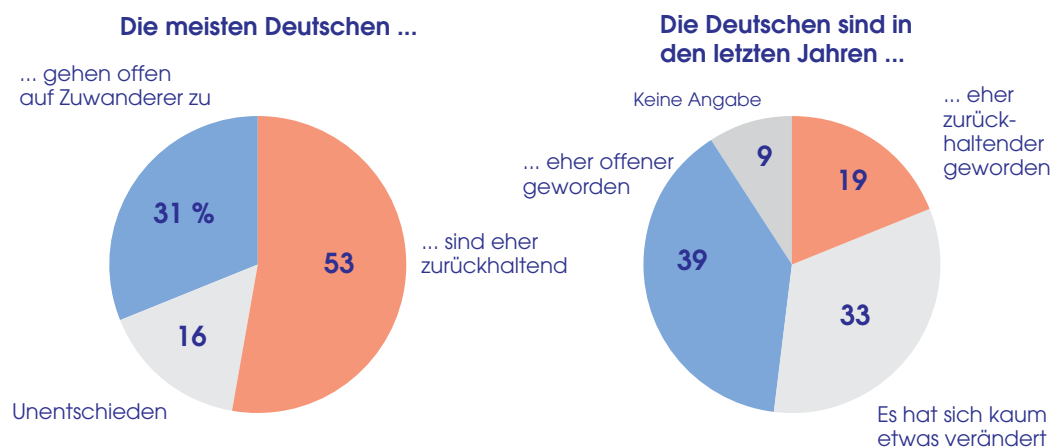
Wie Deutsche auf Zuwanderer zugehen – die Wahrnehmung von Zuwanderern

Die meisten Zuwanderer empfinden Deutsche ohne Migrationshintergrund als zurückhaltend gegenüber den Zuwanderern, bescheinigen ihnen aber zugleich, dass sie in den letzten Jahren offener geworden sind (Schaubild 29). 31 Prozent haben den Eindruck, dass die meisten Deutschen heute offen auf Zuwanderer zugehen, 53 Prozent erleben sie eher als zurückhaltend. Viele haben den Eindruck, dass sich die Deutschen ohne Migrationshintergrund in ihren Einstellungen gegenüber Zuwanderern verändern und offener werden. 39 Prozent erleben die deutsche Bevölkerung heute offener als noch vor einigen Jahren, während nur jeder Fünfte wachsende Zurückhaltung konstatiert. Die Entwicklung der Deutschen im Umgang mit Zuwanderern in den letzten 10 Jahren wird tendenziell positiv betrachtet, ein fast genau so großer Anteil (33 Prozent) ist jedoch der Ansicht, dass sich kaum etwas in der Einstellung der Deutschen verändert hat. Vor allem die in Deutschland geborenen Zuwanderer haben den Eindruck, dass die Offenheit gegenüber den Zuwanderern wächst (54 Prozent).

Die Deutschen aus Sicht der Zuwanderer: immer noch zurückhaltend, aber offener als früher

FRAGE: "Wie sind Ihre eigenen Erfahrungen: Gehen die meisten Deutschen offen auf Zuwanderer zu, oder sind die meisten Deutschen eher zurückhaltend?"

FRAGE: "Und wie ist Ihr Eindruck: Sind die Deutschen im Umgang mit Zuwanderern in den letzten Jahren eher offener geworden, oder eher zurückhaltender, oder würden Sie sagen, da hat sich kaum etwas verändert?"



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Personen mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei, der ehemaligen Sowjetunion, dem ehemaligen Jugoslawien, Polen, Italien, Griechenland und Spanien ab 16 Jahre

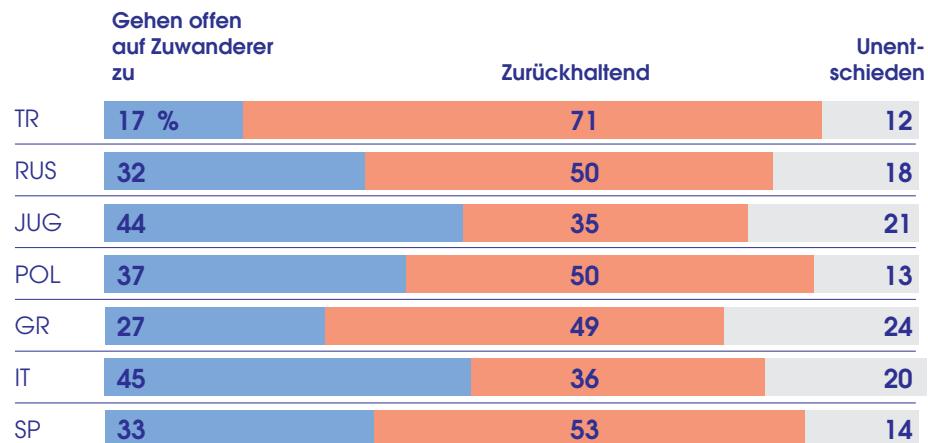
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 5252

© IfD-Allensbach

Die Einstellungen variieren stark nach Zuwanderergruppe (Schaubild 30). Wiederum erleben besonders Türkischstämmige die Deutschen zurückhaltender als die anderen Zuwanderer (71 Prozent). Nur italienische Zuwanderer und Zuwanderer aus dem ehemaligen Jugoslawien sind mehrheitlich der Meinung, dass die Deutschen offen auf Zuwanderer zugehen (44 bzw. 45 Prozent).

Besonders Türkischstämmige empfinden die Deutschen als zurückhaltend

Frage: "Wie sind ihre eigenen Erfahrungen: gehen die meisten Deutschen offen auf Zuwanderer zu, oder sind die meisten Deutschen eher zurückhaltend?"



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Personen mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei, der ehemaligen Sowjetunion, dem ehemaligen Jugoslawien, Polen, Italien, Griechenland und Spanien ab 16 Jahre
 Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 5252

© IfD-Allensbach

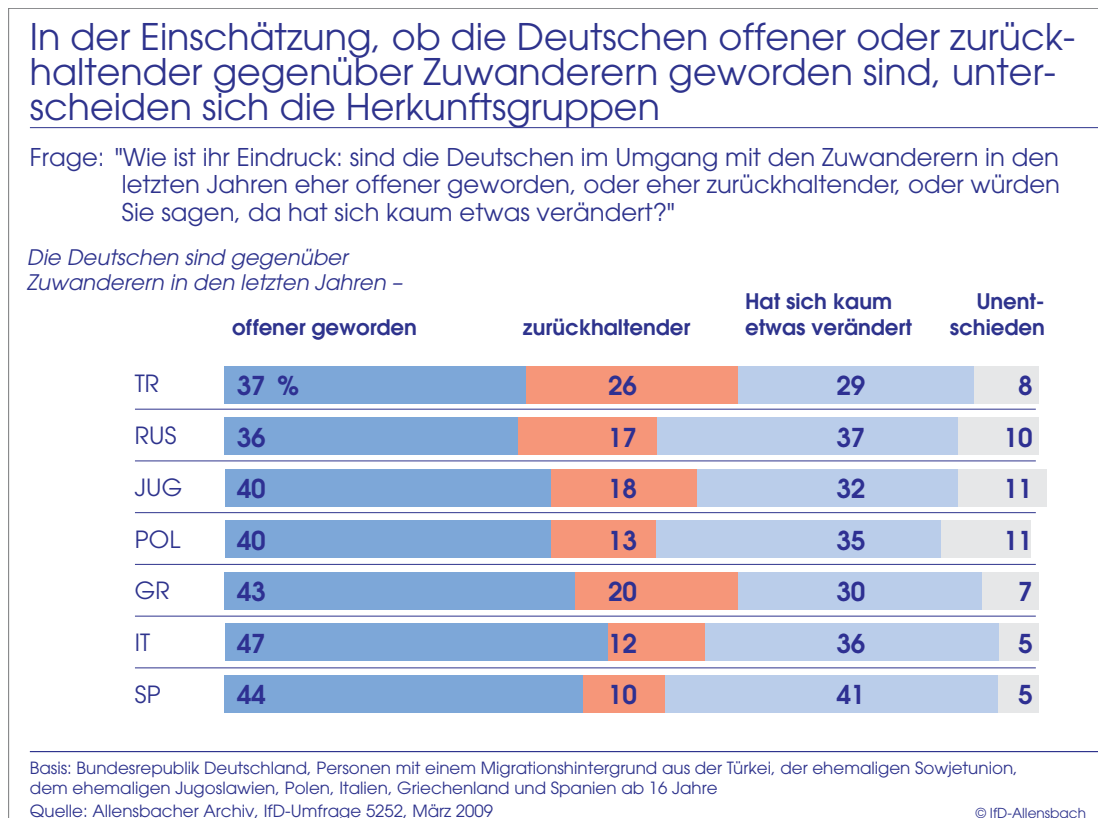
Wie sehr Zuwanderer die Deutschen eher als offen oder als zurückhaltend empfinden, ist stark abhängig von der Zusammensetzung der Freundeskreise. Die Zuwanderer, deren Freundeskreise sich überwiegend oder ausschließlich aus anderen Zuwanderern zusammensetzen, und dies ist bei den türkischen Zuwanderern der Fall, schätzen die Deutschen weit zurückhaltender ein, als diejenigen, deren Freundeskreis sich überwiegend oder ausschließlich aus Deutschen zusammensetzt:

Offen oder zurückhaltend gegenüber Zuwanderern?

	Zuwanderer		
	insg.	mit einem ausschließlich oder überwiegend deutschen Freundeskreis	mit einem ausschließlich oder überwiegend nicht-deutschen Freundeskreis
	%	%	%
Gehen offen auf Zuwanderer zu	31	48.....	15
Sind zurückhaltend..	53	37.....	72
Unentschieden, Keine Angabe	16	15.....	13

Auch in ihrer Einschätzung, wie sich die Einstellung der Deutschen gegenüber Zuwanderern in den letzten Jahren entwickelt hat, urteilen Türkischstämmige kritischer als andere Zuwanderergruppen (Schaubild 31).

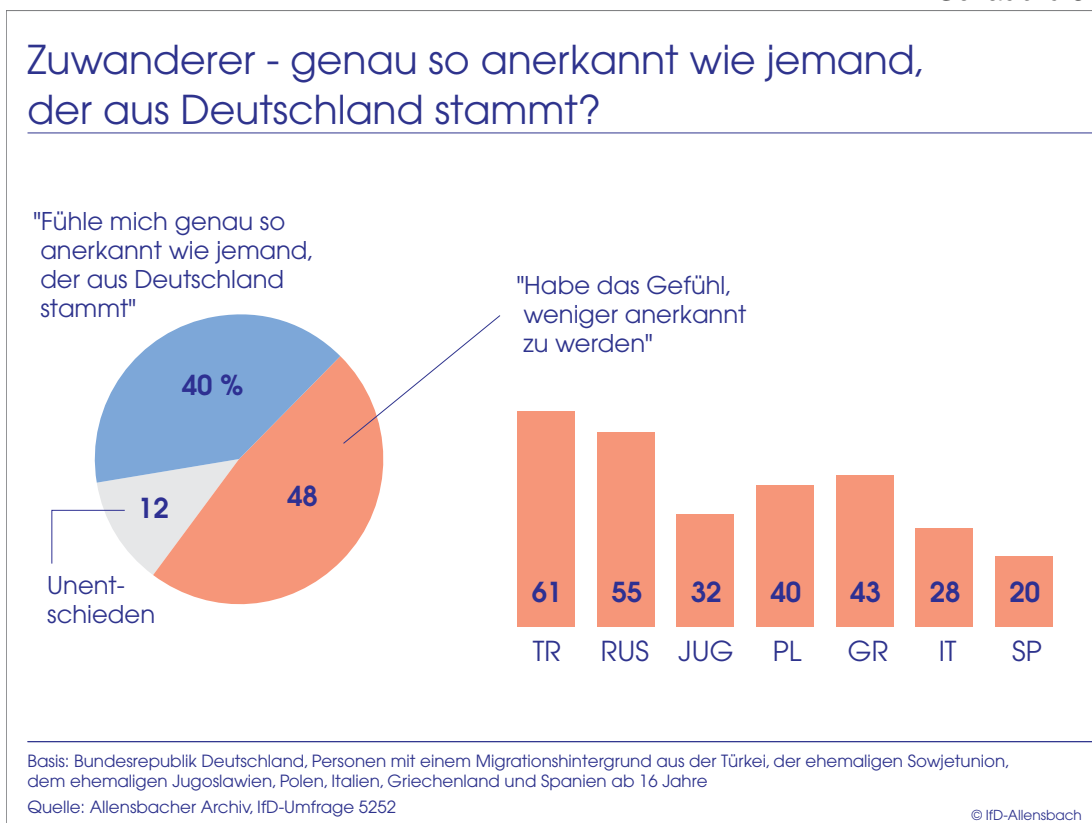
Schaubild 30



Diskriminierungserfahrungen von Zuwanderern im Berufsleben, an den Schulen und allgemein

Auch wenn sich die meisten Zuwanderer als Teil der deutschen Gesellschaft sehen, fühlen sie sich insgesamt weniger anerkannt. Das Gefühl, ohne Einschränkungen anerkannt zu sein, variiert erheblich zwischen den unterschiedlichen Zuwanderergruppen. Durchgehend zeigen die Daten, dass sich Russisch- und Türkischstämmige nicht nur weniger anerkannt, sondern auch aufgrund ihrer Herkunft stärker benachteiligt fühlen.

Schaubild 32



Wiederum unterscheidet sich das Gefühl, von der deutschen Gesellschaft anerkannt zu werden, deutlich zwischen denen, die im Ausland geboren sind, und bereits in Deutschland Geborenen. 48 Prozent der in Deutschland geborenen Zuwanderer der zweiten Generation und 56 Prozent der dritten Generation fühlen sich hier

ausreichend anerkannt. Von den im Ausland Geborenen sind es 38 Prozent, wobei in dieser Gruppe die Dauer des Aufenthalts deutliche Auswirkungen zeigt: im Ausland Geborene, die bereits 20 Jahre oder länger in Deutschland leben, fühlen sich im deutlich höheren Anteil hier auch anerkannt (44 Prozent) als Zuwanderer, die erst in den letzten 10 Jahren nach Deutschland gekommen sind.

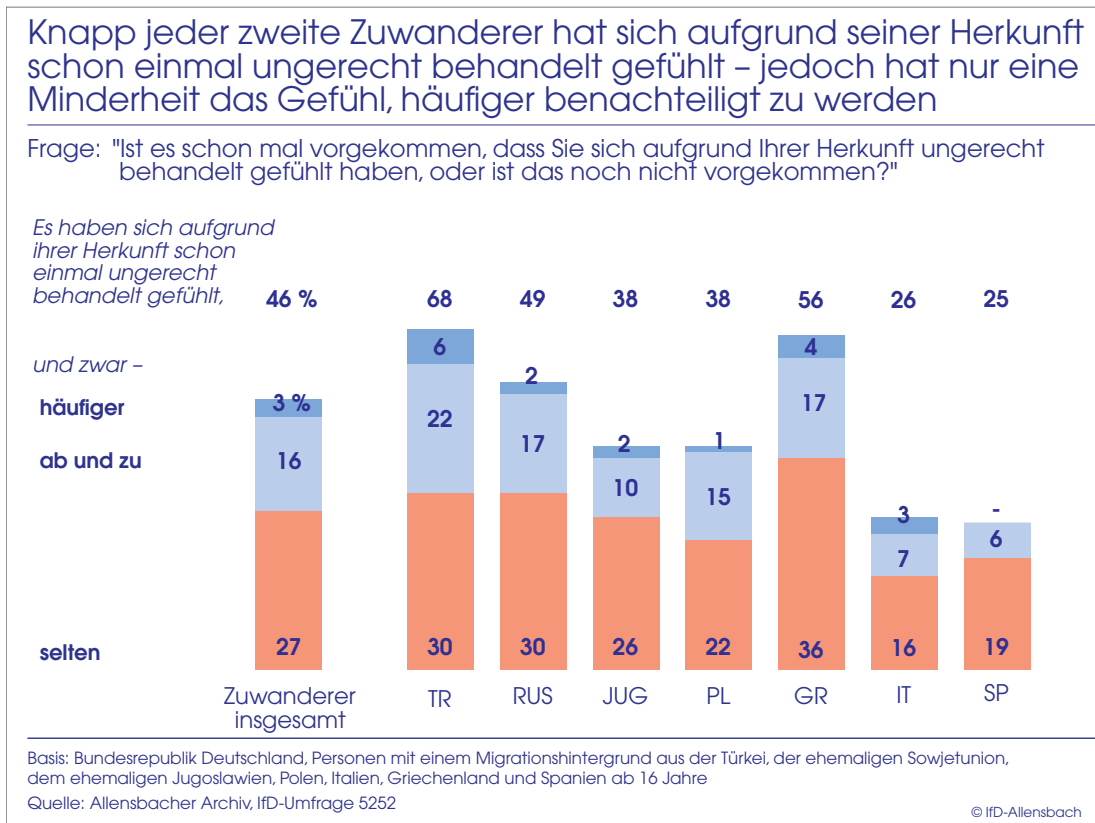
Es fühlen sich in Deutschland
genauso anerkannt wie jemand,
der aus Deutschland kommt –

	Im Ausland geboren und zugezogen					In Deutschland geboren		
	insg. %	vor unter 5 Jahren %	vor 5 bis 9 Jahren %	vor 10 bis 19 Jahren %	vor 20 Jahren u. länger %	insg. %	in 2. Gen. %	in 3. Gen. %
Genauso anerkannt.....	38	28	26	37	44	50	48	56
Weniger anerkannt.....	50	58	63	49	45	37	39	30
Unentschieden, keine Angabe.....	12	14	11	14	11	13	13	14
	$\overline{100}$	$\overline{100}$	$\overline{100}$	$\overline{100}$	$\overline{100}$	$\overline{100}$	$\overline{100}$	$\overline{100}$

Knapp jeder zweite Zuwanderer hat sich schon einmal aufgrund seiner Herkunft benachteiligt gefühlt, auch hier liegen die Türkisch- und Russischstämmigen wieder über dem Durchschnitt: 68 Prozent der Türkischstämmigen und 49 Prozent der Russischstämmigen haben sich schon einmal oder wiederholt aufgrund ihrer Herkunft diskriminiert gefühlt, von den südeuropäischen Zuwanderern lediglich 35 Prozent (Schaubild 33). Eine Ausnahme bilden hier die Griechischstämmigen, die zu 56 Prozent angeben schon einmal Diskriminierung erfahren zu haben. Allerdings ist in allen Zuwanderergruppen nur eine kleine Minderheit häufiger mit Diskriminierung

konfrontiert: 3 Prozent der Zuwanderer haben sich schon häufiger benachteiligt gefühlt, 16 Prozent ab und zu, 27 Prozent selten, 30 Prozent Zuwanderer geben an, dass sie selten eine Benachteiligung erleben, 54 Prozent haben dies noch nie erlebt bzw. machen keine Angabe.

Schaubild 33



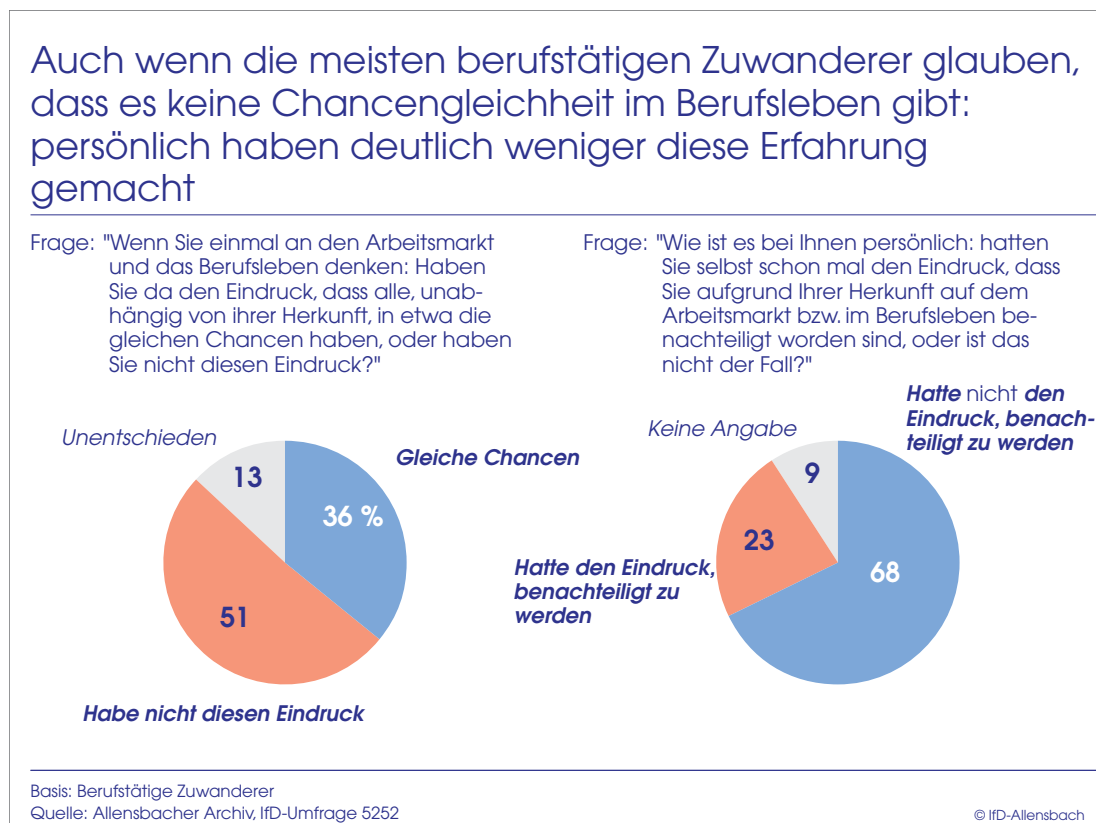
Forschungsergebnisse zur ethnischen Diskriminierung zeigen, dass um das tatsächliche Maß an ethnischer Diskriminierung identifizieren zu können, andere theoretisch plausible Einflussfaktoren für ethnische Ungleichheit miteinbezogen werden müssen.¹ Dazu gehören Bildungsabschlüsse, Deutschkenntnisse und die Schichtzugehörigkeit. Die Zuwanderer, die sich häufiger benachteiligt fühlen - auch

¹ Granato, Nadia und Frank Kalter: „Die Persistenz ethnischer Ungleichheit auf dem deutschen Arbeitsmarkt. Diskriminierung oder Unterinvestition in Humankapital?“, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 53 (3), 2001, sowie Skrobanek, Jan: „Wahrgenommene Diskriminierung und (Re)-Ethnisierung bei Jugendlichen Zuwanderern“, DJI, 2007.

wenn es sich nur um eine sehr geringe Anzahl handelt - , unterscheiden sich deutlich von denen, die angeben, selten oder nie Benachteiligungen aufgrund ihrer Herkunft zu erleben. Überdurchschnittlich rekrutieren sich Zuwanderer, die sich häufiger benachteiligt sehen, aus den Unter-25-Jährigen, verfügen über schlechte Deutschkenntnisse, gehören überdurchschnittlich der Unterschicht an und verfügen damit zusammenhängend nur über ein unterdurchschnittliches Haushaltseinkommen.

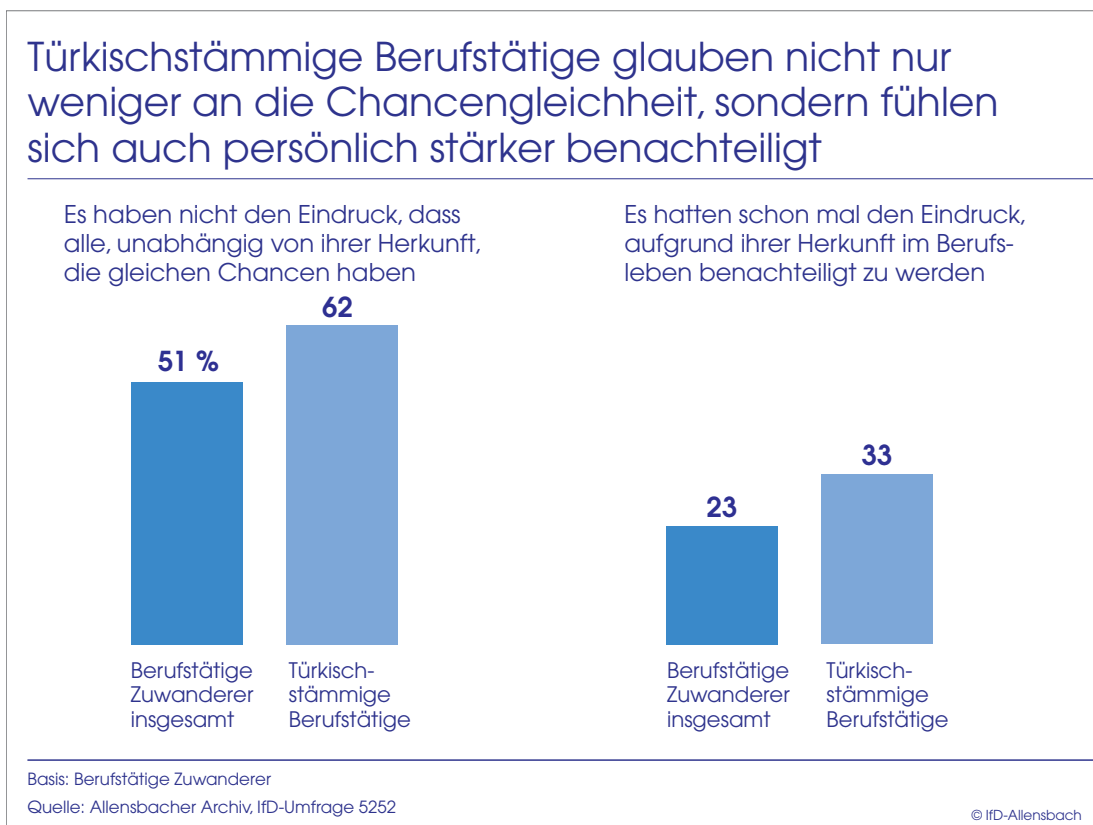
Überprüft man speziell die Diskriminierungserfahrungen der Zuwanderer auf dem Arbeitsmarkt und im Berufsleben, glauben berufstätige Zuwanderer mehrheitlich nicht, dass es Chancengleichheit auf dem Arbeitsmarkt gibt (Schaubild 34). Nur 36 Prozent der berufstätigen Zuwanderer meinen, dass im Berufsleben und auf dem Arbeitsmarkt alle unabhängig von ihrer Herkunft die gleichen Chancen haben. Persönlich haben die meisten berufstätigen Zuwanderer jedoch keine Erfahrung mit Benachteiligung im Arbeitsleben gemacht. Nur knapp ein Viertel der berufstätigen Zuwanderer hatte schon mal den Eindruck, aufgrund ihrer Herkunft im Berufsleben bzw. auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt zu werden.

Schaubild 34



minierung ausgehen, aber auch überdurchschnittlich von Diskriminierungserfahrungen berichten (Schaubild 35). 62 Prozent der türkischstämmigen Berufstätigen haben den Eindruck, dass nicht alle im Berufsleben unabhängig von ihrer Herkunft die gleichen Chancen haben, 33 Prozent haben im Berufsleben persönlich die Erfahrung gemacht, aufgrund ihrer Herkunft benachteiligt zu werden.

Schaubild 35

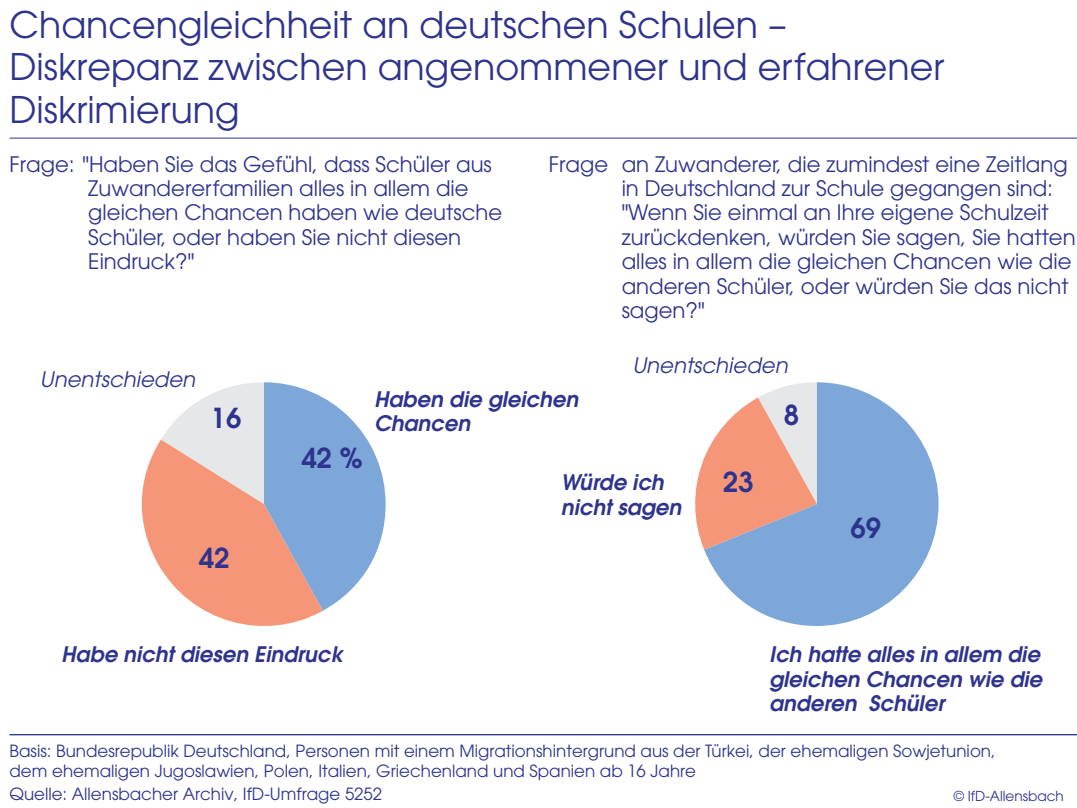


Auf die offene Nachfrage nach der Art der persönlich erlebten Diskriminierung nennen Zuwanderer vor allem folgende Erfahrungen:

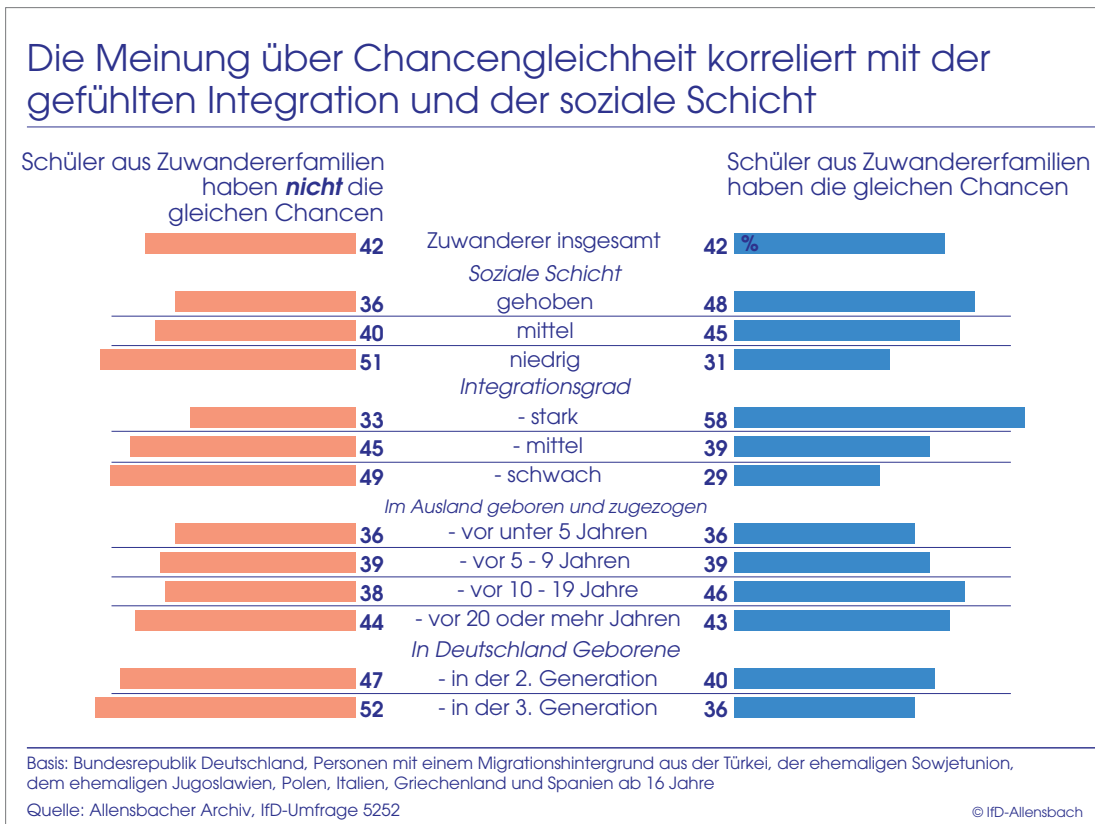
- Benachteiligung bei Bewerbungen, den Eindruck, dass Deutsche bevorzugt werden,
- Benachteiligung aufgrund fehlender oder geringer Sprachkenntnisse bzw. des Akzents,
- ein schlechteres Ansehen von Zuwanderern bei potentiellen Arbeitgebern,

- Benachteiligung bei Beförderungen oder schnellere Kündigung,
- gleichwertige Bildungsabschlüsse, die nicht in Deutschland erworben wurden, werden nicht anerkannt,
- minderwertige Jobs,
- schlechtere Bezahlung bei gleicher Leistung,
- Forderung nach mehr Leistungen als deutsche Kollegen,
- mangelnde Förderung bei Bildung und Ausbildung,
- Probleme mit Ämtern, Behörden, Banken (z.B. Genehmigungen zu erhalten).

Ein weiterer Bereich, der für die Diskriminierungserfahrungen besondere Bedeutung hat, sind die Schulen (Schaubild 36). Im schulischen Bereich wird allerdings eher von Chancengleichheit ausgegangen als auf dem Arbeitsmarkt. 42 Prozent der Befragten sind der Meinung, dass Schüler aus Zuwandererfamilien die gleichen Chancen haben wie deutsche Schüler. Genau so viele vertreten die Auffassung, dass diese Chancengleichheit nicht besteht. Die persönliche Bilanz von Zuwanderern, die selbst in Deutschland die Schule besucht haben, fällt allerdings wiederum positiver aus. Zwei Drittel hatten den Eindruck, dass sie selbst die gleichen Chancen hatten wie deutsche Schüler.



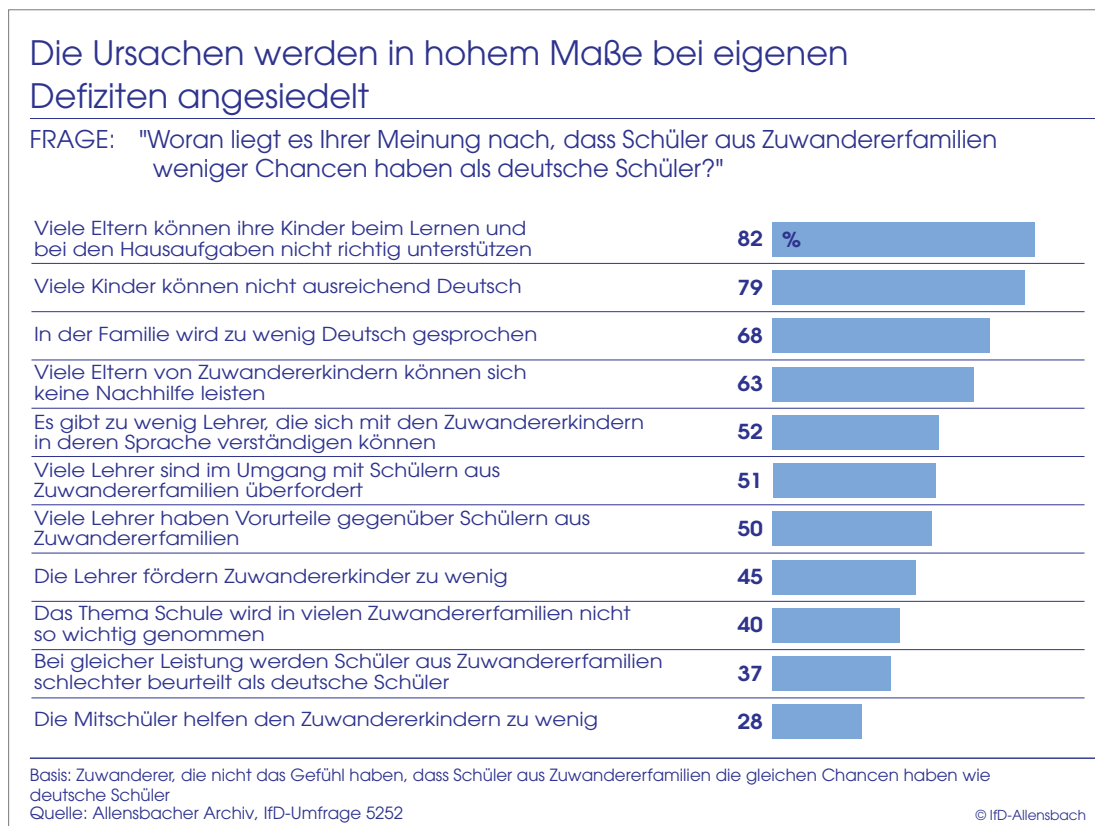
Die Einschätzung der Chancengleichheit für Schüler aus Zuwandererfamilien unterscheidet sich deutlich nach dem Grad der gefühlten Integration und der sozialen Schicht (Schaubild 37). Zuwanderer aus höheren sozialen Schichten sind überdurchschnittlich der Meinung, dass Zuwandererkinder an der Schule die gleichen Chancen haben wie deutsche Kinder. Zuwanderer, die sich stark integriert fühlen, konstatieren in höherem Anteil, dass es Chancengleichheit an deutschen Schulen gibt. Die Aufenthaltsdauer hingegen wirkt sich nicht besonders auf die Wahrnehmung der Chancengleichheit aus. Aber gerade die zweite und dritte Generation der Zuwanderer, die das deutsche Schulsystem aus eigener Erfahrung kennen, bescheinigen diesem überdurchschnittlich mangelnde Chancengleichheit.



Als Grund, warum Zuwandererkinder teilweise nicht die gleichen Chancen haben wie deutsche Kinder ohne Migrationshintergrund, nennen die Zuwanderer in erster Linie Defizite, die sie bei den Zuwanderern selbst verorten: 82 sind der Meinung, dass viele Eltern ihre Kinder beim Lernen und bei den Hausaufgaben nicht richtig unterstützen, 63 Prozent glauben, dass viele Eltern dieses Defizit nicht durch externe Hilfe ausgleichen können, da sie sich keine Nachhilfe leisten können, und 40 Prozent glauben, dass Schule in vielen Zuwandererfamilien keinen großen Stellenwert hat (Schaubild 38). 79 Prozent meinen, dass viele Kinder nicht ausreichend Deutsch können, 68 Prozent sind der Meinung, dass in den Familien zu wenig Deutsch gesprochen wird. Fehlende Förderung oder bewusste Benachteiligung von Seiten der Schule, z.B. seitens der Lehrer, wird deutlich weniger genannt. Trotzdem ist die Hälfte der Zuwanderer der Meinung, dass viele Lehrer im Umgang mit Zuwandererkindern überfordert sind und Vorurteile gegenüber Schülern aus Zuwandererfamilien haben; 45 Prozent meinen, dass Lehrer Zuwandererkinder zu

wenig fördern, und 37 Prozent glauben, dass Lehrer bei gleicher Leistung Zuwandererkinder schlechter beurteilen als deutsche Schüler. 52 Prozent der Zuwanderer sind der Meinung, dass es zu wenig Lehrer gibt, die sich mit Zuwandererkindern in deren Sprache verständigen können. Die Mitschüler trifft hier aus Sicht der Zuwanderer wenig Schuld: Nur 28 Prozent sind der Meinung, dass die Mitschüler den Zuwanderern zu wenig helfen.

Schaubild 38



Die Mehrheit der Zuwanderer spricht sich dafür aus, dass nicht schon in der 4. Klasse, sondern erst später, in der 6. oder 9. Klasse, darüber entschieden wird, in welche weiterführende Schule ein Schüler kommt. 58 Prozent der Zuwanderer sind für eine Entscheidung nach der 4. Klasse. 21 Prozent wollen, dass möglichst früh darüber entschieden wird, ob ein Schüler auf die Hauptschule, die Realschule oder das Gymnasium kommt – ein genau so hoher Anteil, 21 Prozent, ist jedoch unentschieden. Bei Zuwanderern mit Kindern im schulfähigen Alter, die sich früher

oder später mit der Entscheidung über weiterführende Schulen beschäftigen müssen, ist die Zustimmung für eine Entscheidung zu einem späteren Zeitpunkt etwas höher als im Durchschnitt.

Frage: „Es ist vorgeschlagen worden, dass zukünftig erst nach der 6. oder 9. Klasse und nicht wie bisher nach der 4. Klasse entschieden werden soll, auf welche weiterführende Schule ein Schüler kommt, also auf die Hauptschule, die Realschule oder das Gymnasium. Was finden Sie ganz allgemein besser: wenn darüber möglichst früh, also nach der 4. Klasse entschieden wird, oder wenn darüber erst später entschieden wird?“

	Zuwanderer insgesamt	Zuwanderer mit Kindern im schulfähigen Alter (6 bis 18 Jahre)
	%	%
Möglichst früh (nach der 4. Klasse)	21	18
Erst später (nach der 6. oder 9. Klasse)	58	67
Unentschieden	21	15

DIE VORAUSSETZUNGEN FÜR EINE BESSERE INTEGRATION AUS SICHT DER ZUWANDERER

Gefragt nach den Voraussetzungen, die Zuwanderer erfüllen sollten, um in Deutschland wirklich anerkannt und akzeptiert zu sein, nennen Zuwanderer an erster Stelle das Erlernen der deutschen Sprache (97 Prozent) (Schaubild 39). Die Beachtung der Gesetze wird ebenfalls von fast allen Zuwanderern genannt (90 Prozent). Gute Kontakte zu Deutschen sehen 68 Prozent der Zuwanderer als förderlich für die Integration. Die Gleichberechtigung von Mann und Frau anzuerkennen, ist für 64 Prozent eine wichtige Voraussetzung für gelingende Integration. Die Notwendigkeit, gut über Deutschland, z.B. das politische System und die Geschichte Bescheid zu wissen, erachten 60 Prozent der Zuwanderer als wichtig.

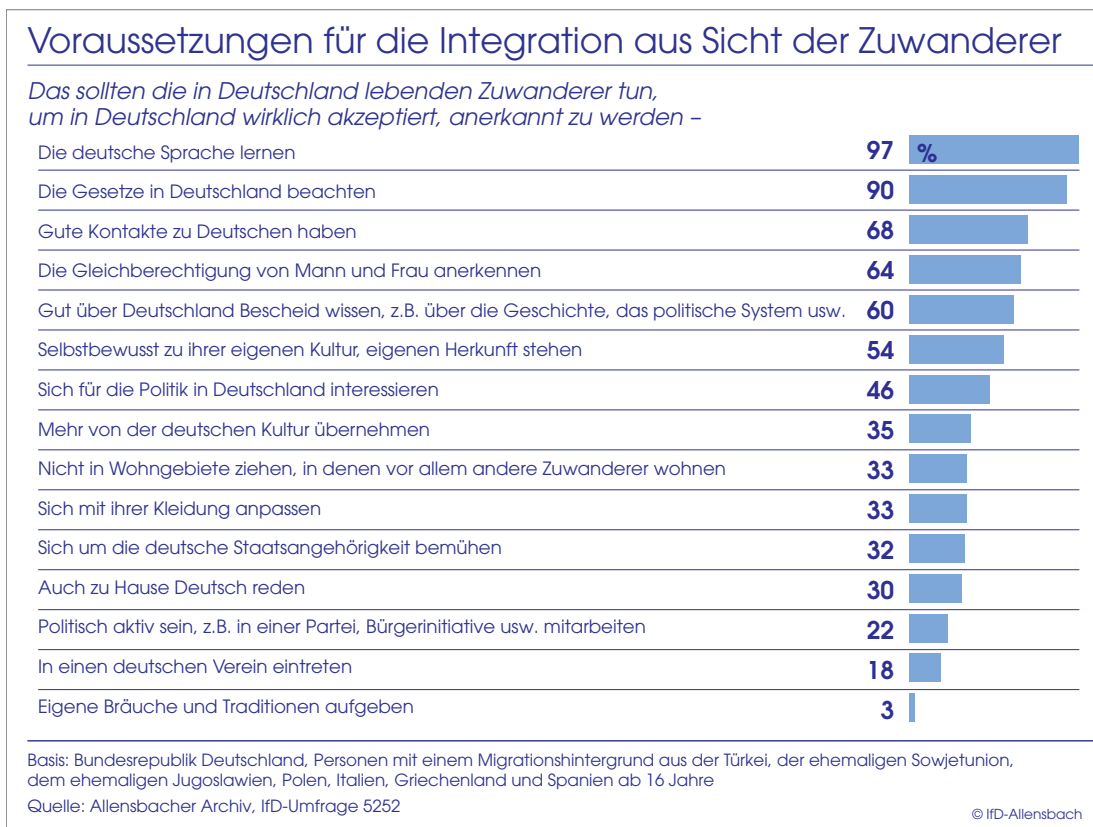
Der Erhalt der eigenen kulturellen Identität ist für die meisten Zuwanderer nicht nur persönlich von Bedeutung, sondern wird auch als ein wichtiger Bestandteil erfolgreicher Integration gesehen: über die Hälfte der Zuwanderer (54 Prozent) sind der Meinung, dass Zuwanderer selbstbewusst zur eigenen Kultur und Herkunft stehen sollten. Ein Drittel (35 Prozent) glaubt, dass Zuwanderer mehr von der deutschen Kultur übernehmen sollten, aber nur eine verschwindend geringe Minderheit von 3 Prozent ist der Meinung, dass Zuwanderer ihre eigenen Bräuche und Traditionen aufgeben sollten.

46 Prozent meinen, dass sich Zuwanderer für die Politik in Deutschland interessieren sollten. Aktive politische Partizipation, z.B. in Parteien oder Bürgerinitiativen, dagegen sehen nur 22 Prozent der Zuwanderer als eine Voraussetzung, um wirklich akzeptiert zu werden. Dass Zuwanderer in Wohngebieten wohnen, in denen vor allem andere Zuwanderer wohnen, scheint für die Mehrheit der Befragten kein Grund zu sein, der einer guten Integration im Wege steht – während in der öffentlichen Diskussion dies durchaus als segregatives Element und somit als Hindernis für die Integration gesehen wird. Auch das Erscheinungsbild von Zuwanderern, dass sie sich mit ihrer Kleidung den Gepflogenheiten in Deutschland anpassen, scheint aus Sicht der Zuwanderer keine große Rolle für die Integration zu

spielen: beide Punkte werden lediglich von einem Drittel der Zuwanderer (je 33 Prozent) angegeben.

Die deutsche Staatsbürgerschaft ist für 32 Prozent der Zuwanderer eine wichtige Voraussetzung, um gut integriert zu sein, die Mitgliedschaft in einem deutschen Verein lediglich für 18 Prozent.

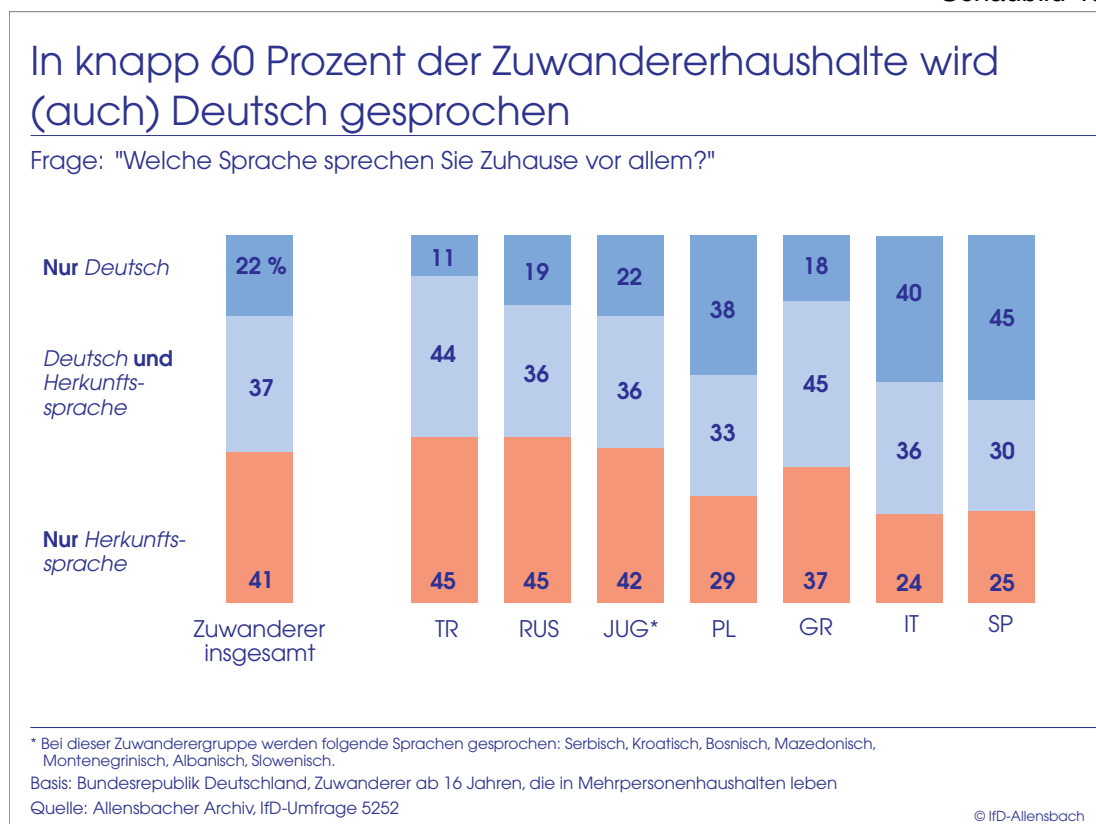
Schaubild 39



Deutsche Sprachkompetenz als wichtigste Voraussetzung

So wie die mangelnde deutsche Sprachkompetenz aus Sicht vieler Zuwanderer ein wichtiger Grund für Benachteiligung ist, ist das Erlernen der deutschen Sprache die wichtigste Voraussetzung für eine bessere Integration. Zu 97 Prozent und über alle Zuwanderergruppen hinweg wird das Erlernen der deutschen Sprache als zentrale Voraussetzung für eine bessere Integration genannt. Das bedeutet für die meisten allerdings nicht die Verpflichtung, auch zu Hause Deutsch zu sprechen: nur 30 Prozent der Zuwanderer glauben, dass für die Integration förderlich ist, auch zu Hause Deutsch zu sprechen. Immerhin wird in knapp 60 Prozent der Zuwandererhaushalte (auch) Deutsch gesprochen (Schaubild 40). Nur 22 Prozent der Zuwanderer sprechen ausschließlich Deutsch, 37 Prozent Deutsch und die Herkunftssprache, 41 Prozent nur die Herkunftssprache. In türkisch- und russischstämmigen Haushalten wird die Herkunftssprache überdurchschnittlich häufig gesprochen, ausschließlich Deutsch dagegen in geringerem Anteil.

Schaubild 40



Ob man zu Hause Deutsch spricht, hängt natürlich in erster Linie davon ab, wie gut man diese Sprache beherrscht. Die deutsche Sprachkompetenz wurde im Interview sowohl nach der Selbsteinschätzung der Befragten, vor allem aber nach der Interviewereinschätzung festgehalten. Nach Einschätzung der Interviewer verfügen über zwei Drittel der befragten Zuwanderer über gute oder sehr gute Deutschkenntnisse. Die Sprachkompetenz unterscheidet sich jedoch stark nach Zuwanderergruppen (Schaubild 41). Türkische Zuwanderer weisen die größten sprachlichen Defizite auf; von ihnen verfügen 28 Prozent nur über sehr eingeschränkte Deutschkenntnisse, 33 Prozent über gute und nur 37 Prozent über sehr gute Deutschkenntnisse. In allen anderen Zuwanderergruppen sind die Deutschkenntnisse nach Einschätzung der Interviewer deutlich besser. Der Anteil der Hochschulabsolventen ist in der Gruppe der Russischstämmigen hoch. Trotzdem sind die Sprachkenntnisse in dieser Zuwanderergruppe fast so schlecht wie bei den Türkischstämmigen. Dies liegt zum Teil daran, dass insbesondere seit den 1990er Jahren der Anteil der Familienangehörigen nichtdeutscher Herkunft gestiegen ist und zugleich die Förderung durch Sprachkurse, die den polnischen Aussiedlern noch zu Gute kam, wegfiel.

Schaubild 41

Deutschkenntnisse der befragten Zuwanderer								
Deutschkenntnisse des/der Befragten nach Interviewereinschätzung:								
	Zuwanderer insgesamt	TR	RUS	JUG	POL	GR	IT	SP
	%	%	%	%	%	%	%	%
Sehr gut	46	37	41	49	57	47	60	54
Gut	32	33	33	34	31	25	27	37
Weniger gut	13	18	14	10	6	16	10	7
Gar nicht gut	6	10	8	1	1	8	2	2
Keine Angabe/ unmöglich zu sagen	3	2	4	6	5	4	1	/

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Personen mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei, der ehemaligen Sowjetunion, dem ehemaligen Jugoslawien, Polen, Italien, Griechenland und Spanien ab 16 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 5252

© IfD-Allensbach

Die Sprachkenntnisse der in Deutschland Geborenen sind erwartungsgemäß besser als derjenigen, die im Ausland geboren und zugewandert sind. Allerdings überrascht es, dass die Sprachkompetenz der dritten Generation im Vergleich zur zweiten Generation schlechter ist. Stand der Forschung ist, dass die zweite Generation über eindeutig bessere Deutschkenntnisse als die Elterngeneration verfügt.¹ Eine ähnliche Aussage über die dritte im Vergleich zur zweiten Generation ist jedoch nicht möglich.

Sprachkenntnisse Deutsch

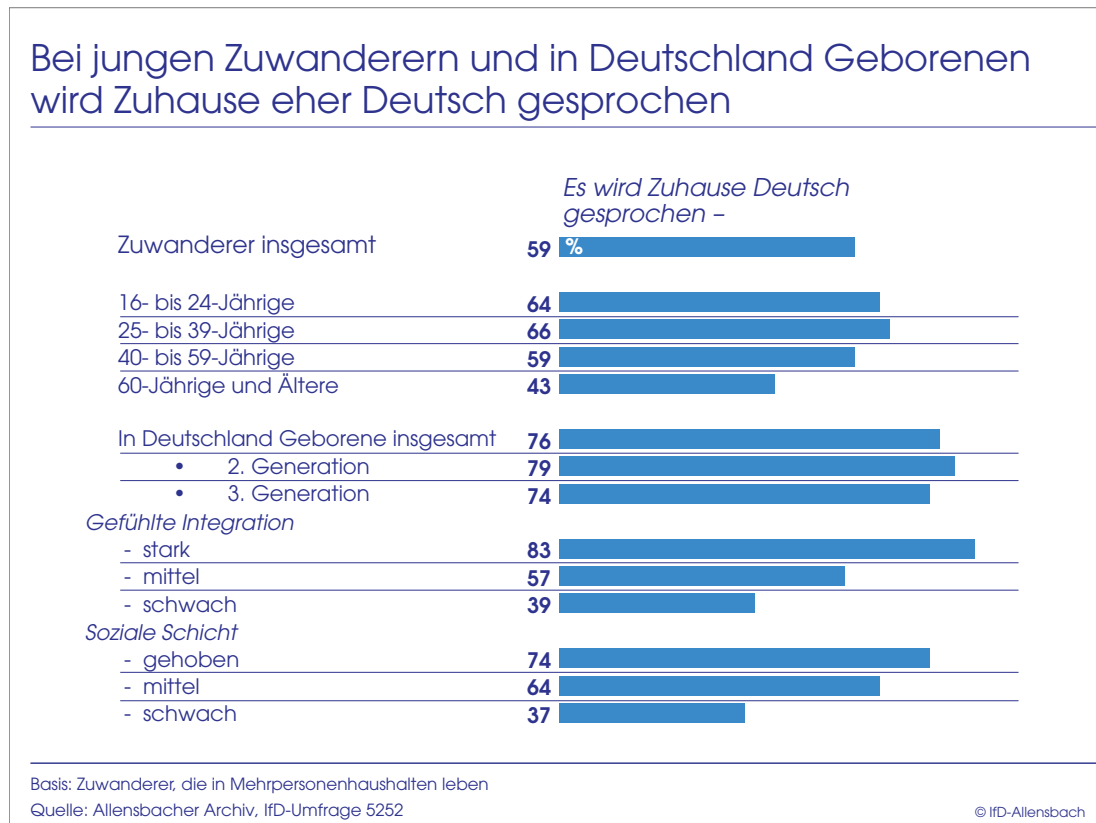
	Im Ausland geboren und zugezogen					In Deutschland geboren		
	insg. %	vor unter 5 Jahren %	vor 5 bis 9 Jahren %	vor 10 bis 19 Jahren %	vor 20 Jahren u. länger %	insg. %	in 2. Gen. %	in 3. Gen. %
Sehr gut.....	40	7	31	44	43	76	81	72
Gut.....	34	36	33	38	31	21	17	26
Weniger gut, gar nicht gut.....	22	51	28	16	22	2	1	2

In Deutschland Geborene und jüngere Zuwanderer sprechen im häuslichen Umfeld überdurchschnittlich Deutsch (Schaubild 42). Sprache ist ein Schlüssel zur Integration und gute deutsche Sprachkenntnisse sind eine wichtige Voraussetzung für Zuwanderer, in der Gesellschaft anerkannt und akzeptiert zu werden. So hängt auch der Grad der gefühlten Integration eng damit zusammen, ob zu Hause Deutsch

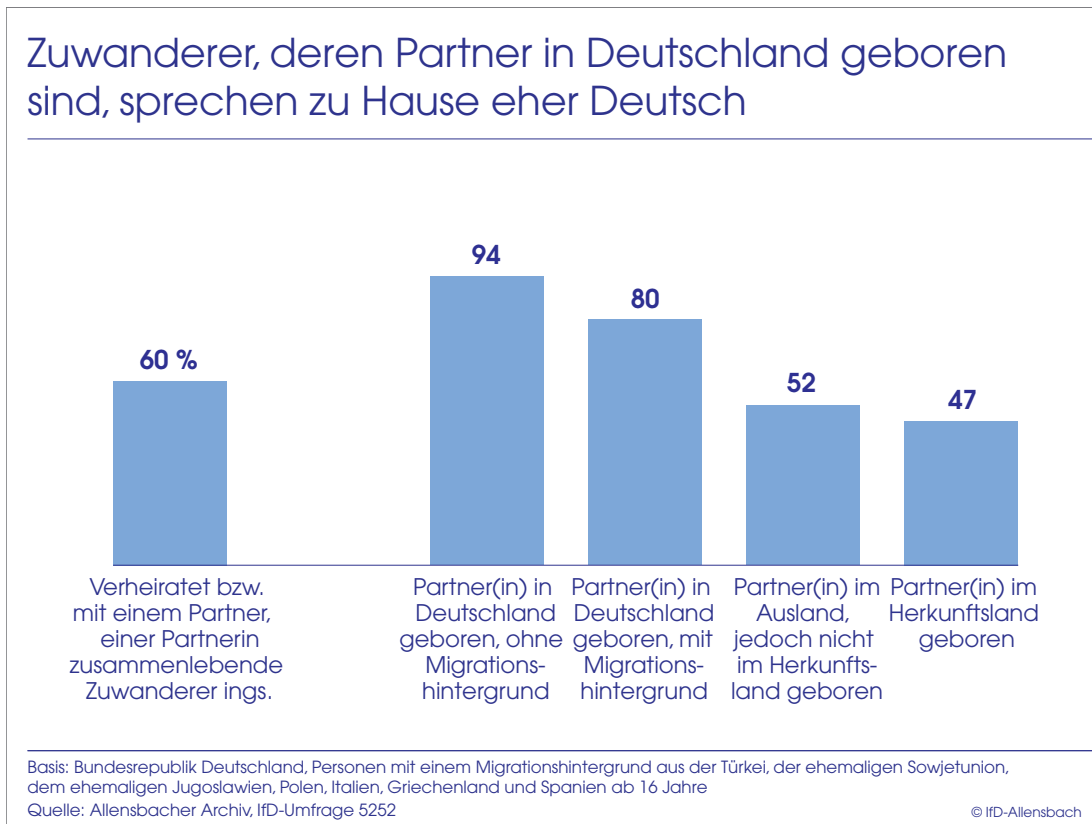
¹ Kecskes, Robert, „Die soziale Integration von Migranten: Dimensionen, Indikatoren und Probleme ihrer Interpretation“, S. 233, in: Kecskes, Robert/Wagner, Michael/Wolf, Christa (Hrsg.): Angewandte Soziologie, Transcript, 2004.

gesprochen wird: stark Integrierte sprechen zu 83 Prozent zu Hause Deutsch, von denjenigen, die sich schwach integriert fühlen, lediglich 39 Prozent.

Schaubild 42



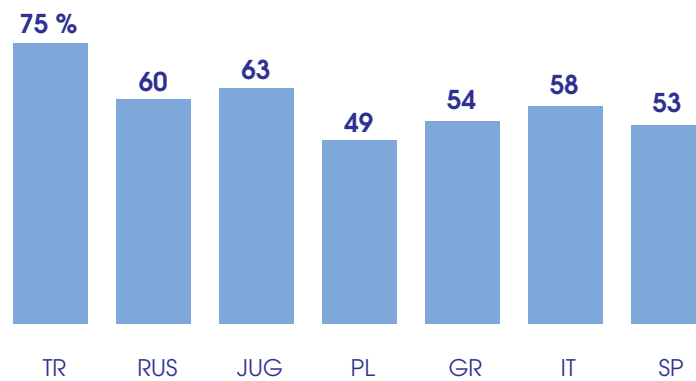
Ob Zuwanderer zu Hause Deutsch sprechen, hängt weiter davon ab, ob der Partner, mit dem sie zusammen leben bzw. verheiratet sind, einen Migrationshintergrund hat und in Deutschland geboren ist. Zuwanderer, deren Partner zwar einen Migrationshintergrund haben aber in Deutschland geboren sind, sprechen zu 80 Prozent zu Hause Deutsch (Schaubild 43). In Partnerschaften bzw. Ehen, wo der Partner aus dem gleichen Herkunftsland kommt wie der Befragte, ist der Anteil derer, die Zuhause Deutsch sprechen mit 47 Prozent deutlich niedriger – was sicherlich auch an der evtl. mangelnden deutschen Sprachkompetenz des im Herkunftsland geborenen Partners liegen dürfte. In binationalen Ehen bzw. Partnerschaften zwischen Zuwanderern und Deutschen ohne Migrationshintergrund ist die gemeinsame Sprache Zuhause überwiegend Deutsch (94 Prozent).



In 41 Prozent der Zuwandererhaushalte wird nur die Herkunftssprache gesprochen. Dies liegt teilweise an den fehlenden Deutschkenntnissen, aber auch an der Bedeutung der Herkunftssprache für die eigene Kultur und Identität, die sie zu bewahren versuchen. Am häufigsten wird die Herkunftssprache in türkischen, russischen, griechischen und jugoslawischen Haushalten gesprochen. Türkischstämmigen ist es auch besonders wichtig, die Herkunftssprache an die nächste Generation weiter zu geben. (Schaubild 44)

Türkischstämmigen ist es besonders wichtig, die Herkunftssprache an die nächste Generation weiter zu geben

"Mir ist es wichtig, dass meine Kinder die Sprache meines Landes können"



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Personen mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei, der ehemaligen Sowjetunion, dem ehemaligen Jugoslawien, Polen, Italien, Griechenland und Spanien ab 16 Jahre
 Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 5252

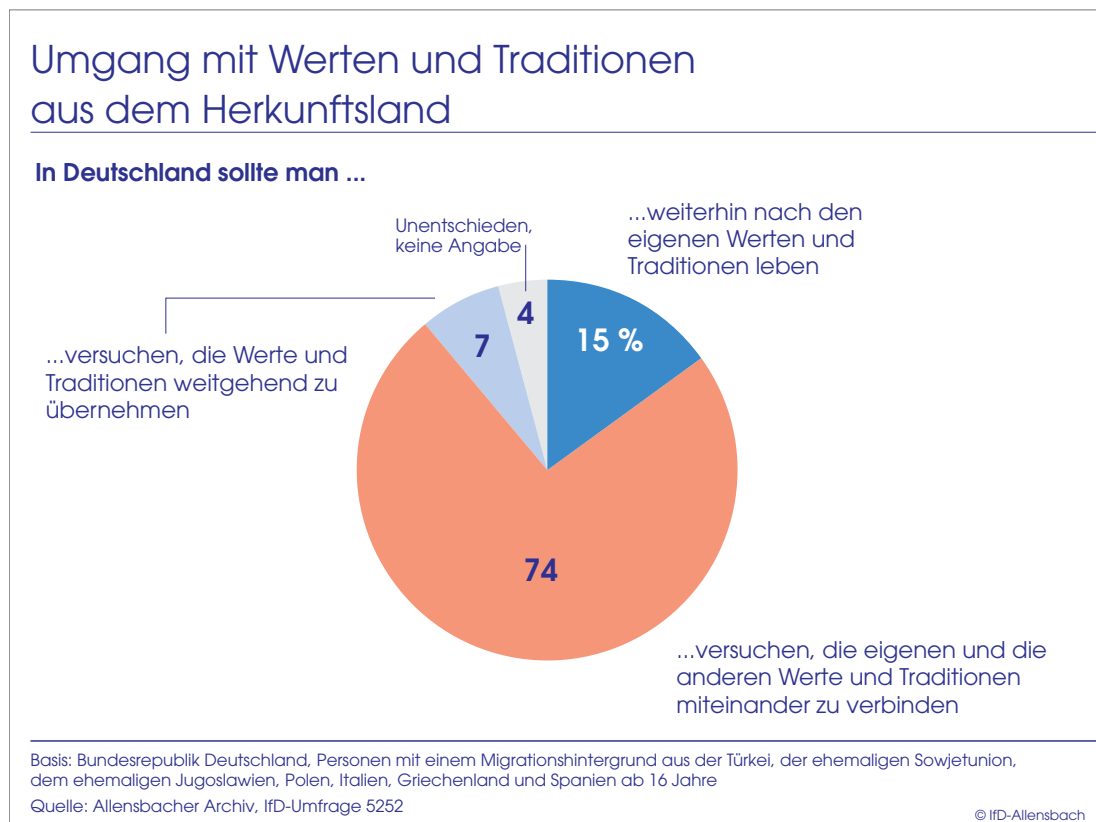
© IfD-Allensbach

Integration bedeutet nicht Assimilation

Zuwanderer verstehen unter Integration nicht Assimilation: die überwiegende Mehrheit der Befragten empfindet keinen äußeren Druck, deutsche Werte und Traditionen zu übernehmen. Für die meisten Zuwanderer bedeutet dies jedoch nicht, dass sie in Deutschland weiterhin hauptsächlich nach den Werten und Traditionen ihres Herkunftslands leben, sondern dass sie deutsche Werte und Traditionen mit denen ihres Herkunftslands verbinden. Nur eine Minderheit der Zuwanderer glaubt, die eigenen Werte und Traditionen aufgeben zu müssen, um gut integriert zu sein. Die Mehrheit ist gerade der Ansicht, dass ein selbstbewusster Umgang mit der eigenen Kultur, der eigenen Herkunft die Integration fördert (54 Prozent; siehe Schaubild, Seite 77).

Knapp drei Viertel der Zuwanderer möchten die Werte und Traditionen aus der Herkunftsgesellschaft mit Werten und Traditionen in Deutschland verbinden (Schaubild 45). Nur eine Minderheit hält die vollständige Assimilierung und die Aufgabe der eigenen Werte für sinnvoll.

Schaubild 45

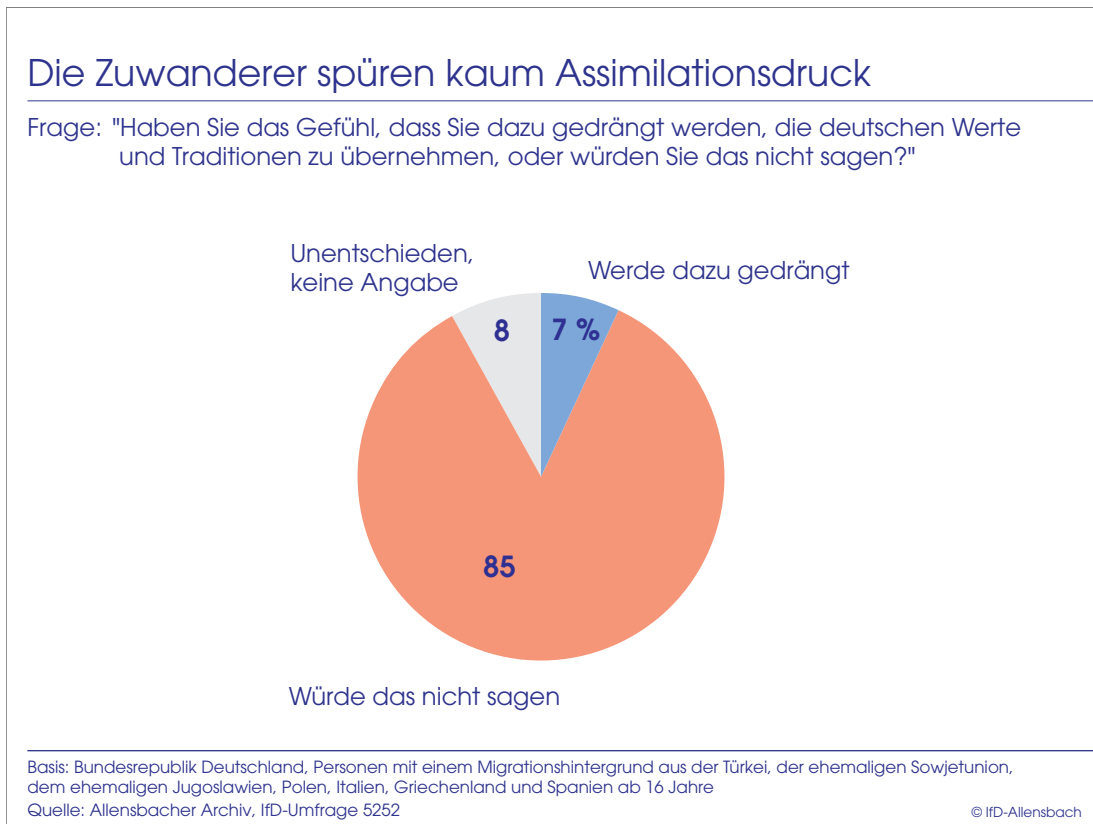


Die Polnischstämmigen plädieren noch am ehesten für die weitgehende Übernahme von deutschen Werten und Traditionen. Türkisch- und Griechischstämmige schreiben dem Erhalt der eigenen Werte und Traditionen überdurchschnittliche Bedeutung zu: rund ein Fünftel ist der Meinung, dass man auch in Deutschland weiterhin nach den eigenen Werten leben sollte.

Werte und Traditionen aus
Deutschland übernehmen oder
nach eigenen Werten leben?

	Zuwanderer							
	insg.	TR	RUS	JUG	PL	GR	IT	SP
	%	%	%	%	%	%	%	%
Andere Werte übernehmen	7	5	8	6	16	5	3	3
Miteinander verbinden	74	70	77	76	69	68	80	82
Nach eigenen Werten leben	15	21	10	12	12	21	13	11
Unentschieden, keine Angabe	4	4	5	6	3	6	4	4
	$\overline{100}$	$\overline{100}$	$\overline{100}$	$\overline{100}$	$\overline{100}$	$\overline{100}$	$\overline{100}$	$\overline{100}$

Unabhängig davon, ob die Zuwanderer eher nach den eigenen Werten und Traditionen weiterleben oder deutsche Werte und Traditionen mit den eigenen verbinden wollen: die Mehrheit der Zuwanderer empfindet keinen Assimilationsdruck (Schaubild 46). Nur 7 Prozent der Befragten geben an, dass sie sich zur Übernahme der deutschen Werte und Traditionen gedrängt fühlen.



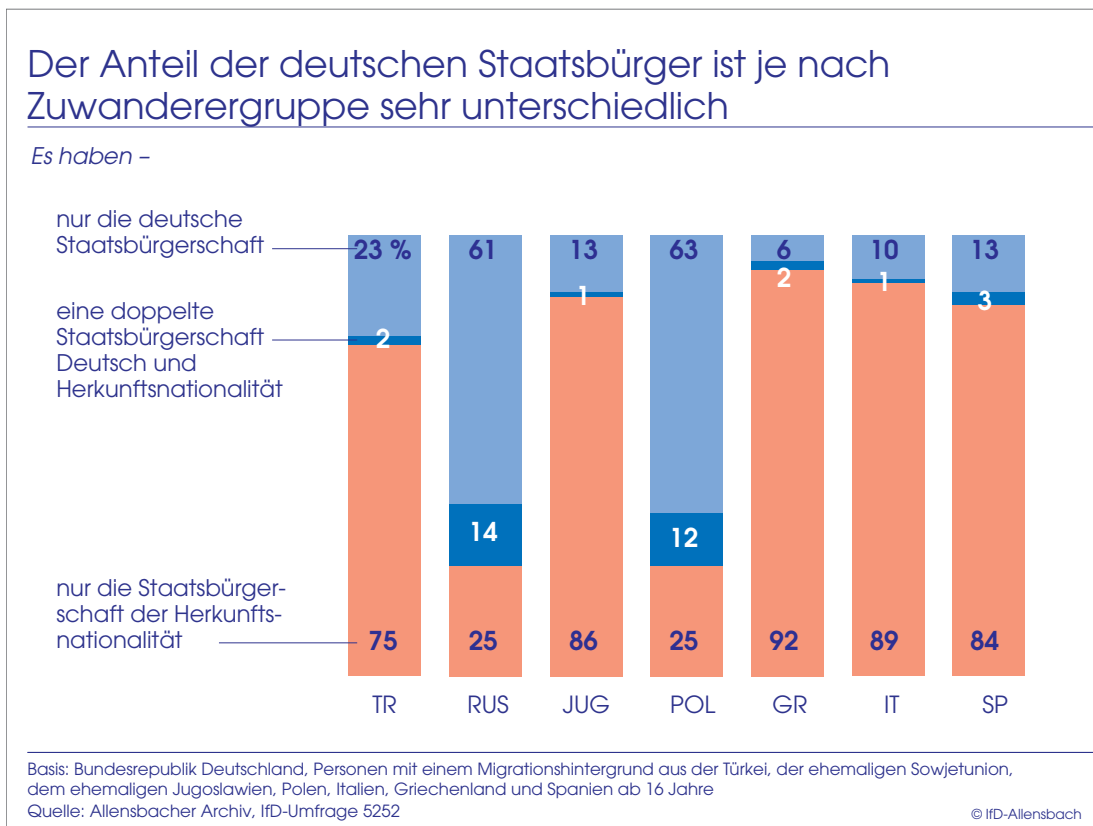
Der Anteil der Türkischstämmigen, die sich einem Assimilationsdruck ausgesetzt sehen, ist mit 12 Prozent wiederum überdurchschnittlich. Bevölkerungsrepräsentative Umfragen zeigen, dass die Deutschen besonders gegenüber den Türkischstämmigen eine große Distanz empfinden: 76 Prozent meinen, Türken hätten eine „ganz andere Kultur“¹. Türkischstämmige fühlen sich aufgrund dieses beiderseits wahrgenommenen „Andersseins“ vielleicht auch mehr als andere Zuwandergruppen dazu gedrängt, deutsche Werte und Traditionen zu übernehmen. Zum Teil mag diese Wahrnehmung jedoch auch dadurch geprägt sein, dass die Türkei ihre Bürger in Deutschland über Jahrzehnte hinweg, zuletzt z.B. Premierminister Erdoğan in seiner Rede in Köln 2008, davor gewarnt hat, sich zu assimilieren, und Türkischstämmige deswegen in dieser Hinsicht besonders sensibilisiert sind.

¹ Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 10018, März 2008.

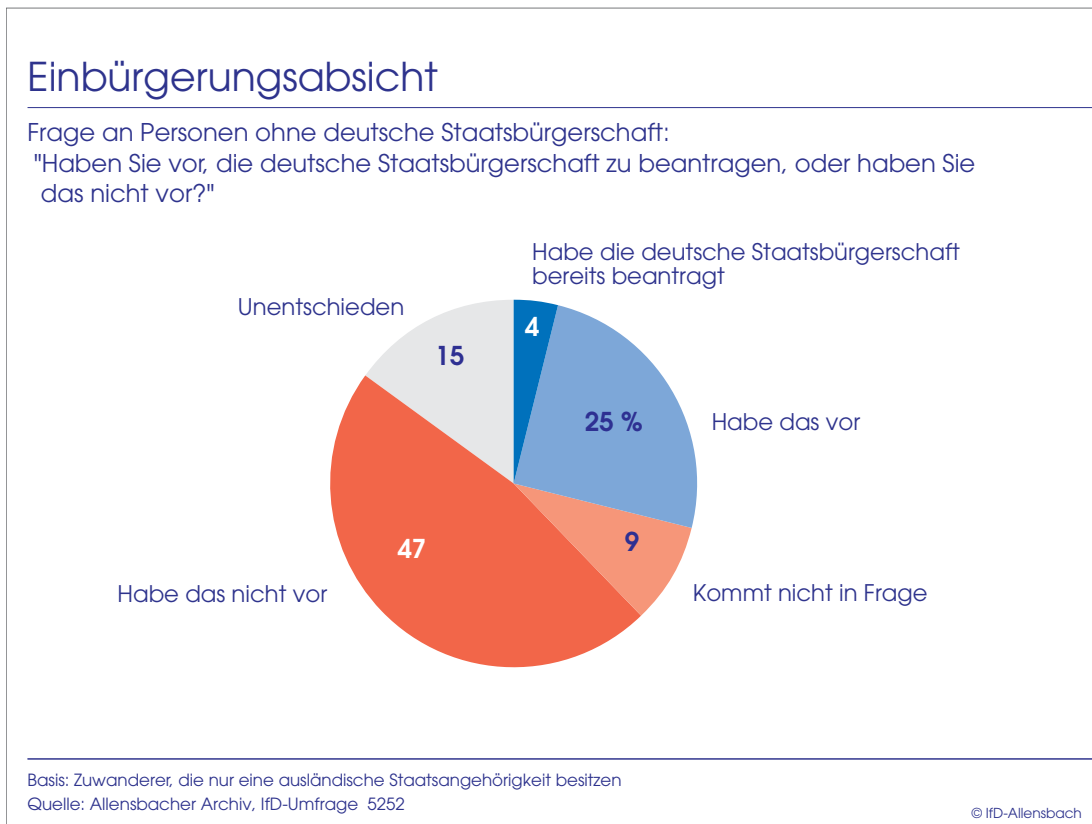
Die Rolle der deutschen Staatsbürgerschaft

Auch die deutsche Staatsbürgerschaft wird nur von einer Minderheit als Voraussetzung für eine erfolgreiche Integration gesehen. 41 Prozent der Zuwanderer sind bereits deutsche Staatsbürger, darunter vor allem Russischstämmige und Zuwanderer aus Polen.

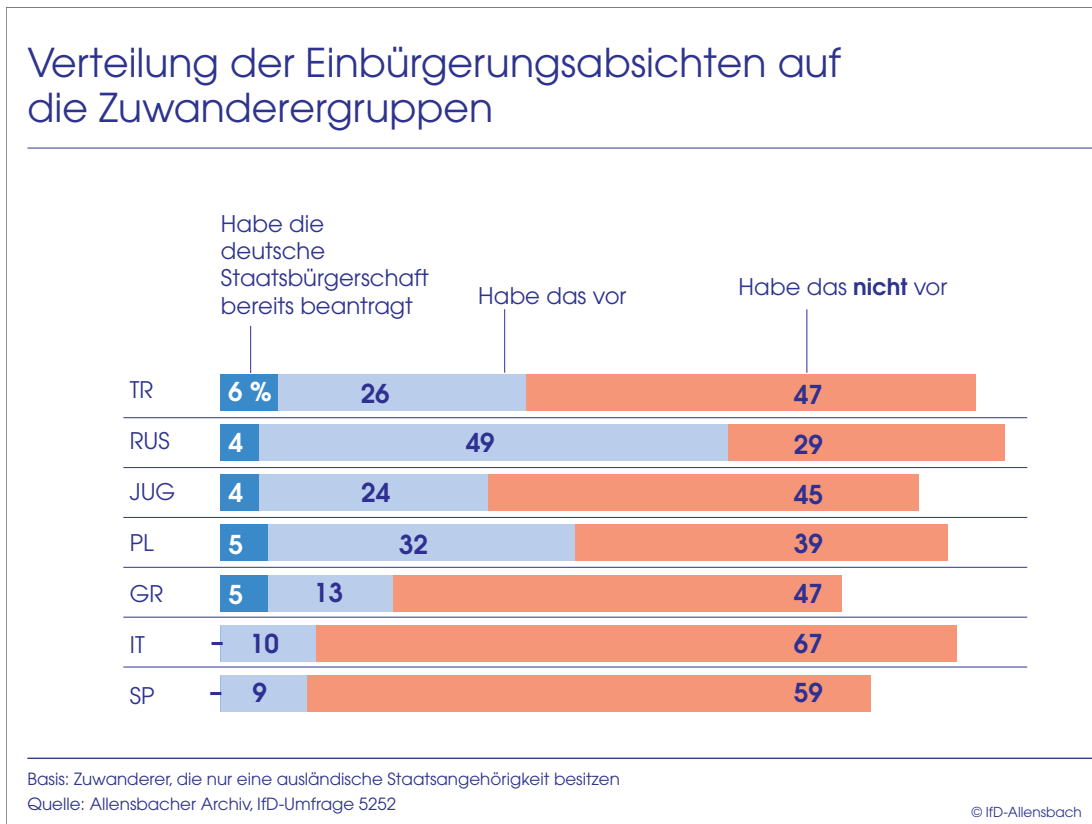
Schaubild 47



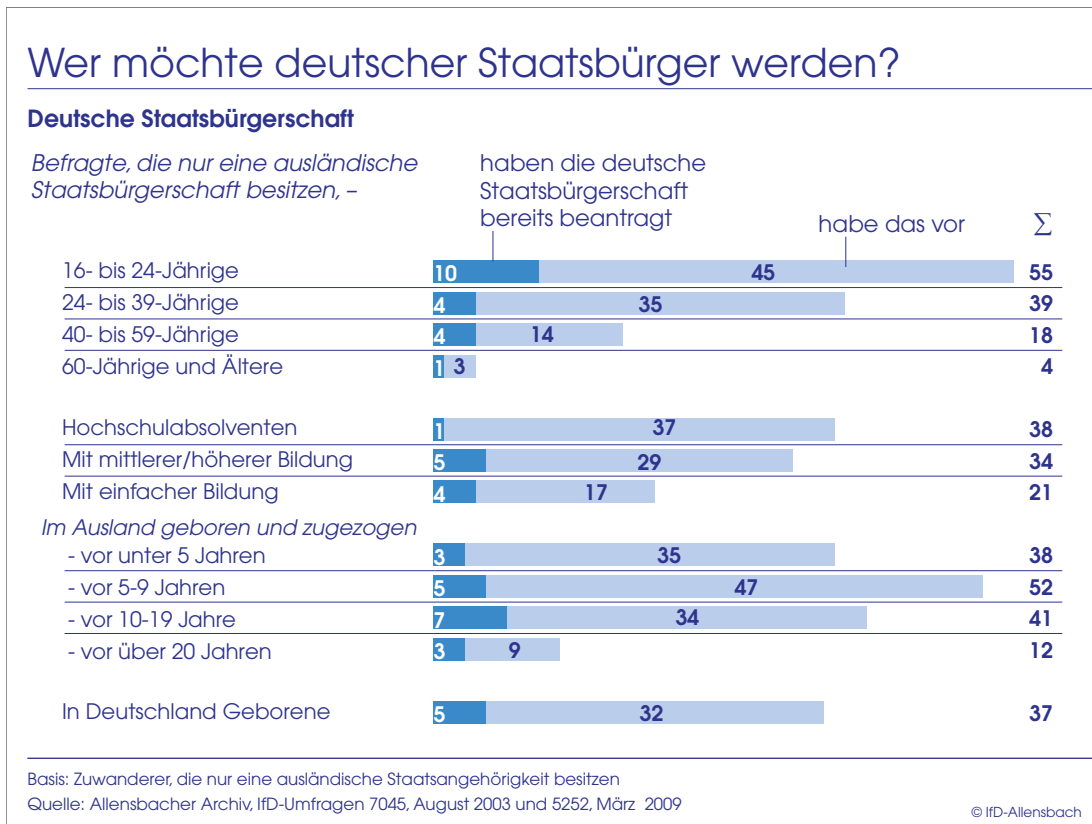
Von den ausländischen Staatsbürgern haben 56 Prozent keinerlei Absichten, die deutsche Staatsbürgerschaft zu beantragen (Schaubild 48). 9 Prozent unter diesen äußerten sich spontan, dass dies für sie nicht in Frage komme. Nur 29 Prozent der ausländischen Staatsbürger unter den Zuwanderern haben eine Einbürgerungsabsicht (25 Prozent) oder haben die deutsche Staatsbürgerschaft bereits beantragt (4 Prozent). 15 Prozent sind unentschieden.



Besonders verbreitet sind die Einbürgerungsabsichten bei den russischen und polnischen Staatsbürgern, am wenigsten bei den Zuwanderern aus Südeuropa (Schaubild 49). Knapp die Hälfte der befragten russischen Staatsbürger und fast ein Drittel der polnischen Staatsbürger haben vor, die deutsche Staatsbürgerschaft anzunehmen, bei den südeuropäischen Zuwanderern sind es lediglich 11 Prozent.



Vor allem junge Zuwanderer und Zuwanderer mit einer höheren Bildung, insbesondere Hochschulabsolventen, haben vor, die deutsche Staatsbürgerschaft zu beantragen (Schaubild 50). Unter den im Ausland Geborenen sind es vor allem die, die vor 5 bis 9 Jahren nach Deutschland gekommen sind, während bei denen, die schon sehr lange in Deutschland leben, der Wunsch nach der deutschen Staatsbürgerschaft deutlich unterdurchschnittlich ist.



Die meisten Zuwanderer entscheiden sich aus pragmatischen Überlegungen für die Einbürgerung. Am häufigsten wird als Grund für die Einbürgerung genannt, dass die Einbürgerung „in Deutschland vieles erleichtert“ (76 Prozent). 70 Prozent der Einbürgerungswilligen sehen ihre Zukunft in Deutschland und wollen deshalb die deutsche Staatsbürgerschaft beantragen. 61 Prozent meinen, dass sie dadurch weniger mit Ämtern und Behörden zu tun haben. Die Reisefreiheit (insbesondere für Angehörige von Nicht-EU-Staaten ein wichtiger Grund) und der so gesicherte Aufenthaltsstatus werden jeweils von gut der Hälfte genannt. Dass die Arbeitsgenehmigung wegfällt, ist ein weiterer wichtiger Grund, der für eine Einbürgerung spricht (44 Prozent). Nur 20 Prozent der Befragten führen an, dass sie sich als Deutsche fühlen und aus diesem Grund die deutsche Staatsbürgerschaft erwerben wollen. Dass sie einen deutschen Partner, eine deutsche Partnerin haben, ist für ebenso viele ein Grund, die deutsche Staatsbürgerschaft zu beantragen.

Gründe für die deutsche
Staatsbürgerschaft

Zuwanderer, die
die deutsche Staatsbürgerschaft
beantragt haben

%

Mir wird dadurch in Deutschland vieles erleichtert	76
Ich sehe meine Zukunft in Deutschland	69
Ich habe dadurch weniger mit Ämtern und Behörden zu tun.....	61
Ich kann dadurch freier reisen.....	57
Mein Aufenthalt in Deutschland ist dadurch gesichert.....	56
Meine Kinder haben es dadurch einfacher in Deutschland.....	56
Ich kann in Deutschland wählen	51
Ich brauche keine Arbeitsgenehmigung mehr.....	44
Ich fühle mich als Deutscher.....	20
Mein Partner/meine Partnerin ist Deutsche/r	19

Auf der anderen Seite ist die Aufgabe der alten Staatsbürgerschaft der wichtigste Grund, der Zuwanderer vom Erwerb der deutschen Staatsbürgerschaft abhält (67 Prozent). Für viele Zuwanderer ist die Einbürgerung mit der Aufgabe der alten Staatsbürgerschaft verbunden: von den befragten Zuwanderergruppen haben nur italienische und griechische Staatsbürger die Möglichkeit, ohne die Aufgabe ihrer ursprünglichen Staatsbürgerschaft Deutsche zu werden. Viele scheinen dazu nicht bereit zu sein.

Es folgen wiederum eher pragmatische Gründen, die aus Sicht der Zuwanderer gegen die Beantragung der deutschen Staatsbürgerschaft sprechen. 46 Prozent sehen keine Vorteile für sich, was insbesondere auf die EU-Bürger unter den Zuwanderern zutrifft, 31 Prozent halten den damit verbundenen Aufwand für zu groß. Subjektive Gründe nennen ein Drittel bis ein Viertel: 32 Prozent führen an, dass sie Deutschland nicht als ihre Heimat sehen, 24 Prozent sehen ihre Zukunft nicht in Deutschland. Strukturelle Gründe, dass man die Voraussetzungen dafür nicht erfüllt, scheinen kaum eine Rolle zu spielen (9 Prozent).

Gründe gegen die deutsche Staatsbürgerschaft

Zuwanderer, die nicht vorhaben,
die deutsche Staatsbürgerschaft
zu beantragen

%

Ich will meine alte Staatsbürgerschaft nicht aufgeben	67
Das bringt für mich keine Vorteile mit sich.....	46
Deutschland ist nicht meine Heimat.....	32
Der Aufwand ist mir zu groß	31
Ich sehe meine Zukunft nicht in Deutschland.....	24
Ich erfülle nicht die Voraussetzungen dafür	9
Meine Eltern sind dagegen.....	2

Zuwanderer sind mehrheitlich gegen das Optionsmodell

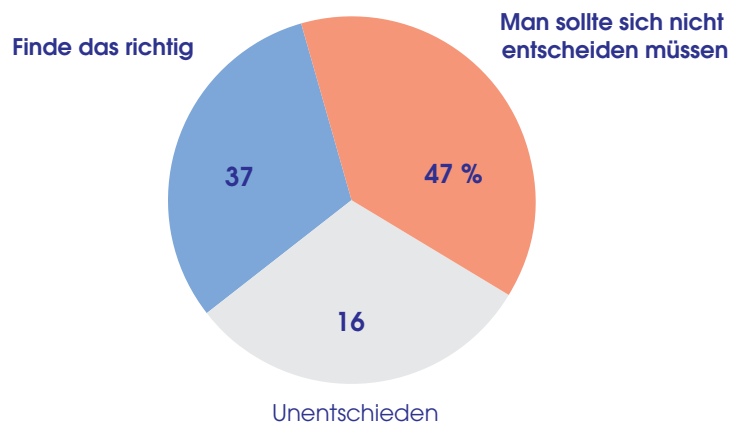
Seit der Änderung des Staatsbürgerschaftsrechts im Jahr 2000 bekommen in Deutschland geborene Kinder ausländischer Eltern, die seit acht Jahren rechtmäßig in Deutschland leben, mit der Geburt die deutsche Staatsbürgerschaft. Diese *ius-soli*-Kinder können bis zu ihrem 18. Lebensjahr die ausländische und die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen, müssen sich jedoch nach diesem Zeitpunkt für eine der beiden Staatsbürgerschaften entscheiden. Diese Änderung des Staatsbürgerschaftsrechts, das dem Umstand, dass in Deutschland geborene Zuwandererkinder der zweiten und dritten Generation rechtlich Ausländer sind, Abhilfe schaffen sollte, wird jetzt, wo sich die ersten Jugendlichen, die unter diese Regelung fallen, entscheiden müssen¹, insbesondere von Zuwandererorganisationen kritisiert. Diese halten es für nicht hinnehmbar, dass bei einer Entscheidung gegen die deutsche Staatsbürgerschaft Jugendliche, die rechtlich 18 Jahre als Deutsche gelebt haben, auf einmal wieder „Ausländer“ sind und ihre Staatsbürgerrechte verlieren.

Die Mehrheit der befragten Zuwanderer ist gegen dieses Optionsmodell (Schaubild 51). 47 Prozent sprechen sich dafür aus, dass sich Jugendliche, die aufgrund des Optionsmodells beide Staatsangehörigkeiten besitzen, mit 18 Jahren nicht für eine Staatsbürgerschaft entscheiden müssen. 37 Prozent hingegen finden den Entscheidungszwang für eine Staatsbürgerschaft richtig.

¹ Im Jahr 2000 konnten Kinder, die das 10. Lebensjahr noch nicht vollendet hatten und deren Eltern die Voraussetzungen erfüllten, von dieser Möglichkeit Gebrauch machen.

Zuwanderer sind mehrheitlich gegen das Optionsmodell

FRAGE: "In Deutschland ist es ja so, dass sich viele Jugendliche, die die deutsche und eine ausländische Staatsbürgerschaft haben, im Alter von 18 Jahren für eine Staatsbürgerschaft entscheiden müssen. Finden Sie das richtig, oder fänden Sie es besser, wenn man sich nicht für eine Staatsbürgerschaft entscheiden müsste?"



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Personen mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei, der ehemaligen Sowjetunion, dem ehemaligen Jugoslawien, Polen, Italien, Griechenland und Spanien ab 16 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 5252

© IfD-Allensbach

In einigen Zuwanderergruppen fällt die Ablehnung des Optionsmodells, deutlich überdurchschnittlich aus. 64 Prozent der Zuwanderer aus dem ehemaligen Jugoslawien, 50 Prozent der Türkischstämmigen und 57 Prozent der Italienischstämmigen finden es nicht richtig, dass sich Jugendliche entscheiden müssen. Die Zustimmung zum Optionsmodell ist wiederum bei den Russischstämmigen stärker: 53 Prozent sind dafür, dass sich Jugendliche entscheiden müssen. Dies hängt vermutlich auch damit zusammen, dass in der Gruppe der russischen Zuwanderer zu einem sehr hohem Anteil (75 Prozent) deutsche Staatsbürger sind und auch diejenigen, die es nicht sind, aufgrund ihrer geringen Aufenthaltsdauer weniger von dem Optionsmodell Gebrauch betroffen sind, als andere Zuwanderergruppen.

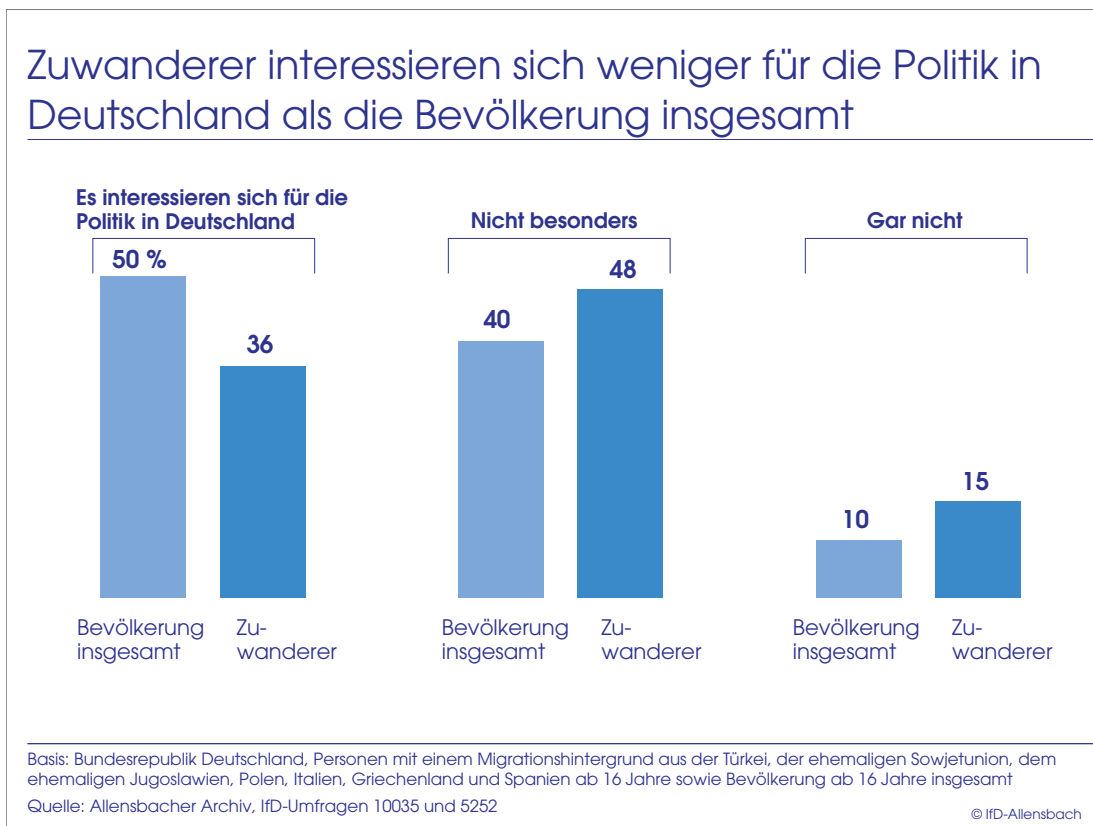
Einstellungen zum Optionsmodell

	Zuwanderer							
	insg.	TR	RUS	JUG	PL	GR	IT	SP
	%	%	%	%	%	%	%	%
Finde es richtig.....	38	40	53	20	36	26	26	40
Man sollte sich nicht entscheiden müssen.....	47	50	29	64	45	49	57	46
Unentschieden, keine Angabe	15	10	18	16	19	25	17	14
	$\overline{100}$	$\overline{100}$	$\overline{100}$	$\overline{100}$	$\overline{100}$	$\overline{100}$	$\overline{100}$	$\overline{100}$

Interesse an Politik und politische Partizipation

46 Prozent der Befragten sind der Meinung, Zuwanderer sollten für sich die Politik in Deutschland interessieren, um in Deutschland anerkannt und akzeptiert zu werden. Tatsächlich interessieren sich jedoch zwei Drittel der Befragten nicht besonders oder gar nicht für Politik (Schaubild 52). Dieser Anteil an politisch Desinteressierten liegt deutlich unter dem Anteil dieser Gruppe innerhalb der Bevölkerung insgesamt.

Schaubild 52

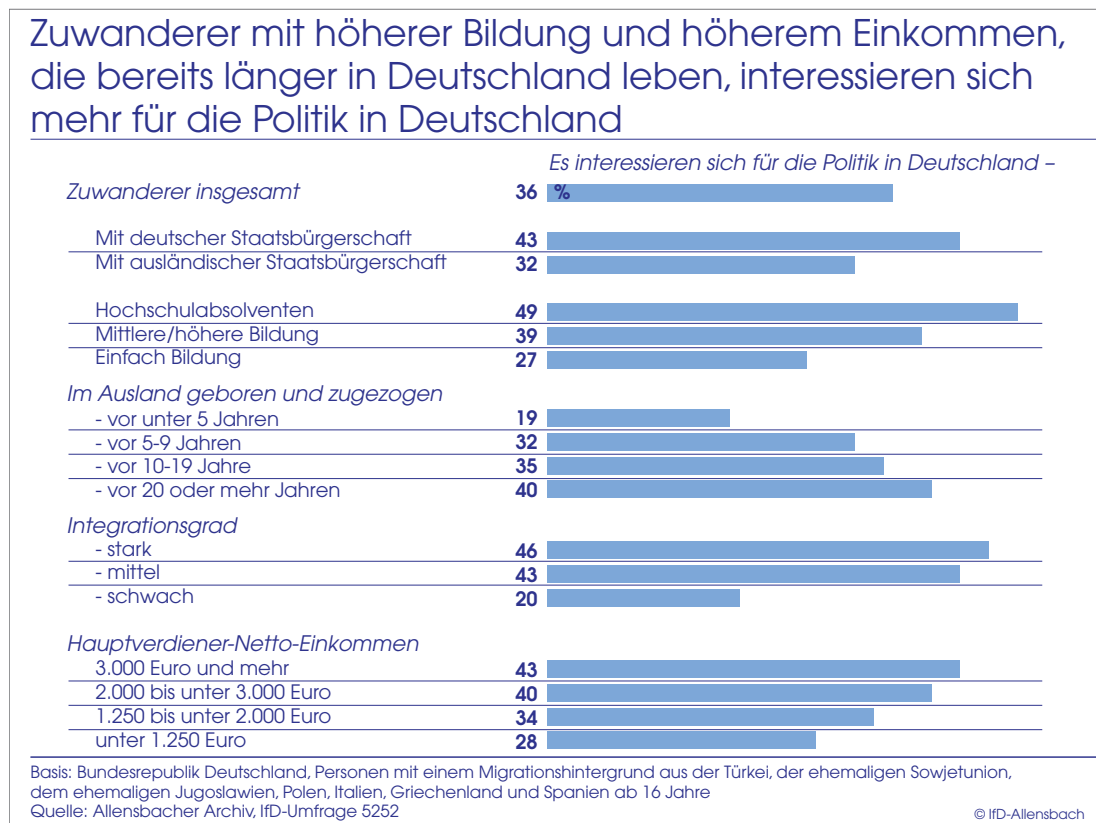


Dass sich Zuwanderer wenig für die Politik in Deutschland interessieren, ist keine Folge eines überdurchschnittlich ausgeprägten Interesses an der Politik in ihrem Herkunftsland. Für die Politik in ihrem Herkunftsland interessieren sich nur 33 Prozent. Wenn Zuwanderer sich für Politik interessieren, dann in der Regel sowohl für die Politik im Herkunftsland als auch für die Politik in Deutschland. 63 Prozent der Befragten, die sich für die Politik in Deutschland interessieren, interessieren sich

auch für die Politik in ihrem Herkunftsland – umgekehrt sind es 57 Prozent der an der Politik in dem Herkunftsland Interessierten, die sich auch für die Politik in Deutschland interessieren.

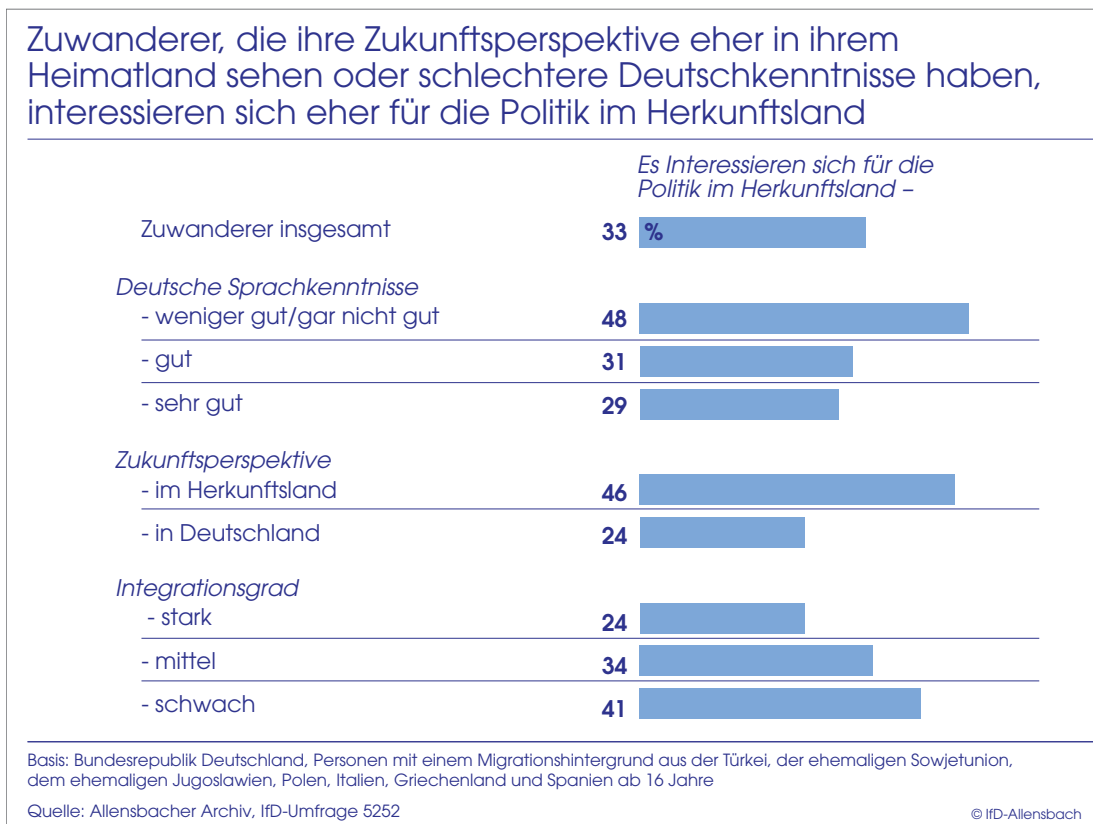
Mit steigendem Einkommen, bei höherem Bildungsabschluss und in den höheren sozialen Schichten steigt auch das Interesse an der Politik – das gilt insbesondere für die Politik in Deutschland (Schaubild 53). Zuwanderer mit deutscher Staatsbürgerschaft interessieren sich überdurchschnittlich für die Politik in Deutschland. Je länger Zuwanderer in Deutschland leben, desto ausgeprägter ist ihr Interesse an deutscher Politik. Ein hoher Integrationsgrad und die Einschätzung, „ich sehe meine Zukunft in Deutschland“, korrelieren hoch mit dem Interesse an der Politik in Deutschland.

Schaubild 53



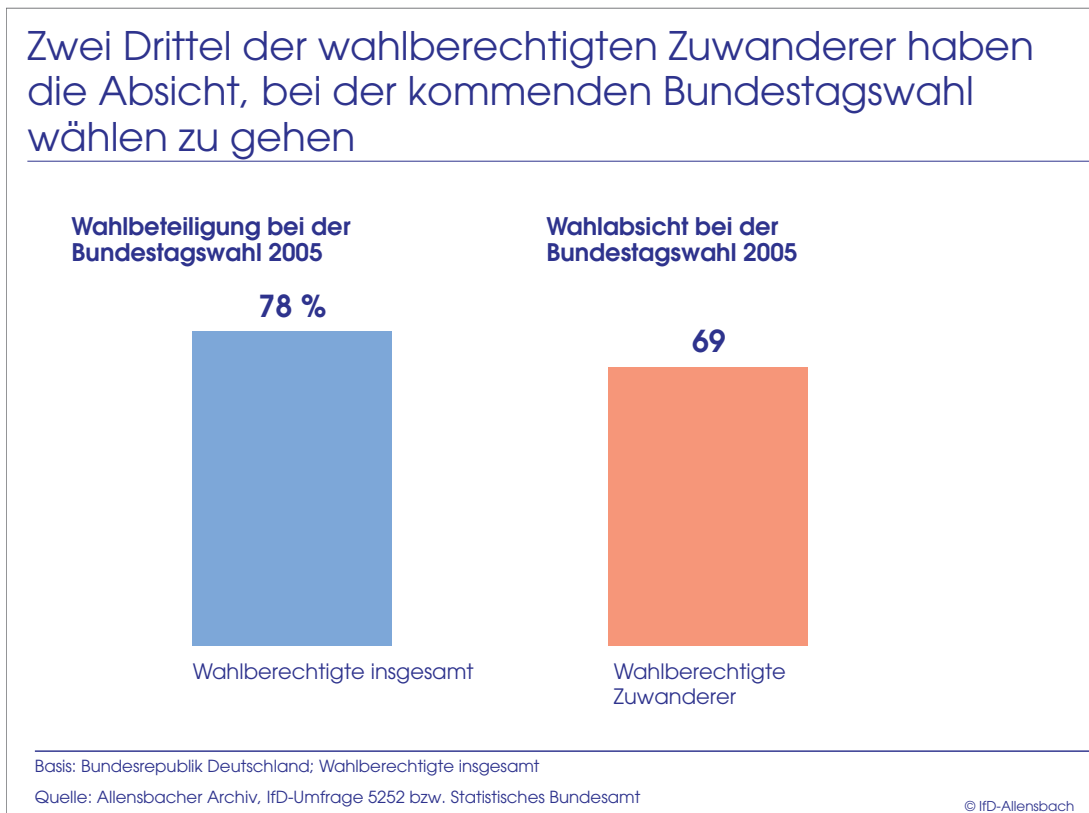
Ein schwacher gefühlter Integrationsgrad korreliert umgekehrt stark mit dem Interesse an der Politik im Herkunftsland (Schaubild 54). Auch Zuwanderer mit schlechten Deutschkenntnissen interessieren sich überdurchschnittlich für die Politik im Herkunftsland. Wenn die Zukunftsperspektive eher im Herkunftsland liegt als in Deutschland, ist dies für Zuwanderer ein weiterer Grund sich überdurchschnittlich für die Politik im Herkunftsland zu interessieren.

Schaubild 54



Für über die Hälfte der Zuwanderer (51 Prozent), die vorhaben, die deutsche Staatsbürgerschaft zu beantragen oder dies bereits getan haben, sind die politischen Partizipationsmöglichkeiten und das damit verbundene Wahlrecht in Deutschland ein Grund, dies zu tun. 60 Prozent der Zuwanderer sind bei der nächsten Bundestagswahl nicht wahlberechtigt. Von den wahlberechtigten Zuwanderern wollen 69 Prozent bei den Bundestagswahlen 2009 wählen gehen. Ein Vergleich mit der Wahlbeteiligung bei der Bundestagswahl 2005 zeigt, dass diese Absicht etwas unter der Wahlbeteiligung bei der letzten Bundestagswahl liegen würde (Schaubild 55).

Schaubild 55



ZUKUNFTSPERSPEKTIVEN VON ZUWANDERERN

Die Zukunftsperspektiven der Zuwanderer in Deutschland werden von den Zuwanderern selbst als überwiegend positiv eingeschätzt. Die Befragten sind nicht nur mehrheitlich der Meinung, dass sich die Situation der Zuwanderer in 10 Jahren im Vergleich zu heute in vielen Aspekten verbessern wird, sondern erwarten vielfach auch eine aktivere Teilhabe der Zuwanderer und eine Stärkung ihrer Position in der deutschen Gesellschaft (Schaubild 56). So sind knapp die Hälfte der Zuwanderer der Meinung, dass sich Zuwanderer stärker engagieren und für die Gesellschaft einsetzen (47 Prozent) und in Zukunft wichtige Positionen in Politik und Wirtschaft einnehmen werden (45 Prozent).

Schaubild 56



Gute deutsche Sprachkenntnisse und eine gute Bildung und Ausbildung sind zwei wichtige Schlüssel, die Zuwanderern einen Zugang zur deutschen Gesellschaft und

zum deutschen Arbeitsmarkt ermöglichen. Fast zwei Drittel der Befragten sind der Meinung, dass es in 10 Jahren mehr Zuwanderer geben wird, die gut Deutsch sprechen, als es heute der Fall ist. Über die Hälfte der Zuwanderer ist der Meinung, dass die Schulen sich immer stärker auf die zunehmende Zahl von Zuwandererkinder einstellen werden (52 Prozent). Und nicht nur die Schulen werden sich aus Sicht der Zuwanderer verändern: 45 Prozent sind der Meinung, dass sich die Leistungen von Zuwandererkindern in der Schule verbessern werden.

42 Prozent der Zuwanderer erwarten, dass die Unterschiede zwischen Deutschen und Zuwanderern abnehmen werden. Zuwanderer, die ihre aktuelle Situation generell unterdurchschnittlich beurteilen und die Unterschiede zur deutschen Bevölkerung besonders stark wahrnehmen, sind allerdings durchweg skeptischer.

42 Prozent der Zuwanderer sind der Meinung, dass es in 10 Jahren mehr wohlhabende Zuwanderer geben wird als heute. Zugleich glauben 40 Prozent der Zuwanderer, dass es genauso einen Teil an Zuwanderern geben wird, die keinen Erfolg haben und in Zukunft größere Schwierigkeiten haben werden, einen Arbeitsplatz zu finden. Die Sorge, dass die Zukunft für Zuwanderer mehr Probleme auf dem Arbeitsmarkt bringen wird, ist nicht unbegründet: Zuwanderer haben häufiger keine Berufsausbildung, sie sind seltener berufstätig und in weitaus höherem Maße mit Erwerbslosigkeit konfrontiert als Personen ohne Migrationshintergrund.¹ Auch wenn es hier Unterschiede nach Zuwanderergruppen und Altersgruppen gibt, ist insgesamt der Anteil derer, die heute ohne (berufliche) Ausbildung sind und große Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt erleben oder erleben werden, im Vergleich zur Bevölkerung ohne Migrationshintergrund mit 49 Prozent fast doppelt so hoch.

Das Thema Integration spielt heute schon in der öffentlichen Diskussion eine große Rolle. Trotzdem sind 38 Prozent der Zuwanderer der Meinung, dass in Zukunft in der Öffentlichkeit noch mehr über das Verhältnis von Zuwanderern und Deutschen

¹ Zu diesem Ergebnis kommt auch der erste Integrationsindikatorenbericht „Integration in Deutschland“, der im Auftrag der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration vom Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik sowie dem Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH erstellt und am 10.06.2008 veröffentlicht wurde.

diskutiert werden wird. Dass die Deutschen in Zukunft Zuwanderer mehr wertschätzen und erkennen werden, was sie an den Zuwanderern haben, erwartet ein Drittel (34 Prozent) der Zuwanderer. 28 Prozent sind der Ansicht, dass in Zukunft bei politischen Entscheidungen stärker auf die Bedürfnisse der Zuwanderer geachtet wird.

In einer bevölkerungsrepräsentativen Befragung des Allensbacher Instituts antworteten auf die Frage „Was erwarten Sie, wie sich das Zusammenleben von Deutschen und Ausländern bei uns in Deutschland in den kommenden Jahren entwickeln wird?“ 43 Prozent der Befragten, dass sie eine zunehmende Abschottung der Ausländer von der deutschen Gesellschaft am wahrscheinlichsten halten². Während in der deutschen Bevölkerung die Sorge, dass sich segregative Tendenzen unter Zuwanderer verstärken könnten, hoch ist, ist diese Erwartung bei den Zuwanderern selbst deutlich schwächer ausgeprägt. Lediglich jeder fünfte Zuwanderer denkt, dass in Zukunft immer mehr Zuwanderer in Deutschland unter sich bleiben werden. Zuwanderer sind jedoch, ähnlich wie die Bevölkerung insgesamt der Meinung, dass in Zukunft Spannungen zwischen Deutschen und Zuwanderern zunehmen werden: 37 Prozent der Zuwanderer meinen, dass das Zusammenleben konfliktreicher wird.

21 Prozent der Zuwanderer glauben, dass Religion in Zukunft eine geringere Rolle spielen wird. Hier unterscheiden sich die Zuwanderer in ihrer Einstellung nicht sonderlich von der Bevölkerung insgesamt: im Jahr 2006³ waren 23 Prozent der deutschen Bevölkerung insgesamt der Meinung, dass Glaube und Religion in Zukunft für die Menschen in Deutschland weniger wichtig wird.

² Der Antwortoption lautete folgendermaßen: „Die Ausländer werden sich zunehmend von der deutschen Gesellschaft abschotten und in Gemeinschaften gleicher Herkunft zusammenleben. Das wird zu immer größeren Problemen zwischen Deutschen und Ausländern führen.“ Quelle: Allensbacher Archiv, IfD Umfrage 10018, März 2008.

³ Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7088, März 2006

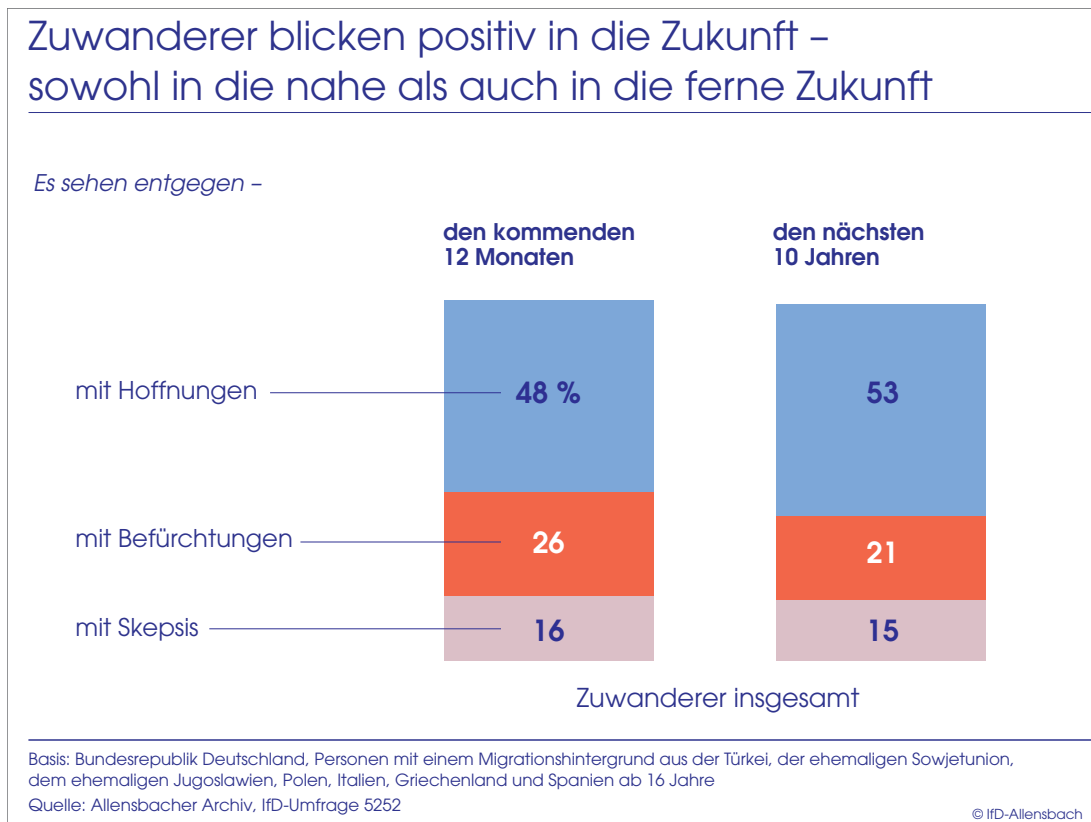
Zuwanderer blicken positiv in die eigene Zukunft

Zuwanderer sehen nicht nur die Zukunftsperspektiven von Zuwanderern insgesamt eher positiv, sondern blicken auch in die eigene Zukunft voller Hoffnung. Dies gilt sowohl für die langfristige Perspektive von 10 Jahren als auch für die nächsten 12 Monate.

Die Frage, ob sie den nächsten 10 Jahren mit Hoffnungen oder Befürchtungen entgegen sehen, beantworten Zuwanderer durchweg überdurchschnittlich zuversichtlich: 53 Prozent der Zuwanderer blicken mit Hoffnungen in die Zukunft, nur jeder Fünfte (21 Prozent) mit Befürchtungen und 15 Prozent mit Skepsis (Schaubild 57).

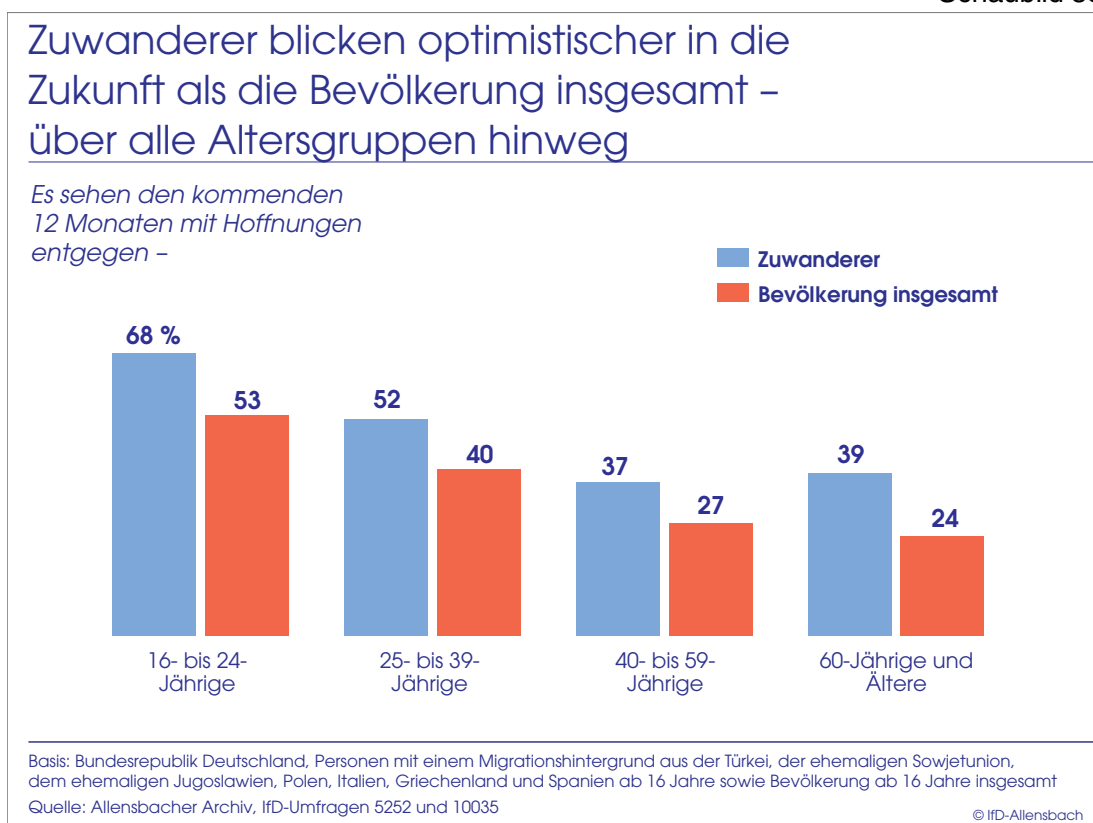
Rund die Hälfte der Befragten sieht auch den nächsten 12 Monaten mit Hoffnungen entgegen (48 Prozent), 26 Prozent mit Befürchtungen und 16 Prozent mit Skepsis.

Schaubild 57



Zuwanderer sind somit deutlich optimistischer als die deutsche Bevölkerung insgesamt, die nur zu 32 Prozent zuversichtlich in die nahe Zukunft blickt und zu 30 Prozent Befürchtungen und zu 28 Prozent Skepsis empfindet (Schaubild 58). Eine Erklärung für diese optimistische Einstellung liegt sicherlich in der Altersstruktur der Zuwanderer: jüngere Menschen blicken optimistischer in die Zukunft als Ältere und der Anteil von jüngeren Menschen ist bei Zuwanderern deutlich höher als bei der Bevölkerung insgesamt. Doch auch ein Vergleich über die verschiedenen Altersgruppen hinweg zeigt, dass Zuwanderer in allen Altersgruppen zuversichtlicher sind, als Befragte insgesamt.

Schaubild 58



Russische Zuwanderer zeichnen sich durch eine besonders optimistische Einstellung aus: mit 63 Prozent liegen sie deutlich über dem Durchschnitt derer, die Hoffnungen für das nächste Jahr hegen. Bei den türkischen Befragten ist hingegen eine eher

negative Einstellung zu beobachten: 33 Prozent geben an, dass sie den nächsten 12 Monaten mit Befürchtungen entgegen sehen. Diese tendenziellen Unterschiede zwischen den Zuwanderern bestehen auch in Hinblick auf die nächsten 10 Jahre. Der Anteil der Türkischstämmigen, die mit Befürchtungen in die Zukunft blicken, ist auch hier mit 30 Prozent überdurchschnittlich hoch.

Zuwanderer und ihr Blick
in die eigene Zukunft

	Zuwanderer							
	insg.	TR	RUS	JUG	PL	GR	IT	SP
	%	%	%	%	%	%	%	%
<u>Es blicken in die –</u>								
nächsten 12 Monate								
- mit Hoffnungen.....	48	40.....	63.....	47.....	47.....	31.....	48.....	43
- mit Befürchtungen ..	26	33.....	18.....	23.....	28.....	26.....	30.....	28
- mit Skepsis	16	16.....	11.....	16.....	18.....	31.....	14.....	24
- Unentschieden	10	11.....	8.....	14.....	7.....	12.....	8.....	5
nächsten 10 Jahre								
- mit Hoffnungen.....	53	45.....	62.....	49.....	61.....	48.....	50.....	58
- mit Befürchtungen ..	21	30.....	11.....	23.....	19.....	23.....	21.....	16
- mit Skepsis	15	17.....	12.....	15.....	13.....	24.....	16.....	20
- Unentschieden	11	8.....	15.....	13.....	7.....	5.....	13.....	6

Insgesamt ist jedoch die sehr zuversichtliche Einstellung von Zuwanderern hervorzuheben. Dies deckt sich mit Ergebnissen anderer länderübergreifender Befragungen des Allensbacher Instituts in der Türkei und Russland: Russen und Türken blicken mit sehr viel mehr Optimismus in die Zukunft als die deutsche

Bevölkerung: 40 Prozent der Türken und 62 Prozent der Russen blicken optimistisch in die Zukunft⁴. Generell haben Länder, die noch ein großes Entwicklungspotential haben und nach Aufschwung streben, im Gegensatz zu einem Land wie Deutschland, das in seiner Entwicklung den Zenit bereits erreicht hat, eine Bevölkerung, die wesentlich optimistischer in die Zukunft blickt.

⁴ Allensbacher Archiv, IfD-Studien 5094 (Türkei) Januar 2006 und 10019R (Russland), August/September 2008.

A N H A N G

Untersuchungsdaten

UNTERSUCHUNGSDATEN

Befragter Personenkreis (Grundgesamtheit) und Anzahl der Befragten:

Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Deutschland ab 16 Jahre mit Herkunft aus folgenden Ländern:

Herkunft	Bevölkerung ab 16 Jahre (in Mill.)	Befragte
a) ehemaliges Jugoslawien (bzw. Nachfolgestaaten)	1,00	265
b) Polen	1,08	265
c) ehemalige Sowjetunion (bzw. Nachfolgestaaten, nur Gebiet der heutigen Länder Kasachstan, Russische Föderation und Ukraine)	1,66	273
d) Türkei	2,01	304
e) Griechenland	0,32	165
f) Italien	0,62	155
g) Spanien	0,13	154
Insgesamt	6,81	1581

Zur Bevölkerung mit Migrationshintergrund zählen Personen, bei denen mindestens ein Elternteil oder sie selbst eine ausländische Staatsangehörigkeit haben oder hatten oder aus dem Ausland zugewandert sind. Die Zahlen für die Bevölkerung ab 16 Jahre entstammen dem Mikrozensus 2007. Durch die Stichprobe werden rund 58 Prozent der insgesamt 11,82 Millionen Personen mit Migrationshintergrund ab 16 Jahre in Deutschland repräsentiert.

Auswahlmethode:

Quotenverfahren

Den Interviewern wurden Quoten vorgegeben, die ihnen vorschrieben, wieviele Personen sie zu befragen hatten und nach welchen Merkmalen diese auszuwählen waren. Die Befragungsaufträge oder Quoten wurden nach Maßgabe der amtlichen statistischen Unterlagen auf Bundesländer und Regierungsbezirke und innerhalb dieser regionalen Einheiten auf Groß-, Mittel- und Kleinstädte sowie Landgemeinden verteilt. Die weitere Verteilung der Quoten erfolgte auf Männer und Frauen, verschiedene Altersgruppen sowie auf Berufstätige und Nichtberufstätige und die verschiedenen Berufskreise. Um alle Herkunftsländer in hinreichender Tiefe analysieren zu können, wurden sie abweichend von ihren Anteilen an der Grundgesamtheit in der Stichprobe berücksichtigt. Bei der Ausweisung von zusammenfassenden Ergebnissen werden diese Disproportionalitäten über eine faktorielle Gewichtung aufgehoben.

Gewichtung/Repräsentanz:

Zur Aufhebung der durch das Stichprobendesign bedingten Disproportionalitäten sowie zur Angleichung an Strukturdaten der amtlichen Statistik erfolgte eine faktorielle Gewichtung der Ergebnisse. Die gewichtete Stichprobe ist repräsentativ für die Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Deutschland ab 16 Jahre.

Eingesetzte Interviewer:

Für die Befragung wurden insgesamt 290 Interviewer eingesetzt, davon waren 84 Interviewer zweisprachig (Türkisch, Russisch, Serbisch, Kroatisch, Bosnisch, Polnisch) und hatten selbst einen entsprechenden Migrationshintergrund.

Art der Interviews:

Die Befragung wurde mündlich-persönlich (Face-to-Face) vorgenommen. Befragte aus den Herkunftsländern a) - d) konnten wahlweise das Interview in Deutsch oder in der Herkunftssprache führen. Befragte aus den südeuropäischen Herkunftsländern e) - g) wurden ganz überwiegend von deutschen Interviewern befragt. Hier wurde das Interview auf Deutsch geführt, bei Sprachproblemen konnte dem Interviewpartner zur Unterstützung aber ein in die Herkunftssprache übersetzter Fragebogen vorgelegt werden.

Termin der Befragung:

Die Interviews wurden vom 6. bis 30. März 2009 geführt.

IfD-Archiv-Nr. der Umfrage:

5252